

Der monolinguale Multilingualismus der EU- Sprachenpolitik  
*Eine Analyse der Reproduktion von EU-ropäischen Sprachideologien*

The Monolingual Multilingualism of the EU Language  
Policy  
*An Analysis of the Reproduction of EU-ropean Language Ideologies*

by

Miriam Meurer

A thesis presented to  
the University of Waterloo and Universität Mannheim  
in fulfillment of the  
thesis requirement for the degree of  
Master of Arts  
in  
Intercultural German Studies

Waterloo, Ontario, Canada/Mannheim, Germany, 2019

© MIRIAM MEURER 2019

## **DECLARATION**

I hereby declare that I am the sole author of this thesis. This is a true copy of the thesis, including any required final revisions, as accepted by my examiners.

I understand that my thesis may be made electronically available to the public.

## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen in schriftlicher oder elektronischer Form entnommen sind, habe ich als solche unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass im Falle einer falschen Versicherung die Arbeit mit „nicht ausreichend“ bewertet wird. Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann.

## ABSTRACT

„Das Erlernen von neuen Sprachen öffnet neue Realitäten;“ (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, 2018, S. 170) – language acquisition opens new realities – so claimed the election program of the German Green Party for the 2019 European Parliamentary elections. The FDP’s (Free Democratic Party) electoral program also describes multilingualism as a part of Europe that allows us „to enter“ other cultures (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36). Does language, therefore, act as a key to new realities and cultures? And why is it that multilingualism is featured in EU election advertisements?

In the domain of applied linguistics, multilingualism is an often discussed, variously defined, and controversial topic. Scholars often critique that the concept is based on a state-nation construct, and thus supports the structures of the monolingual paradigm. A conceptualized multilingualism based on the monolingual paradigm would imply binary structures and the idea of languages and cultures as homogeneous entities.

In this work, I will follow the EU narrative of “Unity in Diversity” to critically examine different conceptions of multilingualism, and to discuss the EU’s underlying assumptions. Here, I will follow the question, why language has such a high value to the EU. Language diversity is outlined in the European Charta for Regional and Minority Languages, which indicates that “regional” languages of a territory, and therefore in this territory “native” languages, are to be protected. These expressions, as well as the usage of multilingualism in European election programs, highlight language as a significant part within the self-conception and legitimacy of the EU. A relevant factor seems to be here the nativity of language.

The focus on nativity of languages evokes the appearance of an affinity to *native speakerism*. This ideology creates a dichotomy of *native* and *non-native* speaker, in which the native

speaker holds essential superiority and authority about linguistic and cultural capital. This ideology is linked to the monolingual paradigm, which is embedded in the creation of the nation state (Yildiz, 2012).

The analysis is based on the hypothesis that EU language policy represents a form of monolingual multilingualism, which affirms and constructs a “native” plurality. The analysis is divided into two parts. In the first part, I examine how the multilingualism celebrated by the EU reinforces the monolingual paradigm. Through the lens of *native speakerism*, I will analyse the EU’s official website and the European Charter of Regional and Minority Languages according to a *critical applied linguistic* (Pennycook, 2001). The second part will show how the German parties FDP, AfD, and Bündnis 90 – die Grünen use and interpret these for their purposes. Hereby, I point out that the linguistic ideological self-conception of the EU is reflected in common political debates.

The results will show that the *nativist* approach of the European language policy does not do justice to the plurilingual realities of Europeans and privileges “native” languages over “non-native” languages, and thus underlies neo-racist structures.

## ACKNOWLEDGEMENTS

I would like to express my profound gratitude to my supervisor *Dr. Barbara Schmenk*. Professor Schmenk always had an “offenes Ohr” and was willing to lend me a helping hand whenever I ran into a trouble with my “Wurstsalat” or had a question about my research or writing.

I would also like to thank my family and my friends. Special appreciation to *Jenny Rogmann, Jakob Stephan, and Kyle Massia*, for their constant support and encouragement throughout my years of study. Thank you *Viktoria Pekarskaya*, for being always a great creative inspiration and the most fun project partner. I would also like to thank *Amir Panahi*, my *Meurer* and *Müller* family, and *Oma Leni* for providing me with unfailing emotional support throughout my years of study and through the process of researching and writing this thesis. This accomplishment would not have been possible without them.

Miriam Meurer

# TABLE OF CONTENT

DECLARATION.....	ii
ABSTRACT.....	iii
ACKNOWLEDGEMENTS.....	v
<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>2 KONTEXT UND HINTERGRUND</b> .....	<b>5</b>
<i>2.1 Zur Sprachenpolitik der EU</i> .....	7
<i>2.1.1 Der Multilingualismus in der EU</i> .....	8
<i>2.1.2 Die Charta der Regional- und Minderheitensprachen</i> .....	9
<i>2.2 Die Bedeutung von Sprache für die Konstruktion einer „europäische Identität“</i> .....	14
<i>2.2.1 Zur Konstruktion einer „europäischen Identität“</i> .....	16
<i>2.2.2 Mehrsprachigkeit als ökonomischer Faktor</i> .....	19
<b>3 THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b> .....	<b>23</b>
<i>3.1 Native speakerism – Eine Ideologie im Diskurs</i> .....	23
<i>3.2 Sprache, Nation und das Konzept eines ethnischen Kollektivs</i> .....	27
<i>3.3 Alternativem zum Monolingualen Paradigma</i> .....	32
<i>3.4 Methodisches Vorgehen.</i> .....	37
<b>4 SELEKTION UND ANALYSE DER DOKUMENTE</b> .....	<b>41</b>
<i>4.1 Europa.eu – Zur Selbstrepräsentation der EU</i> .....	41
<i>4.2 Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen</i> .....	50
<i>4.3 Vielsprachigkeit im Politischen Diskurs</i> .....	59
<i>4.3.1 Die Wahlprogramme zur Europawahl: FDP</i> .....	59
<i>4.3.2 Die Wahlprogramme zur Europawahl: AfD</i> .....	67
<i>4.3.3 Die Wahlprogramme zur Europawahl: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i> .....	75
<i>4.4 Ergebnisse</i> .....	80
<i>4.4.1 Ideologische Basis der europäischen Sprachenpolitik</i> .....	80
<i>4.4.2 Die Rolle der Sprachenpolitik in der europäischen Identitätspolitik</i> .....	83
<b>5 FAZIT</b> .....	<b>86</b>
<i>5.1 Kritische Evaluation der EU Sprachideologie</i> .....	86
<i>5.2 Für einen multilingualen Turn</i> .....	89

# 1 EINLEITUNG

„Das Erlernen von neuen Sprachen öffnet neue Realitäten;“ (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, 2018, S. 170), heißt es im Wahlprogramm der Grünen zur Europawahl 2019. Sprache - quasi als magischer Schlüssel, der uns über die Grenzen unserer gelebten Realität hinausschauen und gehen lässt?! Im Kontext der Europawahl wird hier im Wahlprogramm der Grünen das Thema Sprache aufgegriffen und als ein wichtiger Faktor Europas dargestellt. Auch bei der FDP heißt es: „Mehrsprachigkeit gehört zu Europa, erlaubt uns den Zugang zu anderen Kulturen und macht uns zu Europäerinnen und Europäern“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36). Doch was steckt hinter dieser Mehrsprachigkeit, die der Werbetrommel zur Europawahl dient? In der Wissenschaft wird Mehrsprachigkeit unterschiedlich konzipiert und oft kontroverser betrachtet. Monica Heller kritisiert das Konzept des Multilingualismus und beschreibt dies als ein Konzept, das wie der Monolingualismus aus dem Staat-Nationen Konstrukt entstanden ist. Ein solch konzipierter Multilingualismus, dem ein monolinguales Paradigma zugrunde liegt, bringt sowohl binäre Strukturen mit sich als auch die Vorstellung von Kulturen und Sprachen als homogene Einheiten.

In dieser Arbeit werde ich dem Narrativ „Einheit durch Mehrsprachigkeit“ der Europäischen Union (EU) folgen, um unterschiedliche Konzepte von Mehrsprachigkeit genauer zu untersuchen, und um die jeweiligen der EU zugrundeliegenden Annahmen zu diskutieren und kritisch zu betrachten. Hier heißt es in §22 Artikel 22 der EU Grundrechtscharta: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“. Der Artikel greift auf den sogenannten „Kulturparagrafen“ zurück, der mit dem Vertrag von Maastricht 1992 Einzug in das EU-Vertragsrecht fand (Haselhuber, 2012, S. 238). Der Kulturparagraf besagt, dass „Die Gemeinschaft leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes“ (Haselhuber, 2012, S. 237-238). Um dieser Forderung nach Achtung gerecht

zu werden, benennt die Europäische Union zwei Ziele ihrer Sprachenpolitik: der „Erhalt der reichen sprachlichen Vielfalt Europas“ (Europäische Kommission) und die „Förderung des Fremdsprachenerwerbs“ (Europäische Kommission). So ist der Erhalt sprachlicher Vielfalt in der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vertraglich festgehalten. Diese besagt, dass „einheimische“ (fra.europa.eu, 2007) Sprachen zu schützen und zu fördern seien. Diese Äußerungen legen nahe, dass Sprache und Vielsprachigkeit, wie auch im Wahlprogramm der Grünen und FDP aufgegriffen, eine signifikante Rolle im Selbstverständnis und der Legitimierung der EU einnimmt, jedoch scheint ein bedeutsames Charakteristikum hier das „Einheimische“ zu sein.

Meine Arbeit widmet sich der Frage, warum die EU der Sprache derart viel Wert beimisst. Die Fokussierung auf das Einheimische innerhalb der EU erweckt den Anschein, dass eine Sprache nur achtenswert ist, wenn sie endemisch geprägt ist, und weist dabei auf eine gewisse Nähe zu *native-speakerism* hin. Diese Ideologie kreiert eine Dichotomie von *native* und *non-native speakers*, in welcher der *native speaker* die essentielle Überlegenheit und Autorität über das sprachliche und kulturelle Kapital innehat. Diese Ideologie geht eng einher mit der des Muttersprachlers und der des monolingualen Paradigmas, wessen Entstehung auf die Bildung des Nationalstaates zurückgeht (Yildiz, 2012).

Zunächst werde ich im Kapitel *Kontext und Hintergrund* einige Debatten um den Multilingualismus der EU wiedergeben. Die Sprachenpolitik der EU wird in der Wissenschaft unter anderem kontrovers betrachtet. Zum Beispiel zeigt Almut Küppers (2016) den gelebten „Multilingualismus“ und seine Missstände in Deutschland am Beispiel der türkischen Sprache auf. So lässt sich auch Kritik an der Charta der Regional- oder Minderheiten erlesen, die aufgrund der Ausschließung sogenannter „Migrant\*innensprachen“ bemängelt wird. Im Anschluss daran

werde ich auf die Bedeutung von Ideologien wie die des monolingualen Paradigmas in Konstruktionen einer „europäischen Identität“ eingehen, und wie die Ideologie des *native speakers* hier als Bindeglied dieser Konstruktion fungiert.

Um die in den Dokumenten der EU und den Wahlprogrammen der Parteien zur Europawahl 2019 konstruierte „europäische Identität“ und das Konzept des Multilingualismus zu dekonstruieren und auf ideologische Strukturen zu untersuchen, werde ich im Kapitel *Theoretische Grundlagen* die Konzepte des *native speakerism*, dem monolingualen Paradigma und des ethnischen Kollektivs darstellen und im Anschluss Ansätze der Linguistik diskutieren diese Ideologien zu überkommen. So beschreibt Franceschini (Franceschini, 2009) den Multilingualismus als einen Paradigmenwechsel in der *Applied Linguistics* weg vom monolingualen Paradigma.

Nach der Darlegung meines methodischen Vorgehens werde ich zur Selektion und Analyse der für diese Arbeit gewählten Dokumente übergehen. Die Analyse dieser Arbeit basiert auf der Hypothese, dass der Sprachenpolitik der EU ein monolingual geprägter Multilingualismus zugrunde liegt, der eine EU-ropäische Identität einer endemischen Pluralität konstruiert und stabilisiert.

Im ersten Teil der Analyse soll so zunächst nachgewiesen werden, dass sich in der Sprachenpolitik der EU und ihrem zelebrierten Multilingualismus ideologische Grundmuster des Monolingualismus wiederfinden. Mit Blick auf *native speakerism* werde ich so ideologiekritisch Dokumente der Europäischen Union zur Sprachenpolitik sowie die Selbstdarstellung der Europäischen Union auf ihrer offiziellen Website im Sinne einer *critical applied linguistic* (Pennycook, 2001) analysieren. Um die Hypothese zu prüfen, dass die EU-Sprachenpolitik einer endemisch geprägten *native speakerism* Ideologie unterliegt, fiel die Wahl für die weitere

Analyse auf die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, da diese ein explizites Beispiel der Sprachenpolitik der EU darstellt.

Im zweiten Teil wird am Beispiel der Wahlprogramme der Grünen, der AfD und der FDP zur Europawahl 2019 nachgezeichnet, wie diese ideologischen Muster im öffentlich-politischen Diskurs rezipiert und reproduziert werden. Hier werde ich der Leitfrage folgen, inwiefern die Parteiprogramme den von der EU avisierten monolingualen Multilingualismus jeweils deuten und im Rahmen der eigenen Vorstellung integrieren. Hierdurch will ich zeigen, dass das sprachideologische Selbstverständnis der EU in den alltäglichen politischen Debatten reflektiert wird. Zunächst werde ich die Konstruktion einer „europäischen Identität“ innerhalb der Wahlprogramme herausstellen, um dann die Rolle von Sprache und der Vorstellung von Multilingualismus in diesem Kontext darzulegen. Meine Arbeit trägt dazu bei, die ideologische Basis der europäischen Sprachenpolitik, die eng mit ihrer Identitätspolitik verknüpft ist, genauer zu verstehen und kritisch zu evaluieren. Ich werde argumentieren, dass der „endemische Fokus“ der europäischen Sprachenpolitik nicht der plurilingualen Lebensrealität vieler Europäer\*innen gerecht wird und zu einer Bevorzugung vermeintlich „endemischer“ gegenüber „fremder Sprachen“ führt, und somit der EU-Sprachenpolitik neo-rassistische Strukturen unterliegen.

## **2 KONTEXT UND HINTERGRUND**

Um die Analyse und die Fragestellung dieser Arbeit zu kontextualisieren, soll im Folgenden auf den geschichtlichen Hintergrund des Multilingualismus der EU, die Rolle der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und Beispiele für den Multilingualismus der gelebten Wirklichkeit in Deutschland eingegangen werden.

Mit den Römischen Verträgen von 1985 spielte das multilinguale Regime des ökonomischen Zusammenschlusses eine wichtige Rolle. Die erste Regulierung legte Niederländisch, Deutsch, Französisch und Italienisch als autonome, offizielle und Arbeitssprachen der EU fest. Seitdem ist die Basis der Gemeinschaft, dass jede offizielle Sprache aller Mitgliedsstaaten rechtlich als authentisch gleichberechtigt gilt (Haselhuber, 2012, S. 112). Die Vielzahl der offiziellen Sprachen der EU gilt heute als Symbol der europäischen Einheit in Vielfalt. Trotzdem gibt es Kritik an dem europäischen Sprachregime. Der Kern dieser Kritik ist, dass die Bekennung zu Fairness und linguistischer Pluralität nicht auf Ehrlichkeit beruht, sondern sich in linguistischem Nationalismus begründet (Haselhuber, 2012, S. 112). Ruth Wodak spricht von einem hegemonialen Multilingualismus, der sich in einer scheinbaren Hegemonie der nationalen Sprachen gründet (Wodak, 2016). Somit spiegelt die EU ein Bild wider, in welchem die Nationalsprachen der Mitgliedsstaaten als essentieller Faktor gelten, der prägend für die Identitätsbildung der Mitglieder ist. Die linguistische Diversität der EU, so wird argumentiert, zelebriert nicht die Diversität an sich, sondern schützt lediglich den privilegierten Status der Nationalsprachen (Haselhuber, 2012, S. 113).

Die Regional- oder Minderheitensprachen liegen in der Verantwortung der einzelnen Mitgliedstaaten. Die Anzahl von 24 offiziellen Sprachen zum Management einer Institution wird einerseits, als eine vergleichsweise hohe Anzahl wahrgenommen, doch andererseits wird

kritisch argumentiert, dass sie mit mehr als 60 gesprochenen Regional- oder Minderheitensprachen innerhalb der Grenzen der EU nur ein limitiertes Bild wiedergeben. Unter anderem merkt Haselhuber an, dass sogenannte „Migrant\*inensprachen“ wie Arabisch, Türkisch oder Chinesisch komplett aus dieser Rechnung ausgeschlossen sind (Haselhuber, 2012). Durch die Verwendung des Begriffs „Migrant\*inensprachen“ der EU zur Definition von Sprachen, die nicht der „endemischen“ Denkweise entsprechen, werden Sprachen wie Türkisch oder Arabisch stigmatisiert und als das „Fremde“ markiert. Durch die Reproduktion solcher Dichotomien muss der Begriff „Migrant\*inensprache“ kritisch betrachtet werden.

Obzwar die EU eng mit dem Europäischen Rat kooperiert und die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen unterstützt, wird in den Institutionen lediglich mit den Amtssprachen gehandelt (Haselhuber, 2012, S. 116). Dementsprechend wird argumentiert, dass die Amtssprachen nicht die Diversität der EU angemessen abbilden, was in gewissem Maße der EU-Charta der Grundrechte, die besagt, dass die Union die Diversität der Kulturen, Sprachen und Religionen respektiert, widerspricht (Haselhuber, 2012, S. 117). So wird hier die genannte Diversität lediglich auf 24 Sprachen bezogen (Haselhuber, 2012, S. 117).

Dies lässt darauf schließen, dass der von der EU verfolgte Multilingualismus gewisse Grenzen aufweist. Zunächst lässt sich eine hierarchische Ordnung feststellen, die Regional- oder Minderheitensprachen zwar miteinbezieht, jedoch nur unter bestimmten Bedingungen und nur in einem gewissen Maße. Andere Sprachen, die sogenannten „Migrant\*inensprachen“, sind sprachlich markiert und komplett aus diesem Bild des Multilingualismus ausgeschlossen. Im nächsten Kapitel wird nun näher auf die Sprachenpolitik der EU und das Konzept des dort verfolgten Multilingualismus eingegangen.

## ***2.1 Zur Sprachenpolitik der EU***

Der Selbstdarstellung der EU zufolge verfolgt die Sprachenpolitik der EU den Grundsatz der Gleichbehandlung aller Sprachen und den Erhalt der sprachlichen Vielfalt (Kruse, 2011, S. 40). Demnach kommt den Regional- oder Minderheitensprachen ein besonderer Schutz zu, da es diese, auf internationaler Ebene als „Fremdsprache“, gleich zu behandeln gilt (Kruse, 2011, S. 41). So gründet sich die Sprachenpolitik der EU auf zwei Säulen. Erstens die „europäische Dimension im Bildungswesen“, in welchem die Fremdsprachenpolitik eine starke Rolle spielt, um das Konzept Europa im jeweiligen Bildungskonzept zu verankern (Kruse, 2011, S. 51). Die zweite Säule fußt auf dem „Recht auf kulturelle Unversehrtheit“, welche den Schutz der sprachlichen Vielfalt vertraglich festhält (Kruse, 2011, S. 52).

Ein sprachenpolitisches Ziel der EU ist das Barcelona-Prinzip, nach dem jeder EU-Bürger drei Sprachen beherrschen soll (Kruse, 2011, S. 254). Durch die unterschiedliche Sprachenkombination sollten sich im Idealfall alle EU-Bürger\*innen voneinander unterscheiden, wodurch eine Abgrenzung und Trennung betont wird (Kruse, 2011, S. 254).

Gerhards beschreibt das Barcelona-Prinzip als ein Beispiel für den vehementen Einfluss der Politik auf die Frage, welche Sprachen Bürger\*innen lernen und sprechen sollen (Gerhards, 2010, S. 127). Die Sprachenpolitik der EU ist dadurch gekennzeichnet, dass sie zwar sprachliche Homogenisierung hin zu einer „lingua franca“ fördert, aber die Amtssprachen der Mitgliedsländer akzeptiert (Gerhards, 2010, S. 127). Mit dem Ziel des Barcelona-Prinzips und lediglich der Akzeptanz der Amtssprachen wird so ein großer Teil an linguistischer Diversität in dieser Sprachenpolitik ausgeklammert. Dies wird in den folgenden Unterkapiteln eingehender dargestellt.

### ***2.1.1 Der Multilingualismus in der EU***

Peter Hans Nelde prophezeit, dass die linguistische und kulturelle Identität in den europäischen Mitgliedstaaten der wichtigste Identitätsfaktor sein wird; die Bedeutung von Sprache wird zunehmen und Multilingualismus wird ein essentieller Bestandteil Europas werden (Nelde, 2002, S. 23). Wie sieht es jedoch mit dem aktuell gelebten Multilingualismus in der Realität in Deutschland aus? Almut Küppers beschreibt eine große Lücke zwischen der offiziellen multilingualen Rhetorik der EU und der Praxis in Erziehung, Bildung und institutioneller Diskriminierung in den Mitgliedsländern, welche immer noch stark von dem monolingualen Paradigma geprägt sind (Küppers, 2016, S. 17-21). Der Multilingualismus der EU, der in traditioneller Art lediglich Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch umschließt, wird schleichend um sogenannte Minderheitensprachen wie Sorbisch, Welsch, Katalanisch oder Baskisch ergänzt (Küppers, 2016, S. 18). Sprachen wie zum Beispiel Arabisch und Türkisch gelten als „nicht-europäische“ Sprachen, obgleich sie von Millionen von EU-Mitgliedern gesprochen und erlernt werden (Küppers, 2016, S. 18). Die enorme Anzahl an Sprecher\*innen übertrifft die Anzahl an Sprecher\*innen der anerkannten EU-Sprachen wie Sorbisch oder Welsch bei Weitem, trotzdem gelten sie lediglich als „Migrant\*innensprachen“, die bisher rechtlich ungeschützt und oft unbeachtet in der Politik der EU bleiben (Küppers, 2016, S. 19).

Sogar in Ländern, die als liberal und pluralistisch gelten, wie den Niederlanden, wurde in zwei Gerichtsfällen entschieden, Türkisch als gesprochene Sprache von dem Schulgelände zu verbannen (Küppers, 2016, S. 18). Küppers betont, dass obzwar das Verbot Kindern ihre Familiensprache zu sprechen vor dem Beginn und Wissen der interkulturellen Erziehung und Bildung üblich gewesen war, es jedoch nach heutigem Wissen der Spracherwerbsforschung einem überholten nationalen Sprachregime angehört (Küppers, 2016, S. 18).

Obgleich die Zweitspracherwerbsforschung deutlich zeigt, dass Sprachentwicklung eng mit kognitiver Entwicklung einhergeht, und dass Kinder, die mit einer, zwei oder mehr Sprachen aufwachsen, ihre Lebenserfahrungen in diesen Sprachen abspeichern, wird im deutschen Schulsystem die türkische Sprache immer noch als Hindernis der Integration gesehen (Küppers, 2016, S. 18). Dies wird dadurch deutlich, dass ein Großteil von regulären Grundschulen noch stark von einem nationalen Sprachregime beeinflusst sind. Demnach wird weiterhin der Gedanke verbreitet, dass Kinder ihre „wertlose“ Familiensprache mit der angesehenen Zweitsprache ersetzen sollen. Mit einem solchen Denkmuster werden die Kinder aufgefordert, einen Teil ihrer Identität zu Hause zu lassen, um sich an das monolinguale Paradigma assimilieren zu können (Küppers, 2016, S. 17-21), (Hu, 2003, S. 14-16).

Die Strukturen des monolingualen Paradigmas finden sich also noch deutlich in staatlichen Institutionen wieder. Die Frage hier ist, inwiefern diese Vorstellungen in der expliziten Sprachenpolitik der EU aufgegriffen werden. In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass eine starke Diskriminierung gegenüber den sogenannten „Migrant\*innensprachen“ vorliegt, worauf im nächsten Unterkapitel unter Berücksichtigung der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, die in diesem Zuge eine signifikante Rolle spielt, noch vertieft eingegangen wird.

### ***2.1.2 Die Charta der Regional- und Minderheitensprachen***

Die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen wurde aufgrund des Rückgangs der in der EU vorhandenen Regional- und Minderheitensprachen ins Leben gerufen. Gefordert wurde eine solche gesetzliche Regelung zum Schutz von Sprachen und Kulturen von Minderheiten wiederholt vom Europäischen Parlament, bis der Europarat die Charta mit dem Ziel, den Gebrauch dieser Sprachen zu ermöglichen, erarbeitete (Guskow, 2009). In der Charta werden Regional- oder Minderheitensprachen wie folgt definiert:

[...] bezeichnet der Ausdruck „Regional- oder Minderheitensprachen“ Sprachen,

- i. die herkömmlicherweise in einem bestimmten Gebiet eines Staates von Angehörigen dieses Staates gebraucht werden, die eine Gruppe bilden, deren Zahl kleiner ist als die der übrigen Bevölkerung des Staates, und
- ii. die sich von (den) Amtssprache(n) dieses Staates unterscheiden; er umfasst weder Dialekte der Amtssprache(n) des Staates noch die Sprachen von Zuwanderern; (Yu, 2013, S. 14-15)

In dieser Definition sind explizit lediglich die „historisch verankerten“ Sprachen berücksichtigt, allochthone Sprachen werden als „Migrant\*innensprachen“ markiert (Yu, 2013, S. 15) und stehen somit in einem binären Verhältnis zu den endemischen, ortseigenen Sprachen.

Obgleich die Regional- oder Minderheitensprachen keine Berücksichtigung als Amts- oder Arbeitssprachen der EU finden, wird ihre Relevanz in offiziellen Äußerungen der EU kenntlich gemacht. Sie werden in Zusammenhang mit dem Leitmotiv „Einheit in der Vielfalt“ gebracht und es wird argumentiert, dass die Achtung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt in der Charta der Grundrechte verfestigt sei. Die Broschüre von 2004 „Viele Sprachen – eine einzige Familie“ teilte die Regional- oder Minderheitensprachen in drei Gruppen ein: zum einen Sprachen wie Baskisch, Bretonisch, Friesisch, Sardisch oder Gälisch, die in bestimmten Regionen einer oder mehrerer Mitgliedsstaaten gesprochen werden. Als zweite Kategorie werden die Sprachen genannt, die von einer Minderheit gesprochen werden und die zugleich eine Amtssprache eines EU-Mitgliedstaats ist, wie zum Beispiel Deutsch in Dänemark oder Französisch in Aostatal. Zu der dritten Kategorie zählen Sprachen, die nicht territorial eingebettet sind, wie zum Beispiel Romanes, Jiddisch und Armenisch (Yu, 2013, S. 236-237). Explizit von dieser Begriffsdefinition ausgeschlossen sind Dialekte von Amtssprachen und „Migrant\*innensprachen“. Auf der Internetseite definiert die EU-Kommission die Sprachen, welche Fördermaßnahmen der EU beanspruchen können:

Die Maßnahmen betreffen einheimische Sprachen, die von Teilen der Bevölkerung in den EU-Mitgliedsstaaten und den Ländern des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) traditionell gesprochen werden. Ausgenommen sind jedoch die Sprachen von Immigrantengemeinschaften, künstlich geschaffene Sprachen oder Dialekte einer Amtssprache in den jeweiligen Staaten. (Haselhuber, 2012, S. 237)

Der besagte Schutz der Sprachen ist allerdings keineswegs rechtlich in den EU-Verträgen festgehalten, sondern die EU-Mitgliedsstaaten sind für diese zuständig. Jedoch ließe sich in den Kulturparagrafen (Art. 128 EUV, dann Art. 151 EGV, und seit dem Lissabon Vertrag Art. 167AEUV) eine gewisse Zuständigkeit der EU nachweisen (Haselhuber, 2012, S. 237), da diese die Wahrung regionaler Vielfalt als eine Aufgabe der EU nennen: „Die Gemeinschaft leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedsstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des kulturellen Erbes.“ (Haselhuber, 2012, S. 237-238). Dieser Anspruch wird in der Charta der Grundrechte wiederaufgenommen, in der es heißt: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“ (Haselhuber, 2012, S. 238).

Der Europarat bezeichnet die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in dem Dokument zu *Language Policy Division 2007* als

an essential legal instrument with respect to managing plurilingualism. The Charter provides for specific measures to promote the use of this category of languages in education (particularly Part III, Article 8) as taught languages or languages in which other subjects are taught in pre-school, primary and/or secondary and higher education, vocational education, etc. (Council of Europe, 2007, S. 34)

Auch in anderen Texten wird die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in vieler Hinsicht gelobt; zum einen, da es der erste völkerrechtliche Vertrag ist, der den Schutz

von Regional- und Minderheitensprachen konkretisiert. Zum anderen begnügt sich die Charta nicht lediglich mit Nicht-Diskriminierung, sondern verpflichtet die Staaten zu konkreten Maßnahmen. Als lobenswert sei ebenfalls zu betrachten, dass Werte wie Mehrsprachigkeit und Integration betont werden und als Ziel Pluralismus und Kulturvielfalt steht (Yu, 2013). Kritisiert wird jedoch, dass die Charta nicht ausreichend für einen effektiven Sprachschutz ist: Nicht die Minderheiten, sondern lediglich die Sprachen stehen unter dem Schutz der Charta, politische Rechte von Minderheiten werden ausgeklammert (Yu, 2013). Zudem kommt, dass in Artikel 1 der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen lediglich ein territoriales Verständnis zugrunde gelegt wird. Des Weiteren liegen die Regional- und Minderheitensprachen in der Verantwortung der einzelnen Mitgliedstaaten. Zwar kooperiert die EU eng mit dem Europäischen Rat und unterstützt die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, jedoch wird in den Institutionen nicht mit den Minderheitensprachen gehandelt. Haselhuber schreibt bezüglich der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen:

Die Maßnahmen betreffen einheimische Sprachen, die von Teilen der Bevölkerung in den EU-Mitgliedsstaaten und den Ländern des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) traditionell gesprochen werden. Ausgenommen sind jedoch die Sprachen von Immigrantengemeinschaften, künstlich geschaffene Sprachen oder Dialekte einer Amtssprache in den jeweiligen Staaten. (Yu, 2013, S. 237)

Wie auch Haselhuber herausstellt, werden Migrantensprachen wie Arabisch, Türkisch oder Chinesisch überhaupt nicht berücksichtigt. Somit wird von Wissenschaftlern argumentiert, dass die Sprachenordnung Europas auf einer Gliederung nach Nationalstaaten basiert (Gerhards, 2010, S. 105). Die meisten Staaten akzeptieren nur eine Amtssprache, sodass die inner-nationalstaatliche sprachliche Heterogenität sehr gering ist. Dies ist das Ergebnis eines historischen Prozesses, der eng mit der Entstehung der Nationalstaaten in Europa einhergeht. Eine Verständigung über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus ist so nur über „Fremdsprachenkompetenz“

möglich. Dazu kommt, dass Sprachen, wie zum Beispiel Englisch, das sich mit hohem Prestige durch ein hohes ideologisches und ökonomisches Ansehen auszeichnet, hoch in die Sprachenhierarchie einordnen lässt. Dieses Bild der Amtssprachen der EU löscht den Faktor aus, dass es zum Beispiel prozentual mehr türkisch sprechende Bewohner\*innen in europäischen Ländern gibt als Menschen, die Luxemburgisch, Maltesisch, Dänisch oder Lettisch sprechen (Gerhards, 1993, S. 96). Türkisch genießt jedoch keinerlei offiziellen Status, weder auf nationaler noch europäischer Ebene (Gerhards, 1993, S. 96). Dies widerspricht in gewissem Maße der EU Charta der Grundrechte, die besagt, dass die Union die Diversität der Kulturen, Sprachen und Religionen respektiert. So kann die Diversität nicht auf nur 24 Sprachen bezogen werden (Haselhuber, 2012, S. 117).

So erweckt der von der EU verfolgte Multilingualismus, der sich unter anderem in der Charta zeigt, viel Kritik. Coulmas argumentiert, dass die Bekennung zu Fairness und linguistischer Pluralität nicht auf Ehrlichkeit beruht, sondern sich in linguistischem Nationalismus begründet (Coulmas, 2018). Somit spiegelt die EU ein Bild wider, welches die Nationalsprachen der Mitgliedsstaaten als essentiellen Faktor auslegt, der prägend für die Identitätsbildung der Mitglieder ist. Die linguistische Diversität der EU zelebriert nicht die Diversität an sich, sondern schützt lediglich den privilegierten Status der Nationalsprachen.

Meine Arbeit wird diese Kritik aufgreifen und zeigen, wie diese Ideologien, die der Sprachenpolitik der EU zu Grunde liegen, im öffentlichen Diskurs rezipiert werden. Hier liegt der Fokus auf dem aktuellen politischen Geschehen. Ich werde zeigen, dass das Multilingualismus-Konzept der EU lediglich eine Verbindung der *native speaker* Ideologie mit der Vorstellung einer endemischen Essenz von Sprache ist, durch welche eine Vorstellung des endemischen „gewachsen-Seins“ etabliert wird, und somit Sprache als homogene Einheit innerhalb nationaler Grenzen charakterisiert. Das heißt, dass die EU durch die Zuschreibung einer lokalen Gebundenheit von Sprache eine symbolische Abgrenzung von Sprache als homogene Einheit

schaft. Die Zuschreibung einer lokalen Gebundenheit von Sprache ermöglicht zudem, den monolingualen Charakter der EU-Sprachenpolitik unter dem Mantel von Multilingualismus zu verdecken. Mag auch die EU eine Vielzahl von Sprachen aufweisen, und somit „multilingual“ sein, reifiziert immer noch eine *native speaker* Ideologie. Eine Sprache ist nur schützenswert, wenn sie in der EU einheimisch ist. Damit werden „Migrant\*innensprachen“ gegenüber den Landessprachen abgewertet. Verschwunden aus dem Bild sind somit Sprachen wie Türkisch, die von einem großen Teil der Europäer\*innen gesprochen wird. Dies betrachtend weist die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eine Migrantenfeindlichkeit und zu einem gewissen Grade strukturellen Rassismus auf. Auf der anderen Seite wird das Erlernen anderer Sprachen gefördert, jedoch lediglich als „Fremdspracherwerb“, der durch den endemischen Charakter in keiner Konkurrenz zu der eigenen Sprache des Ortes steht.

Die in diesem Kapitel skizzierten Beobachtungen stellen den Kontext für die Hypothese, dass der Sprachenpolitik der EU ein monolingual geprägter Multilingualismus zu Grunde liegt dar. In dem folgenden Unterkapitel soll nun der Bezugsrahmen für den zweiten Teil der Hypothese, dass der monolinguale Multilingualismus eine EU-ropäische Identität einer endemischen Pluralität konstruiert und stabilisiert, geschaffen werden.

## ***2.2 Die Bedeutung von Sprache für die Konstruktion einer „europäische Identität“***

Versuche der Erzeugung von kollektiven Identitätskonstruktionen, wie die der „europäischen Identität“, sind meist machtpolitisch motiviert (Schmidt, 1995, S. 67) und von Zuschreibungen von außen gekennzeichnet, die leere „Wir-Gruppen“ kreieren, die Straub als „Pseudo“-Identitäten beschreibt, dessen Selbst- und Fremdbild oft geprägt ist von Stereotypen, Erfahrungsarmut und Erfahrungsleere (Straub, 2004). Viele Theorien der Anthropologie betrachten Sprache als Teil einer solchen ethnischen Identität und als Schlüsselement der kulturellen Identität, was auf unterliegende Strukturen von *native speakerism* hinweist. So fragt sich, auf welche

Diskurse und ideologische Strukturen bei der Konstruktion einer „europäischen Identität“ zurückgegriffen wird. In der Konstruktion von nationalen Identitäten wird sich oft auf Sprache als Zuschreibung von Zugehörigkeit berufen.

So wird in Frankreich beispielsweise der Status der französischen Sprache in der Verfassung sichergestellt und die Beherrschung des Französischen wird als Zeichen der Integration bewertet (Jurt, 2014, S. 275), was das Bild von „eine Nation, eine Sprache“ deutlich aufzeigt. Auch in Deutschland gilt die deutsche Sprache als Schlüsselsymbol (Ortner, 1973), insbesondere auf dem Arbeitsmarkt. Die Bedeutung von Sprache in der Konstituierung einer kollektiven Gesellschaft kann so als eine Ressource beschrieben werden (Gerhards, 2010, S. 27). Jene Ressource dient als Instrument der Vergesellschaftung, da Interaktionen zu Beziehungen führen. Solche sozialen Beziehungen sind nach Gerhards in zwei Kategorien zu unterscheiden: die Vergesellschaftung und die Vergemeinschaftung (Gerhards, 2010, S. 28). Die Vergesellschaftung umfasst ökonomisch bedingte Interaktionen, wie der Umgang mit Arbeitskollegen und andere Formen des Austauschs (Gerhards, 2010, S. 29). Gerhards argumentiert weiter, dass eine gemeinsame Sprache die Vergesellschaftung begünstigt (Gerhards, 2010, S. 31). Die Vergemeinschaftung beschreibt er als das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums zu einer Gruppe (Gerhards, 2010, S. 37). Verschiedene Narrativen konstruieren eine gemeinschaftliche Zugehörigkeit, in vielen Fällen auf Grundlage einer gemeinsamen Sprache, und weisen so eine explizite Nähe zu *native speakerism* und dem monolingualen Nationendenken auf. Solche Konstruktionen gilt es so stets kritisch zu hinterfragen.

In Bezug auf die Konstruktion einer europäischen Identität gilt es zu untersuchen, welchen Diskursen sich in den EU-Dokumenten zur Sprachenpolitik und den Wahlprogrammen zur Europawahl bedient wird und welche ideologischen Muster hier zu Grunde liegen. In dieser Konstruktion soll zudem herausgestellt werden, welche Rolle Sprache spielt und inwiefern das monolinguale Nationendenken weiter etabliert wird.

### ***2.2.1 Zur Konstruktion einer „europäischen Identität“***

Die Frage oder die Suche nach einer „europäischen Identität“ ist seit Beginn der 70er Jahre ein Bestandteil des politischen Diskurses innerhalb der europäischen Gemeinschaft (von Bogdandy, 2003, S. 26). Als Grundlage einer solchen Konstruktion wird das „gemeinsame Erbe“ genannt (von Bogdandy, 2003, S. 26). Da sich die EU lediglich auf 28 Mitgliedsstaaten des europäischen Kontinents beschränkt, muss auch die Konstruktion einer „europäischen Identität“ in diesem Kontext eher als Konstruktion einer „EU-ropäischen Identität“ betrachtet werden. Als ursprünglich wirtschaftlicher Zusammenschluss basierte die EU auf der Grundidee der EWG eines gemeinschaftlichen ökonomischen Denkens und Handelns der Mitgliedsstaaten (eu-info.de). Der Nationalismus, der zwei Weltkriege verursachte, sollte durch Erzwingung der Abgabe der nationalen Souveränitätsrechte der Nationalstaaten an eine supranationale Institution überwunden werden (eu-info.de). Jener gemeinschaftliche Zusammenschluss gründet sich jedoch nicht auf einer emotionalen und sozialen Basis, sondern in erster Linie auf den Nutzenkalkülen der EU (Diez, 2010, S. 235), welche wiederum erst den Grundstein für die Entstehung des Narratives einer neuen ethnischen Gruppe, die des EU-ropäers legten.

Jacques Derrida und Jürgen Habermas betonen in ihrem Essay „Feuilleton Unsere Erneuerung Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas“, mögliche Vorzüge eines solchen Narratives, dass sich Europa zum Beispiel im Diskurs auf internationaler Ebene und in Rahmen der UN eine solche Macht von Nutzen machen soll, um den hegemonialen Unilateralismus der Vereinigten Staaten auszubalancieren. Nur als europäische Gemeinschaft sei es den einzelnen Nationen möglich, ihre Interessen auf Weltwirtschaftsgipfeln, bei der Welthandelsorganisation, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds zu vertreten (Derrida & Habermas, 2003, S. 3). Das Konstrukt einer europäischen Identität in der EU verhilft so die Kommunikation auf eine globale Ebene zu bringen und den weltweiten Diskurs zu stärken. Damit erlaube

die Entstehung einer solchen neuen Kultur innerhalb der EU eine gemeinsame Position bei beispielsweise der Verhandlung von Handelsabkommen oder Auslandseinsätzen in Krisengebieten einzunehmen (Derrida & Habermas, 2003, S. 3). Denn die politische Legitimierung stützt sich auf die Identifikation der Bürger\*innen mit der imaginierten kollektiven Gemeinschaft (von Bogdandy, 2003, S. 23).

In der Wissenschaft wird das Phänomen der Konstruktion einer „europäischen Identität“ von vielen Perspektiven aus betrachtet und diskutiert. So formuliert beispielsweise Klaus Eder in seinem Essay „Integration durch Kultur?: das Paradox der Suche nach einer europäischen Identität“ das Plädoyer einer minimalistischen „europäischen Identität“ (Eder, 1994, S. 27). Das minimalistische Konzept beschränkt sich in der Abgrenzung lediglich auf die rechtliche Basis (rechtliche Inklusion/Exklusion) und charakterisiert Europa so als Rechtsgemeinschaft (basierend auf einer Sozialcharta, dem Schengener Abkommen, freier Güterverkehr, freier Personenverkehr, freier Gedankenverkehr, freie Kommunikation) (Eder, 1994, S. 27-28). Dies steht im Gegensatz zu seinem beschriebenen maximalistischen Konzept, welches „europäische Identität“ analog zur nationalen Identität beschreibt und lediglich auf der Differenz zu anderen Kulturen (Bsp.: Politischer Islam) beruht (Eder, 1994, S. 27).

Quenzel präsentiert zwei Auffassungen auf politisch-normativer Ebene, wie eine kollektive Identität der EU herzustellen sei: die erste Fraktion gruppiert sich um Jürgen Habermas: Eine politische Gemeinschaft sollte sich nicht über Kultur und Ethnie bilden, sondern über ihre Praxisrechte als aktive Staatsbürger\*innen einer Demokratie. Mit der Existenz einer europäischen Öffentlichkeit können die Bürger\*innen so Themen ansprechen und Entscheidungen beeinflussen, womit eine gemeinsame politische Kultur entsteht (Quenzel, 2005, S. 11). Mit dieser Auffassung konkurriert die Debatte um gemeinsame europäische kulturelle Güter mit sozialen, religiösen und ethnischen Gemeinsamkeiten als Basis einer kollektiven Identität (Quenzel, 2005, S. 11).

In ihrem Fazit stellt Quenzel heraus, dass die EU in den Rechtsakten zur Kulturpolitik die Subjekte als Teil der einen oder anderen Nation konstituiert, die jedoch beide Teil Europas sind. Sie vergleicht die Rechtsakten zur Kulturpolitik der EU mit den Kulturhauptstädten Graz und Salamanca. Die Städte, im Vergleich zu den Rechtsakten der EU, gehen nicht den Umweg über die nationale Identität, sondern verfolgen in konsequenter Manier eine direkte Vermittlung einer europäischen Gemeinschaft. So zeigt sich hier eine Differenz zwischen „schriftlicher“ Politik und gelebter Kultur. Wie Quenzel herausstellt, spielt die „nationale Identität“ innerhalb der Kulturpolitik der EU eine signifikante Rolle. So schlagen die Rechtsakten zur Kulturpolitik als Identifikationsobjekte europäisierte nationale Kulturgüter, europäische künstlerische Artefakte, europäische Werte und den europäischen Kulturraum als Ganzen vor. Trotz einer nicht vorhandenen vorgängigen Einheit dieser Objekte werden diese Elemente nicht als relevante Unterschiede wahrgenommen oder werden nicht als Bestandteil der dort konstruierten europäischen Identität anerkannt. Zudem werden in den Rechtsakten durch die Etablierung von grenzüberschreitenden, europäischen Netzwerken eine Integration und Identitätsproduktion angestrebt, die hauptsächlich dazu verhelfen soll, dass sich Eliten mit diesen identifizieren können und etabliert demnach ein starkes Machtgefälle, was eine Klassengesellschaft vergünstigt. Die signifikante Rolle der „nationalen Identitäten“ in der Kulturpolitik der EU, die Quenzel herausstellt, weist darauf hin, dass der EU-Kulturpolitik ein Paradigma zugrunde liegt, das Nationen als homogene Einheiten betrachtet. Ein solches Paradigma geht meist auch von einer homogenen Sprache aus und obliegt dem monolingualen Nationendenken.

Wie Yu herausstellt, verläuft die Bildung einer ethnischen Gruppe und dessen Assimilation so oft auf Kosten der Sprachenvielfalt, da einmal das Sprachprestige der gemeinsamen Sprache (gezwungen oder freiwillig) zunimmt und die der anderen Sprachen abnimmt (Yu, 2013, S. 69). Dieser Verlust an Prestige geht mit dem Verlust der Sprachloyalität (Yu, 2013, S. 69) einher. Das Prestige einer Sprache ist zudem oft mit dem ökonomischen Wert einer Sprache

verbunden. Dies wird im nächsten Unterkapitel weiter thematisiert. Da die EU-Kulturpolitik den „nationalen Identitäten“ eine signifikante Rolle beimisst, und diesen oft monolinguale Ideologien wie *native speakerism* zu Grunde liegen, steht eine solche Konstruktion einer „europäischen Identität“ vor der Schwierigkeit, eine Vergemeinschaftung der nationalideologisch geprägten Mitgliedsstaaten zu erreichen, die nicht auf Grundlage einer gemeinsamen Sprache konstruiert wird, sondern die Gemeinschaft unter dem Deckmantel des Multilingualismus zusammenfasst. Die Hypothese dieser Arbeit nimmt an, dass dieser Deckmantel von einem monolingualen Paradigma geprägt ist. Die folgende Analyse wird am Beispiel der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen zeigen, wie Sprachen zu nationalen Kulturgütern deklariert werden, um europäische Werte auf diesen zu gründen und um so einen europäischen Kulturraum zu schaffen, der sich durch endemisch „gewachsene“ kulturelle Güter auszeichnet. Sprache ist eines dieser Güter, dem auf Grundlage der örtlichen Gebundenheit ein Wert beigemessen wird. Dies spielt wiederum in der in den vorherigen Unterkapiteln besprochenen hierarchischen Ordnung der Sprachen eine wichtige Rolle. In dieser Hierarchie spielt zudem der ökonomische Wert einer Sprache mit ein, auf den im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

### ***2.2.2 Mehrsprachigkeit als ökonomischer Faktor***

Das Phänomen Sprache lässt sich aus vielen Perspektiven betrachten und versuchen zu erschließen. So wird Mehrsprachigkeit in vielen gegenwärtigen Kontexten als ein ökonomischer Faktor gezeichnet. Brigitta Bush beschreibt Mehrsprachigkeit nicht nur als „praktische Notwendigkeit der New Economy“, sondern auch als „profitable Marketingstrategie“ (Busch, 2017, S. 132). Bourdieu beschreibt das sprachliche Kapital als die Macht, die es der Sprecher\*in ermöglicht, aus der eigenen Sprache Kapital zu schlagen (Bourdieu, 1982). Er unterscheidet hier zwischen zwei Funktionen von Sprache; die ‚kommunikatorische Funktion‘ und die ‚soziale Funktion‘ (Cáceres, 2010, S. 82). Die kommunikatorische Funktion geht mit der Sprachkompetenz einer

Person einher, die sich hier auf den Wortschatz und die Möglichkeit der Ausdrucksweise bezieht. Sie dient dazu, sich in einer Gemeinschaft artikulieren zu können und Wünsche zu äußern und durchzusetzen (Cáceres, 2010, S. 82). Die soziale Funktion wiederum besagt, dass die Verwendung einer Sprache eine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ausdrückt und so das Individuum einem sozialen Raum zuordnet (Cáceres, 2010, S. 83). So stellt das Erlernen von Sprachen in unserer wirtschaftlich geprägten und gesteuerten Gesellschaft neben politischen und kulturellen Vorteilen als ein Teil des Humankapitals ein beträchtliches Wirtschaftspotential dar (Huber, 2008, S. 38). Interkulturelle Kommunikation gewinnt im globalen Arbeitsmarkt zunehmend an Bedeutung, sodass auch Leonard Orban, Kommissar für Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union, betont, dass der Multilingualismus der EU auch den Spracherwerb von Sprachen wie Chinesisch, Japanisch, Türkisch, Arabisch und Russisch fördert (Huber, 2008, S. 39). Diese Aussage lässt den Faktor durchleuchten, dass der ökonomische Wert einer Sprache stark mit der Anzahl ihrer Nutzer\*Innen zusammenhängt, denn jede Sprecher\*in einer Sprache erhöht die Frequenz der potenziell nützlichen Interaktionen. Jedoch ist dieser Faktor nur bedingt wahr. Dieser Aussage zufolge wäre Chinesisch die Sprache mit dem größten Wert; jedoch ist der Wert einer Sprache neben der Sprecherzahl von Faktoren wie der geographischen Lage, dem sozio-politischen Status abhängig. Auch Assoziationen einer Sprache mit Faktoren wie Religion, sowie literarische und kulturelle Traditionen wirken sich auf den Wert einer Sprache aus (Huber, 2008, S. 40), was dann letzten Endes das Prestige einer Sprache kreiert. Besonders in Bezug auf die Frage, welche Sprache eine globale Sprache wird, hat die Sprecher\*innenanzahl einer Sprache wenig Relevanz. Stattdessen geht es hierbei in erster Linie darum, *wer* die Sprecher\*innen dieser Sprache sind (Huber, 2008, S. 131). Ohne eine Basis der Macht im politischen, ökonomischen oder militärischen Bereich kann eine Sprache nicht zum Medium internationaler Kommunikation werden (Huber, 2008, S. 133).

Ein Fallbeispiel für Sprache als Kapital zeigt Mi Cha Flubacher in ihrer Arbeit „Eine Stadt der Kommunikation: urbane Mehrsprachigkeit als Wirtschaftsstrategie?“. Gegenstand ihrer Analyse ist die Schweizer Stadt Biel, in welcher explizit die Zweisprachigkeit der Stadt und dessen Bevölkerung als "Unique Selling Proposition" des Stadtmarketings und der Wirtschaftsförderung genutzt wird (Flubacher, 2012, S. 124). Flubacher bezeichnet dies als die „Kommodifizierung der Zweisprachigkeit“ (Flubacher, 2012, S. 125). Sie beschreibt, dass in der sozioökonomischen Transformation, in der wir uns befinden, der Kommunikationsindustrie ein zunehmender Bedeutungsfaktor beigemessen wird. Im Rahmen der Kommodifizierung wird Sprache in dieser Wirtschaftsordnung zu einem elementaren Rohstoff (Flubacher, 2012, S. 126). Durch diese Instrumentalisierung des Faktors Sprache wurde die Mehrsprachigkeit ein wichtiger Aspekt im Diskurs der Stadt (Flubacher, 2012, S. 139). Somit wirkte sich dies in ihrem Beispiel auch auf die Selbstwahrnehmung Biels als Kommunikationsstadt aus (Flubacher, 2012, S. 140).

Folglich birgt auch der Erwerb einer Sprache aufgrund von Migration die Möglichkeit für die Migrant\*Innen ihre Mehrsprachigkeitskompetenzen zu kapitalisieren und so dieses Kapital in der Migration zu nutzen (Cáceres, 2010, S. 21). So besagt der Human Development Report von 2009, dass Bildung und die durch Bildung erlangte Sprache das Einkommen, sowie soziale und ökonomische Integration steigert (Cáceres, 2010, S. 21).

In der Industrie der Kapitalisierung von Sprache spielt Englisch eine machtvolle Rolle in den vorherrschenden Eliten. In seiner Studie “Globalization, Children's Study Abroad, and Transnationalism as an Emerging Context for Language Learning: A New Task for Language Teacher Education” stellt Juyoung Song heraus, dass ein vehementer Faktor für den Englischen Spracherwerb der Glaube an den Erwerb des *cultural capital* ist, welches aufgrund der Internationalen Stellung von Englisch einen Zugang zu globaler Staatsangehörigkeit gewährt und es so zu einem „elite bilingualism“ kommt (Song, 2011, S. 750).

So stellt auch Kruse heraus, dass die Bürger Europas ein Interesse an der englischen Sprache haben (Kruse, 2011, S. 246), dass jedoch die Auswahl der Sprachen stark von dem Prestige und dem gegenwärtigen Gebrauch der Sprache abhängt (Kruse, 2011, S. 250). Die Fähigkeit in mehreren Sprachen kommunizieren zu können, ermöglicht den Sprecher\*innen am Transnationalisierungs- und Europäisierungsprozess teilzunehmen und demnach globale Beziehungen einzugehen (Gerhards, 2010, S. 51).

Der ökonomische Stellenwert des Englischen zeigt sich zudem besonders in English Language Teaching (ELT), in welchem der *native speaker* der englischsprachigen westlichen Welt zur Ware des weltweiten Kapitalismus geworden ist. So halten die Vereinigten Staaten von Amerika und das Vereinigte Königreich beinahe das Machtmonopol auf dem internationalen Markt für die Herausgabe von TOEFL Textbüchern (Rivers, 2018, S. viii). Dieses Monopol wird zudem durch Länder wie Japan aufrechterhalten (Rivers, 2018, S. viii).

Doch obgleich die Lernenden des Englischen im Unterricht für ihre Diversität und Multikulturalität hervorgehoben werden, wird dieser Faktor der multilingualen Erfahrung oft bei *non-native speaker* (NNS) Englischlehrer\*innen diskriminierend als negativ abgetan, wie im folgenden Kapitel weiter besprochen wird (Braine, 2011, S. 4). Auch wenn NNS Englischlehrer\*innen Abschlüsse in den *Native-Ländern* des *inner circles* erlangen, fällt es vielen bei der Rückkehr in die Heimat schwer, einen Job zu finden (Braine, 2011, S. 4). Bevorzugt wird auf dem Markt der „*native speaker*“ des Englischen, der das kulturelle Kapital und somit die vermeintliche Autorität der Sprache besitzt.

Diese Beispiele zeigen, dass Sprache in der heutigen, globalen Welt einen starken Marktwert hat. Es zeigt sich zudem, dass der Marktwert von Sprachen stark variiert und vom Prestige einer Sprache abhängt. Diesem Machtgefälle der Sprachen liegen ideologische Strukturen zugrunde, die im folgenden Kapitel genauer erörtert werden.

### 3 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Um die Hypothese zu prüfen, inwiefern die Sprachenpolitik der EU einem monolingualen Multilingualismus unterliegt, werde ich die zu analysierenden Dokumente auf ideologische Facetten von *native speakerism*, dem Konzept des Muttersprachlers, des monolingualen Paradigmas und einem endemisch motivierten Fokus untersuchen. Demnach werden in dem folgenden Unterkapiteln die Grundlagen und Aspekte, die mit dieser Ideologie einhergehen, dargestellt. In diesem Zuge sollen zudem die Konstrukte und Zusammenhänge von Sprache, Nation und einem ethnischen Kollektiv besprochen werden. Im Anschluss werden Multilingualismus und Plurilingualismus als zwei Alternativen zu dem monolingualen Paradigma diskutiert.

#### **3.1 *Native speakerism – Eine Ideologie im Diskurs***

Die Ideologie *native speakerism* kreiert eine Dichotomie von *native* und *non-native speaker*, in welcher der *native speaker* die essentielle Überlegenheit und Autorität über das sprachliche und kulturelle Kapital innehat. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde und wird der Diskurs, der dieses binäre Konzept etabliert, innerhalb der *applied linguistics* debatiert und dekonstruiert. Alan Firth und Johannes Wagner hinterfragten in ihrer Arbeit das vorherrschende Paradigma im Zweitspracherwerb, welches als Ziel des Sprachenerlernenden das Ideal des sogenannten *native speakers* als zu erreichen setzt (Firth & Wagner, 1997). Der sogenannte *native speaker*, der bisher als die Referenz für authentische kulturelle und sprachliche Repräsentation galt, wird als Mythos mit ideologischem Charakter deklariert.

Trotz der Eigenschaft eines konstruierten Mythos wirkt sich *native speakerism* auf unser Verhalten und unsere Selbst- und Fremdwahrnehmung aus. So bestimmt die Mitgliedschaft zur Gruppe das Verhalten des *native speakers*, wie zum Beispiel die Annahme einer Standardsprache (Davies 433), womit sich das soziale Verhalten mit der Theorie von Henri Tajfel (1981)

verbinden lässt, der eine solche Situation als eine typische Mehrheiten- und Minderheitensituation bezeichnet. Demnach definieren sich Minderheiten über den Ausschluss der Kriterien, die die Mehrheit ausmacht. Sie definieren sich jedoch in der Unterscheidung zu etwas, was selbst nicht klar zu definieren erscheint (Davies, 2004, S. 434). Der *native speaker* ist somit ein Mythos, der jedoch großen Einfluss auf die Realität und die Konstruktion von Identitäten hat.

Aufgrund dieser Dichotomie kommt es in der Realität zu Diskriminierungen des *non native speaker*, besonders im ELT (Lowe & Pinner, 2016), (Kubota, 2009), denn innerhalb des traditionellen monolingualen Paradigmas gilt der gebildete *native speaker* als der/die einzig legitimierte Sprecher\*in einer Sprache. Ausgeschlossen sind unter anderem gebildete *non native speaker* (Derivry-Plard, 2008, S. 122). Den höchsten Grad, den er/sie erreichen kann, ist eine *native*-nahe Leistungsfähigkeit (Derivry-Plard, 2008, S. 122). Er erreicht diese fast, wird jedoch nie den letzten Schritt vollziehen können und bleibt so stets eine Sprecher\*in der zweiten Klasse (Derivry-Plard, 2008, S. 122). Viele Diskurse spielen hier eine Rolle in der Aufrechterhaltung dieses Machtgefälles wie etwa: Hegemonie des Weiß-Seins, Eurozentrismus, Xenophobie, ökonomische Effizienz und eine Betonung eines Monolingualismus des Englischen (Kubota, 2009, S. 245). Doch wird auf Grund dieser Dichotomie nicht nur der *non native speaker* degradiert, sondern kann dies auch mit negativen Auswirkungen für *native speakers* einhergehen, da *native speaker* in diesem Paradigma einen Waren-Charakter annehmen (Holliday, 2015). Als Ware wird der *native speaker* auf seine kulturelle und linguistische Authentizität reduziert. Kompetenzen eine Sprache zu lehren und qualifizierende Abschlüsse sind bei einer solchen Wertzuschreibung ausgenommen. Wie Lowe & Pinner, (2016) beispielsweise in ihrer Studie darlegen, ist oft in japanischen Englisch-Schulen der Grammatikunterricht den japanischen Lehrern vorbehalten, wohingegen die *native speaker* den Konversationsunterricht übernehmen: “we want *eikaiwa* (English conversation) classes. That’s what *native speaker* teachers are for!” (Lowe & Pinner, 2016, S. 10). Weiter beschreibt Robert Lowe seine Erfahrung:

(...) foreigners teach *eikaiwa*, while the Japanese teach *eigo* (English -meaning grammar, etc.). We very much felt like we were not taken seriously as teachers. We got good, well-paid jobs, and were put up in free apartments, but professionally we were not taken seriously, and that had an impact on our confidence and sense of self-worth. (Lowe & Pinner, 2016, S. 10)

Adrian Holliday stellt heraus, dass *native speakerism* als ideologisches Konstrukt neokolonialen Zügen unterliegt und dass die Autorität des englischen *native speaker* durch seine *whiteness* etabliert wird. So weist Holliday nach, dass mit *native speakerism* ein gewisser Rassismus einhergeht. Demnach schadet dieses ideologische Konstrukt der gesamten Wahrnehmung der englischen Sprache und Kultur:

Even though race is not an explicit agenda in the minds of the people concerned, it ‘rationalizes the subordination of people of color on the basis of culture’ (Spears 1999:11-12). Neo racism is a form of racism which is implicit in but hidden by supposedly neutral and innocent talk of cultural difference (Holliday, 2015, S. 13).

Erkennbar ist dieser Rassismus in der Konstruktion des *native speaker*, der weiß ist, aus einer westlichen Gesellschaft stammt und eine Standardvariante eines Englischen (Britisch, Amerikanisch) spricht. Canagarajah umschreibt nach Kachrus (Kachru, 1985) Modell die Dichotomie von peripherem und Standard Englischs als *inner- and outer circles*, wobei zu dem Center dieser Kreise ökonomisch und industriell entwickelte Gesellschaften des Westens zählen, die ihre ideologische Überlegenheit durch die Aufrechterhaltung dieses Gefälles stabilisieren und die weniger industriell entwickelten Gemeinschaften im Status der Peripherie halten (Canagarajah, 1999, S. 79). So gehören zum Center der englischen Sprache monolingual geprägte Länder wie

England, Amerika, Australien und Neuseeland. Zu den äußeren Kreisen gehören englische Varietäten, die nicht der „westlichen“ Welt angehören, wie asiatische und afrikanische Länder mit Englisch als Amts-, und/oder Nationalsprache (Canagarajah, 1999, S. 79).

Eine Aufrechterhaltung eines solchen Machtgefälles in der Sprachenpolitik der EU würde dem wirtschaftlichen Zusammenschluss latenten Rassismus zur Machterhaltung wirtschaftlich starker Nationen nachweisen. Inwiefern sich Aspekte dieser Ideologie in den Strukturen der EU wiederfinden und in den Wahlprogrammen reproduzieren soll im zweiten Analyseteil erörtert werden. So stellt sich die Frage, ob sich in der EU-Sprachenpolitik Aspekte dieser Ideologie wie hierarchische Zuordnungen von Sprachen auf Grundlage eines Warenwertes erkennen lässt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ideologie des *native speaker* mit dem Glauben einer homogenen Sprachgemeinschaft, d.h. mit einer standardisierten, inhärenten Sprache einhergeht. Über diese Sprache besitzt der *native speaker* volle linguistische Kompetenz, Autorität und Authentizität. *Native speakerism* impliziert, dass jedes Individuum organisch mit einer, und nur einer Sprache verbunden ist. Für die folgende Analyse wird dieser Aspekt relevant sein um aufzuzeigen, inwiefern der von der EU verfolgte Multilingualismus ein solches Bild von organischer, monolingualer Verbundenheit von Sprache reproduziert. Der von der EU geförderte „Fremdsprachenerwerb“ entspräche demnach dem Muster des *non native speaker* und würde eine hierarchische Einordnung im Sinne des *non native speakers* als Sprecher zweiter Klasse etablieren. Bei einer solchen Wertbeimessung von Sprachen wird der Faktor der endemischen Zugehörigkeit eine weitere Rolle spielen. *Native speakerism* verbindet eine Sprache exklusiv mit dem jeweiligen *native speaker*. Zudem wird in der Argumentation der Analyse auf den Wert der Sprache durch lokale Gebundenheit eingegangen. Hierzu soll im folgenden Kapitel auf die Verbindung von Sprache und Nation eingegangen werden.

### ***3.2 Sprache, Nation und das Konzept eines ethnischen Kollektivs***

Die Ideologie des *native speakers* geht mit der des Muttersprachlers und dem monolingualen Paradigma einher, dessen Entstehung auf die Bildung des Nationalstaates zurückgeht (Yildiz). Das Ideal des Konzeptes „Ein Staat, eine Nation, eine Sprache“ führte im letzten Jahrhundert zu einer starken Abnahme der Existenz von Minderheitensprachen (Yu, 2013, S. 1). Das monolinguale Paradigma ist wie die Ideologie des *native speaker* durch eine essentielle Struktur definiert, nach welcher jede Person im Besitz einer Sprache, nämlich ihrer „Muttersprache“ ist. Diese Sprache verbindet das Individuum organisch und exklusiv mit einem ethnischen Kollektiv, einer Nation und Kultur. Eine solche Ideologie lässt die multilinguale Realität außer Acht:

(...) the perception of who is the legitimate *native speaker* is closely connected to the monolingual English-only language ideology of the United States in that this ideology does not recognize the multilingual reality, which in turn undermines the status of domestic varieties of languages other than English. (Kubota, 2009, S. 236).

Im 18. Jahrhundert erhielt der Begriff des *native speaker* eine emotionale Konnotation, welche die Verbindung zwischen Sprache und Nation verstärkt zum Tragen brachte. Besonders die deutschen Denker wie Johann Gottfried Herder, Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schlegel prägten und beriefen sich auf diese Wahrnehmung. Herders Argumentation zu Folge gründet sich die Diversität der Sprachen in der Varietät des sozio-geographischen Kontexts, sodass ein Volk auf vermeintlich „natürliche“ Weise zur einer gemeinsamen Sprache komme. Eine Sprachgemeinschaft könne des Weiteren nur als separate Einheit überleben, wenn sie diese Sprache als gemeinschaftliches Erbe bewahrt (Yildiz, 2012). Sprache ist wie Sitten und Gebräuche nach Herder eine naturgegebene Abgrenzung (Yu, 2013, S. 73). Schlegel argumentiert, dass nur in der „Muttersprache“ originell gedacht werden kann. Die kreative Kraft der Sprache ist somit die „Eigentümlichkeit des Volkes“. Eine solche Vorstellung einer separaten,

organischen und essentiellen Sprache wurde im 19. Jahrhundert zu einer allgemein akzeptierten Wahrheit (Leerssen, 2008, S. 16). Ernst Moritz Arndt verknüpfte mit Liedern wie „Was ist das Deutsche Vaterland?“ die Wahrnehmung von Sprache eng mit der von Land. Dieses Konstrukt wurde von Jacob Grimm erweitert, der Sprache weiter mit Ethnizität verbindet: „German is as German speaks“ (Leerssen, 2008, S. 20).

Diese essentialistische Wahrnehmung ebnete den Nährboden für ein „Rassendenken“, unterteilt nach Herkunft und Sprache und somit Rassismus. Das Narrativ des *native speaker* untermauert diese „Rassen“-basierte Vorstellung von Sprache. Holliday unterstreicht, dass es sich bei *native speakerism* und seinem implizierten kulturellen Glauben um eine neo-rassistische Ideologie handelt. Neo-Rassismus als „neue“ Form von Rassismus beruft sich im postkolonialen Zeitalter weniger auf biologische Vererbung, als vielmehr auf Vorstellungen von kultureller Reinheit (Pautz, 2005, S. 42). Eines der bekanntesten Beispiele ist Samuel Huntingtons Theorie des ‘clash of civilizations‘ (Pautz, 2005, S. 42), welche bestrebt kulturelle In-Kompatibilität als Grundlage für gesellschaftliche Konflikte nachzuweisen. Dieser Argumentation folgend sollte jede Kultur ein Recht auf den Erhalt ihrer Reinheit haben, wodurch Migration als extreme Gefahr für kulturelles Überleben wahrgenommen wird (Pautz, 2005, S. 43). Der biologische Rassismus weißer Überlegenheit wurde so um kulturelle Mechanismen der Abgrenzung erweitert (Pautz, 2005, S. 42).

Heute ist die Identitätsfindung und -bildung über das monolinguale Nationenkonstrukt Teil der „Realität“ in europäischen und vielen anderen „westlichen“ Gesellschaften. Geboren in einem Land und Sprecher\*in der „Landessprache“ macht eine Person zur bzw. zum Deutschen, Dän\*in, Engländer\*in, Französ\*in. Wie unter anderem die Kritik an dem Konzept des *native speaker* zeigt, ist ein essenzielles Selbst und somit eine „wahre Identität“ jedoch nicht existent (Hall, 1994). Hall beschreibt die kulturelle Identität nicht als etwas der Person Inhärentes, sondern als Positionierung (Hall, 1994, S. 30). „Kulturelle Identitäten sind die instabilen

Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden“ (Hall, 1994, S. 30). Jürgen Straub (Straub, 2004) beschreibt, was Hall als Positionierung bezeichnet, den Versuch, eine Identität als Sinn-Findung herzustellen. Er vermerkt, dass kollektiven Identitäten meist eine sprachideologische Substanz zugrunde liegt, da Individuen durch Zuschreibungen von außen verallgemeinert werden. Gerade im politischen Diskurs werden kollektiven Identitäten essentialistische Eigenschaften zugeschrieben, die sie von anderen unterscheidet. Solche Zuschreibungen können zu Ausgrenzungen und Gewaltausübungen gegenüber den Gruppen der nicht Zugehörigen gebraucht werden. Straub unterscheidet zwischen normierenden und dem rekonstruktiven Typus der kollektiven Identität (Straub, 2004). Normierende Konstruktionen beschreibt Straub als „Pseudo“-Identitäten, dessen Selbst- und Fremdbild oft geprägt sind von Stereotypen, Erfahrungsarmut und Erfahrungsleere. Beispiele für diese normierenden Konstruktionen sind Geschlechter und Nationen, die falsche „Wir-Gruppen“ bilden. Relevant werden solche Konstruktionen im Folgenden besonders in der Betrachtung von Sprache als Basis einer Abgrenzungspolitik und dessen Spiegelung in den EU-Dokumenten und den Wahlprogrammen.

Besonders in den Wahlprogrammen lässt sich die europäische Identitätspolitik als intendierte Ethnie betrachten. Die intendierte Ethnie ist der Pragmatismus der ethnischen Selbstzuschreibung einer Gruppe und dient so als Instrument der Abgrenzung, um gesellschaftliche Ziele zu erreichen (Schmidt, 1995, S. 67). Die Grundintention ist „politökonomischer Machtgewinn, sozioökonomische Gleichberechtigung, kulturelle Autonomie, nationale Sonderstellung, kulturelle Eigenartsbetonung und politischer Folklorismus“ (Schmidt, 1995, S. 70). Diesem Ethnizitätskonzept liegt somit eine institutionalisierte und organisierte Basis zugrunde (Schmidt, 1995, S. 70). Hier ist zwischen den Kategorien „soziale Bewegung“ und „Identitätsmanagement“ zu differenzieren (Schmidt, 1995, S. 67). Die „soziale Bewegung“ beschreibt

einen Protestcharakter, der durch ethnische Selbstzuschreibung eine Abgrenzung der gesellschaftlichen Gruppe schafft, und so das Ziel der Stärkung von ökonomischer, gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Stellung und Wahrung religiöser Traditionen verfolgt (Schmidt, 1995, S. 68). Die Ethnie als „Identitätsmanagement“ reduziert Ethnizität nicht auf Protest, sondern führt weitere Attribute auf, die in diesen Prozess mit hineinspielen, wie Manipulation, Kommerzialisierung, und Narkotisierung (Schmidt, 1995, S. 69). Gewiss lässt sich nicht rigide zwischen diesen Kategorien unterscheiden; und so spielen oft Attribute beider Kategorien in Prozesse der Realität mit hinein. Welche Aspekte beider Kategorien sich in der europäischen Identitätspolitik durchsetzen und inwiefern die Identitätskonstruktion über das monolinguale Nationen Konzept gefördert wird, soll im weiteren Verlauf thematisiert werden.

Schmidt sieht in der Ethnizität eine soziale Bewegung, welche sich nach den meisten Argumentationen aus einer kollektiven Frustration heraus entwickelt und von Identitätsmanagern von oben institutionalisiert wird. Zudem enthält es das Potential, dass auch die Provokation von Protesten ausbleiben kann. Hierzu ist jedoch ein Dialog mit der Basis gefordert. Diesen Prozess beschreibt sie wie folgt:

Die Entstehung ethnischer Gruppierungen (Ethnogenese) ist häufig ein längerer Prozeß, der neben der Abgrenzung nach (oben von) außen die Entstehung bestimmter Binnenstrukturen beinhaltet. Kulturelle Kategorien können sich so zu Ethnien bzw. ethnischen Gruppen entwickeln. (Schmidt, 1995, S. 72)

Eine Variation von Ethnizität ist der Nationalismus, der durch Symbole Loyalität und ein Gefühl der Zugehörigkeit schafft (Eriksen, 2001, S. 121). Auch Sprache kann so als ein solches Symbol genutzt werden, um Loyalität zu schaffen. Primär ist der Nationalismus ein politisches Prinzip, die politische und nationale Einheit kongruent hält (Eriksen, 2001, S. 119). Die Basis der meisten nationalistischen Ideologien ist eine politische Organisation ethnischen Charakters.

Zu diesem gehört, dass die Bevölkerung als kulturelle Einheit repräsentiert wird, um so Machtlegitimierung zu erreichen (Eriksen, 2001, S. 121). Ein Nationalstaat ist dementsprechend eine Kombination der ethnischen Ideologie mit dem Staat als Vorrichtung, in welchem die politischen und kulturellen Grenzen aufeinandertreffen.

Wie die ethnische Identität konstruiert sich auch die nationale Identität in Abgrenzung zu anderen Nationen (metaphorischer ‚Krieg‘ zwischen Nationen in Form von Sport) (Eriksen, 2001, S. 134). Die nationale Kultur ist nach Stuart Hall als ein Diskurs zu sehen, der sich aus Symbolen und Repräsentationen bildet (Hall, 1994, S. 201). Durch Identifizierungen über diese Symbole und Repräsentationen konstruieren sich Identitäten und es entsteht, was Benedict Anderson als „vorgestellte Gemeinschaften“ beschreibt (Hall, 1994, S. 201). Das heißt, die nationale Identität gründet sich nicht auf „wirklichen“ Gemeinsamkeiten, sondern auf „vorgestellten“ Gemeinsamkeiten, die begrenzt und souverän sind - vorgestellt in dem Sinne, dass die Mitglieder selbst der kleinsten Nation nicht alle Mitglieder kennen, jedoch trotzdem bei allen Mitgliedern das Gefühl der Gemeinschaft und Zugehörigkeit existiert (Anderson, 1996, S. 15). So ist Sprache als Symbol zur Schaffung von Loyalität auch lediglich eine Vorstellung, dass die gemeinsame Sprache die Gemeinschaft als heterogene Einheit verbindet. Dieser kameradschaftliche Bund ist so stark, dass es sich für ihn zu sterben lohnt. Somit sind die vorgestellten Gemeinschaften inhärent limitiert auf politische und geographische Grenzen.

Das Gemeinschaftsgefühl von sogenannten kulturell homogener Gesellschaften neigen zu der Tendenz, die eigene Weltorientierung wie eigenkulturelle Lebensformen, Normen und religiöse Vorstellungen als die einzig wahren anzunehmen und als überlegen gegenüber anderen zu sehen (Kohl, 2012, S. 30). Dies wird in der Ethnologie als Ethnozentrismus bezeichnet (Kohl, 2012, S. 30). Ein Multilingualismus, der lediglich die einzelnen Nationen als homogene, monolinguale Entitäten betrachtet und diese versucht, unter sich zu vereinen, bürge dem-

sprechend die Gefahr, sich in Überlegenheit zum Anderen wahrzunehmen. Ein Multilingualismus, der den Diskurs des Monolingualismus der einzelnen Nationen nicht überkommt, bringt somit lediglich den Ethnozentrismus auf eine supra-nationale Ebene.

Wie sich nationale Identitäten bilden, und welche Rolle Sprache und das monolinguale Paradigma spielen, wurde in diesem Kapitel beschrieben. So lässt sich festhalten, dass die Ideologie des *native speaker* die Ideologie der Nationen ergänzt, und so in vielen öffentlichen Diskursen von einer Sprache, einer Nation und einer „natürlich gewachsenen“ Identität ausgegangen wird. Für die Sprachenpolitik der EU gilt herauszufinden, auf welchem ideologisch geprägten Narrativ sich bei der Konstruktion einer EU-ropäischen Identität bezogen wird. Wie positioniert sich die EU und welche Rolle spielt der Faktor Sprache in dieser Performance? Um die in den EU-Dokumenten und Wahlprogrammen reproduzierten Konzepte von Identität und Multilingualismus in den wissenschaftlichen Diskurs einzuordnen, sollen im Folgenden Alternativen zu dem Konzept des monolingualen Paradigma und dessen Auswirkungen auf die Identitätsbildung skizziert und erörtert werden.

### ***3.3 Alternativem zum Monolingualen Paradigma***

Franceschini bezeichnet Multilingualismus in *Applied Linguistics* als einen Perspektivenwechsel, einen Wandel in Denkweisen als Resultat einer: “increased sensitivity towards socio-cultural diversity (and therefore a movement away from traditional assumptions of homogeneity in society and classrooms);” und “the great variety of (socio-)linguistically-based issues and problems at the societal level which have arisen from increased migratory movements (throughout Europe over the last fifty years).” (Franceschini, 2009, S. 29). Multilingualismus ist hier somit als eine Bewegung, weg vom Konzept des Monolingualismus charakterisiert, der von kultureller Homogenität ausgeht und der die Komplexität unserer multilingualen Welt nicht

berücksichtigt (Franceschini, 2009, S. 30). Doch wird auch dieses Konzept von vielen Wissenschaftler\*innen kritisch betrachtet. So wird argumentiert, dass auch der Multilingualismus aus dem Paradigma des Monolingualismus entspringt. So ist eine allgemeingültige Definition des Multilingualismus schwierig, allerdings ist dieser Paradigmenwechsel in ESL und der Wahrnehmung der Sprachenlerner\*innen durchaus zu beobachten. Kramsch zum Beispiel beschreibt die Sprachenlerner\*in als ein „multilinguales Subjekt“ (Kramsch C. , 2006, S. 100). Sie spricht von Sprache als ein „symbolic system“, das uns als Individuum ausmacht (Kramsch C. , 2006, S. 100).

Brigitta Busch stellt heraus, dass das sprachliche Repertoire eines Individuums weder an einen nationalen Raum noch an ein nationales Sprachregime gebunden ist, sondern, dass dieses einhergeht mit dem individuellen Leben einer Person. Wenn die Sprecher\*in einer Sprache sich zwischen sozialen Räumen bewegt, so beeinflusst dies ihr Sprachenrepertoire, welches im Endeffekt immer die unregelmäßige Autobiographie eines spezifischen menschlichen Lebens widerspiegelt. Sie bezieht sich dabei auch auf Bachtins (Bachtin, 1979) Konzept der Heteroglossie, nach welchem in jeglichem Sprechen Verbindungen zu Räumen und Zeiten liegen, die geprägt sind durch die jeweiligen Sozioideologien, Weltansichten und Diskurse. In der Positionierung gegenüber diesen Welten ist unser Sprechen markiert durch Vielstimmigkeit, was die Aneignung anderer Stimmen beschreibt. Unterschiedliche Positionierungen kreieren verschiedenste Arten des Sprechens und so steht man nie nur einer Sprache gegenüber, sondern stets einer Sprachenvielfalt, einem „Dialog von Sprachen“ (Busch, 2017, S. 10-11).

Das Prestige einer Sprache beeinflusst und bestimmt, in welchem Maße und mit welchen Sanktionen Sprachen in der Öffentlichkeit gebraucht werden. Busch beruft sich auf Foucault und seine Thesen, dass die Bildung von Kategorien immer mit Macht verbunden ist, und dass die Schaffung von Kategorien und Ordnungen immer unter Ausschließung von „Anderem“ erfolgt. Beispiel hierfür ist etwa die Bestimmung dessen, was eine Mehrheitssprache

ist: Fragen nach einer Mehrheitssprache implizieren notwendigerweise immer auch die Frage nach Minderheitensprachen (Busch, 2017, S. 27). Hierbei bezieht sie sich auf Foucault:

Diese Macht der Kategorisierung, erklärt Foucault, ‚gilt dem unmittelbaren Alltagsleben, das die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz einer Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte.‘ (Foucault, 2007, S. 86) (Busch, 2017, S. 28)

Diesen Machtdiskurs heißt es zu dekonstruieren, um von den monolingualen Strukturen dieser Kategorien wegzukommen. Rita Franceschini definiert Multilingualismus wie folgt:

The term/concept of multilingualism is to be understood as the capacity of societies, institutions, groups and individuals to engage on a regular basis in space and time with more than one language in every-day life. Multilingualism is a product of the fundamental human ability to communicate in a number of languages. Operational distinctions may then be drawn between social, institutional, discursive and individual multilingualism. The term multilingualism is used to designate a phenomenon embedded in the cultural habits of a specific group, which are characterised by significant inter and intra-cultural sensitivity. (Franceschini, 2009)

Monica Heller sieht Multilingualismus als ein Konzept, das wie der Monolingualismus aus dem Staat-Nationen Konstrukt entstanden ist. Demnach geht es auch in diesem Paradigma um die Reinheit von Sprachen und Kulturen (Coulmas 36). Auch Enrica Piccardo kritisiert das Konzept des Multilingualismus mit der Argumentation, dass dieser Sprachen als abgegrenzte Einheiten auf gesellschaftlicher und individueller Ebene definiert (Piccardo 601). Mit dieser Begründung favorisiert sie das Konzept des Plurilingualism. Diesen beschreibt sie wie folgt:

Plurilingualism, on the contrary, is focused on the fact that languages interrelate and inter-connect particularly, but not exclusively, at the level of the individual. It stresses the dynamic process of language acquisition and use, in contrast with coexistence and balanced mastery of languages. (Piccardo 601)

Demnach involviert eine plurilinguale Kompetenz die Fähigkeit zwischen Sprachen und Dialekten zu wechseln, sich in einer Sprache auszudrücken und eine andere Sprache zu verstehen, oder auf Kenntnisse von verschiedenen Sprachen zurückgreifen zu können. Zudem beinhaltet es unter anderem, die gesamten linguistischen Kompetenzen nutzen zu können, zum Beispiel um zwischen zwei Individuen zu vermitteln, und die Nutzung von paralinguistischen Fähigkeiten, wie Mimik, Gesten und Gesichtsausdrücken. Multilingualismus bezeichnet das Wissen einer Anzahl von Sprachen oder das nebeneinander Existieren von Sprachen in einer Gesellschaft (Piccardo, 2013).

Beckers (2016) stellt heraus, dass in Deutschland Monolingualismus noch heute als Norm angesehen wird und der Gedanke der „Reinheit“ einer Sprache ideologisch in der Gesellschaft verankert ist. Diese Norm markiert Mehrsprachigkeit so als Abweichung von der Norm und daher als Problem. Dieser ideologische Reinheitscharakter setzt sich jedoch nicht nur im monolingualen Kontext durch, sondern, so argumentiert sie weiter, ist auch in multilingualen Diskursen weiter erkennbar. Dies stellt sie an dem Beispiel von Deutsch und Türkisch in Deutschland heraus, die in Kindergärten und Schulen in Deutschland als „nicht zu mischen“ gelten. Als Beispiel führt sie hier die „One-Person-One- Language“ Methode in bilingualen Kindergärten oder Schulen auf. Diese Art der bilingualen Erziehung, in welcher eine Sprache an jeweils eine Personen gebunden wird, zeigt, wie in der Praxis von Erziehung der Diskurs über die Vorstellung, dass Sprachen getrennt zu halten sind, reproduziert wird (Becker, 2016).

Trotz verschiedener Zuschreibungen zu dem Konzept Multilingualismus in der Wissenschaft erhält der Begriff Verwendungen und somit Konnotationen im Alltag. Da die öffentlichen Diskurse durch machtpolitische Vorherrschaft aufrechterhalten werden, verfestigen sich schnell diese Konnotationen, aufbauend auf den vorherrschenden Narrativ wie dem monolingualen Nationenkonstrukt.

Diese Diskussion wirft die Frage auf, auf welche Diskurse sich der Multilingualismus, der von der EU verfolgt wird, bezieht. Im Fokus der folgenden Analyse soll stehen, inwiefern innerhalb dieses Multilingualismus Sprache endemisch charakterisiert wird, und somit lokal gebunden ist. Eine örtliche Abgrenzung von Sprache, würde Piccardos Kritik unterstützen und Sprache als abgegrenzte Einheit symbolisieren. Es wird herausgestellt, wie der Multilingualismus, der von der EU verfolgt wird, nicht der plurilingualen Realität gerecht wird, und welche Realitäten darüber hinaus aus dem Bild fallen, d.h. *erased* (Irvine & Gal, 2000) werden. Dies wird zeigen, wie das binäre Verhältnis von *native* und *non-native speaker* in den zu analysierenden Dokumenten aufgegriffen wird und welche Lebensrealitäten durch diese Symbolisierung ausgelöscht werden. Mit der theoretischen Grundlage lässt sich herausstellen, wie der Multilingualismus, den die EU praktiziert, lediglich eine Ausweitung der Politik der monolingualen Nationen auf supra-nationalen Level bringt, und somit eine Unterscheidung zwischen Europa und den Rest der Welt fördert, welche Europa als das Gute gegen das schlechte Andere aufwertet. Das Konzept des Multilingualismus, das von der EU verfolgt wird, dient somit den symbolisierten Denkweisen, die den Bewohner\*innen Europas inhärent sind, auf eine höhere Ebene zu bringen, und so eine EU-ropäische Identität zu konstruieren, die ökonomische Machrepräsentation der EU auf globaler Ebene zu legitimieren. Das Vorgehen, die Politik der vom monolingualen Paradigma geprägten Nationen auf eine gemeinsame Basis zu bringen lässt sich mit der von Schmidt definierten ethnische Formierung zum politökonomischen Machtgewinn erklären. Das Konstrukt einer „europäischen Identität“ würde verhelfen, eine solche globale

Position zu legitimieren. Jacques Derrida und Jürgen Habermas argumentieren, dass dieser Machtgewinn auch positiv genutzt werden kann um beispielsweise den hegemonialen Unilateralismus der Vereinigten Staaten auszubalancieren (Derrida & Habermas, 2003, S. 3). So stellt sich die Frage, ob und inwiefern der Multilingualismus der EU lediglich eine Ausweitung der Politik der vom monolingualen Paradigma unterliegenden Nationen auf ein supra-nationales Level ist, und somit von einem monolingualen Multilingualismus zu reden ist. Um den monolingualen Multilingualismus im Folgenden zu kontrastieren, werde ich den Begriff des plurilingualen Multilingualismus verwenden, der sich als Paradigmenwechsel weg vom monolingualen Paradigma hin zum Multilingualismus von plurilingualen Subjekten versteht.

### ***3.4 Methodisches Vorgehen.***

Um der Frage nachzugehen, welche Rolle Sprache in der Europäischen Union zugemessen wird, werde ich in meiner Analyse die Website der EU, die Charta der Regional- und Minderheitensprachen, und die Wahlprogramme zur Europawahl 2019 der FDP, AfD und Bündnis 90: Die Grünen anhand einer kritischen Diskursanalyse erörtern. Hierbei richte ich mich nach der Methodik der *critical applied linguistics* (Pennycook, 2001), in welcher die Diskursanalyse verwendet wird, um herauszustellen, welche Auswirkungen der *native speaker* auf die Lernstrategien von *non native speaker* hat. Die kritische Diskursanalyse ist als eine Ideologiekritik anzusehen, die unter Betrachtung des als selbstverständlich Hingenommenen, das eigene Denken Leitende hinterfragt (Busch, 2017, S. 82). Unter anderem sind Themen einer kritischen Diskursanalyse, wie nationale und ethnische Identitäten sich diskursiv konstruieren oder die Reproduktion von diskriminierenden und rassistischen Diskursen (Busch, 2017, S. 83).

Die offizielle Website der EU bietet den Ausgangspunkt, um die Selbstdarstellung der EU darzustellen und die Bedeutung von Sprache zu analysieren. Um die zugrundeliegende Auf-

fassung des Faktors Sprache und dessen Definition in der EU-Sprachenpolitik genauer zu erfassen, gehe ich zudem auf die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ein. Anhand der Wahlprogramme der genannten drei Parteien zeigt sich weitergehend, wie die Ideologien, die dem Sprachverständnis der Sprachenpolitik der EU unterliegen, im öffentlichen Diskurs rezipiert und integriert werden. Die Analyse gerade dieser drei Parteien ist interessant, da sie ein breites Spektrum der politischen Landschaft Deutschlands repräsentieren.

In den Grundzügen gehen die in den heutigen Wissenschaften verwendeten Theorien der Diskursanalyse auf Michel Foucault und seine „Archäologie des Wissens“ (1988) zurück (Keller, 2007, S. 1), (Wodak, 2011), (Fairclough, 2001). Diese besagt, dass Sprache und Gesagtes eines Individuums stets gesellschaftlich bestimmt wird. So soll die folgende Analyse die gesellschaftlichen Bestimmungen eines Sprachverständnisses nachverfolgen. Der Gebrauch von Sprache wiederum formt Situationen, Wissensobjekte und damit soziale Identitäten (Jäger, 2013). Und während wir Sprache nutzen, werden durch diesen Gebrauch der Sinn und die Bedeutung reproduziert oder auch transformiert (Jäger, 2013). Somit sind Diskurse eine Spiegelung unserer Konventionen und zugleich regelschaffend, und geben vor, was zu einem gewissen Zeitpunkt zu bestimmten Themen gedacht oder gesagt werden kann. Dementsprechend schaffen sie auch die Gesetzgebung, was die Vernunft und Wahrheit sind und was nicht (Jäger, 2013). Ein Beispiel für eine solche Wahrheit ist die sich im 19. Jahrhundert allgemein akzeptierte Vorstellung von Sprache als separate, organische, essentielle und homogene Einheit (Leerssen, 2008). Mit der Einführung des Begriffs „Diskurs“ wurde auf eine Auseinandersetzung mit Wissen und dessen diskursive Konstitutionen abgezielt, und in diesem Zuge die Analyse der Macht und von Wissens-Regimen (Keller, 2007, S. 1). Keller definiert Diskurse als

(...) inhaltlich und formal strukturierte Ensembles von sinnstiftenden Einheiten, die in einem spezifischen Set von Praktiken produziert werden - strukturierte Verknüpfung von Deuten und Handeln. Sie verleihen physisch-materiellen und

sozialen Phänomenen Bedeutung und konstituieren dadurch deren gesellschaftliche Realität. Sie sind Ausdruck und Konstitutionsbedingung des Sozialen zugleich. (Keller, 2007, S. 3)

Diskursstränge können auf verschiedenen Diskursebenen erscheinen. Zum Beispiel können Wissenschaft, Medien, Politik oder Alltag diese Ebenen abbilden. Die Diskursebene umschreibt den sozialen Ort, von dem aus sich geäußert wird. Diese Diskursebenen sind jedoch nicht strikt voneinander abgrenzbar, sondern in sich verflochten. Die Diskursposition bezeichnet Jäger als jene politisch-ideologische Position, von welcher eine Person Stellung bezieht. Er bezieht sich hier auf Margret Jägers Definition, welche lautet:

Unter einer Diskursposition verstehe ich den Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Sie produziert und reproduziert die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position (...) verarbeitet hat. (Jäger, 2013, S. 85)

Diese für Individuen beschriebene Definition gilt zudem auch für Gruppierungen wie zum Beispiel Kulturen. Hier können die Bewertungen von Diskurssystemen recht unterschiedlich ausfallen. Bei diesen Analysen trennen sich die Diskursstränge nie von dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs, welche die einzelnen Diskursstränge prägen und auf diese einwirken. So können bei Analysen vorsichtige Rückschlüsse auf die von dem gesamtgesellschaftlichen Diskurs vorgegebenen Leitlinien gemacht werden, um diese mit dem Fortschreiten weiterer Analysen mit seinen Verschränkungen herauszustellen.

Die Diskursebene der folgenden Analyse gründet sich so zunächst in der öffentlichen, medialen Darstellung der EU und zieht sich in den politischen Diskurs, der in Form der Wahlprogramme und somit als Werbung für den Wähler die Ebene des Alltags berührt. Die zu analysierende Diskursposition wird auf ideologische Fundamente von *native speakerism* und einem monolingualen Paradigma hin untersucht. Es wird versucht die Kategorien zu dekonstruieren, die in den ausgewählten Dokumenten Individuen durch das „Gesetz der Wahrheit“ (Busch, 2017) an eine sprachliche Identität bindet.

In diesem eingegrenzten, zusammengestellten Material werden alle Aussagen zu Sprache und „europäischer Identität“ herausgestellt, analysiert und in Beziehung zueinander gesetzt. Die Leitfragen lauten hierbei: welche Attribute und Bedeutung wird Sprache beigemessen? Was für eine „europäische Identität“ wird konstruiert? Inwiefern ist diese Konstruktion von strukturellem Rassismus und einem monolingualen Paradigma auf supra-nationaler Ebene geprägt?

## 4 SELEKTION UND ANALYSE DER DOKUMENTE

Um der Frage nachzugehen, welche Rolle Sprache in der Europäischen Union zugemessen wird, wird im Folgenden die Website der EU, die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, und die Wahlprogramme zur Europawahl 2019 der FDP, AfD und Bündnis 90: Die Grünen, die hier die Diskursstränge bilden, an Hand einer kritischen Diskursanalyse erörtert. Die Wahl der offiziellen Website der EU lässt sich damit begründen, dass diese die zugänglichste Darstellung der Selbstrepräsentation der EU widerspiegelt. Um die Hypothese zu prüfen, dass die EU-Sprachenpolitik einer endemisch geprägten *native speaker* Ideologie unterliegt, fiel die Wahl für die weitere Analyse auf die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, da diese ein explizites Beispiel für die Sprachenpolitik der EU ist. Die Wahl der Wahlprogramme ergab sich dadurch, da die Programme der FDP, AfD und der Grünen schon früh online zur Verfügung standen. Zudem repräsentieren diese Parteien ein breites Spektrum der politischen Landschaft Deutschlands und sind somit im Vergleich von besonderem Interesse. In den Wahlprogrammen soll in der folgenden Analyse gezeigt werden, wie sich das in den EU-Dokumenten konstruierte Bild von Sprache, Mehrsprachigkeit und „europäischer Identität“ im öffentlichen Diskurs wiederfindet. Die Methodik richtet sich nach der *critical applied linguistics* (Pennycook, 2001), in welcher die Diskursanalyse verwendet wird und wurde, um herauszustellen, welche Auswirkungen der *native speaker* auf die Lernstrategien von *non-native speaker* hat.

### 4.1 *Europa.eu – Zur Selbstrepräsentation der EU*

Die Mehrsprachigkeitspolitik der EU verfolgt laut der Darstellung der Website zwei Ziele: „Erhalt der reichen sprachlichen Vielfalt Europas“ (Europäische Kommission) und „Förderung des Fremdsprachenerwerbs“ (Europäische Kommission). Die Anzahl der EU-Amtssprachen beträgt zurzeit 24, und es wird betont, dass jede\*r EU-Bürger\*in ein Recht darauf hat, einen Service in jeder dieser Sprachen zu erhalten. Auf dem Internetportal EUROPA werden generelle

Informationen in allen Amtssprachen zur Verfügung gestellt - Inhalte, die sich auf fachspezifische Themen beziehen, werden jedoch lediglich in die meist gesprochenen EU-Sprachen übersetzt. Die Formulierungen solcher Ziele weisen in dem Sinne eine Nähe zu *native speakerism* auf, sodass die Wortwahl des „Fremdspracherwerbs“ bereits eine binäre Struktur etabliert, die die „Fremdsprache“ in Abgrenzung von der eigenen Sprache sieht. Diese Abgrenzung wird in weiteren Äußerungen auf der Website verdeutlicht.

Zu den über 60 verschiedenen Regional- oder Minderheitensprachen, die von über 40 Millionen Menschen gesprochen werden, wird erwähnt, dass dessen Rechtsschutz und Unterstützung den jeweiligen EU-Ländern obliegt, die Europäische Kommission jedoch die sprachliche Vielfalt „durch einen offenen Dialog“ (Europäische Kommission) zu fördern versucht. Ein Beispiel für die Förderung von Minderheitensprachen ist das Erasmus+ Programm, das verschiedene Möglichkeiten zur Unterstützung von Initiativen birgt.

Die Terminologie „Fremdspracherwerb“ und „Muttersprache“, die auf der Website der EU (Europäische Kommission) verwendet wird, lässt erste Vermutungen anstellen, dass hier eine dichotomische Abgrenzung von „Fremden“ zum „Eigenen“ vorgenommen wird. Die Verwendung des Begriffes „Muttersprache“ lässt bereits auf die mit diesem Begriff einhergehende ideologische und patriarchale Basis schließen, sodass von nur einer Sprache in Kombination von Nation und Volk ausgegangen wird. Einhergeht eine rigide Vorstellung von Herkunft und Zugehörigkeit.

Eines der EU-Ziele für die Mehrsprachigkeit ist, dass alle EU-Bürgerinnen und -Bürger zusätzlich zu ihrer „Muttersprache“ zwei „Fremdsprachen“ sprechen sollen. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass dies am besten erreicht werden kann, indem Kin-

der bereits von klein auf an zwei „Fremdsprachen“ herangeführt werden. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen wird dadurch der Spracherwerb beschleunigt und außerdem die muttersprachliche Kompetenz verbessert. (Europäische Kommission)

In dieser Passage wird die klare Dichotomie zwischen „Mutter“- und „Fremdsprache“ impliziert. Trotz der multilingualen Früherziehung der Kinder, die hier angesprochen wird, wird eine klare hierarchische Ordnung der Sprachen deutlich gemacht. Inkludiert in diese Aussage wird, dass jedes Kind eine „Muttersprache“ und somit nur eine einzige „wahre“ Sprache innehaben kann. Im Zusatz zu dieser inhärenten „Muttersprache“ steht die Forderung des Erwerbs von mindestens zwei „Fremdsprachen“. Es wird der positive Einfluss der „Fremdsprachen“ auf die „Muttersprache“ unterstrichen, jedoch ist der terminologischen Abgrenzung von Mutter- und Fremdsprache inbegriffen, dass jene Sprachen in keiner Konkurrenz zueinanderstehen. Die „Muttersprache“ steht stets im Singular und bezieht so lediglich monolinguale Individuen als Norm ein. Innerhalb der hierarchischen Ordnung kann die „muttersprachliche Kompetenz“ verbessert werden. Der Ausdruck von Kompetenzverbesserung lässt an eine ökonomisch orientierte Denk- und Handlungsweise erinnern. Durch das frühe Erlernen von weiteren Sprachen, wird die Kompetenz des Spracherwerbs im Generellen gesteigert. Es wird in diesem Kontext impliziert, dass sich die Fremdsprache zwar positiv auf die „Muttersprache“ auswirken kann, jedoch wird bei „Mutter“- und „Fremdsprache“ von separaten Einheiten ausgegangen, die in keiner Konkurrenz zueinanderstehen. Dementsprechend wirkt sich der „Fremdspracherwerb“ im Generellen positiv auf das Humankapital aus, wie es in folgenden Aussagen weiter verdeutlicht wird.

Im darauffolgenden Absatz werden Gründe genannt, warum die EU das Erlernen von Sprachen unterstützt und fördert:

Durch bessere Sprachkenntnisse wird es einer größeren Zahl von Menschen möglich, ein Studium oder eine Berufstätigkeit in anderen Ländern aufzunehmen, wodurch sie ihre Beschäftigungsaussichten verbessern. (Europäische Kommission)

In dieser Aussage zeigt sich die Ansicht von Sprachkenntnissen als positiver Faktor einer Leistungsgesellschaft. Sie hilft, die eigenen Fähigkeiten und Bildung des Einzelnen aufzuwerten und erhöht so die Berufschancen. Auch für das Zusammenleben werden positive Aspekte von Sprachkenntnissen genannt, da diese Kommunikation und Verständigungen ermöglicht:

Fremdsprachenkenntnisse fördern das Verständnis zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen, was für das Zusammenleben in einem mehrsprachigen und multikulturellen Europa unerlässlich ist. (Europäische Kommission)

Hier wird explizit ein Bild von Europa angesprochen, das von Kulturen als homogene Einheiten ausgeht, die zu einem gemeinsamen friedlichen Zusammenleben auf gegenseitige Kommunikation angewiesen sind. Die „Fremdsprachenkenntnisse“ sind somit einerseits gezeichnet von einer Aneignung, um dieses Ziel zu erreichen, und andererseits geprägt von dem dichotomischen Bild des „Fremden“ in Abgrenzung zum „Eigenen“. Die Mehrsprachigkeit, die hier beschrieben wird, entspricht demnach nicht einem Zusammenleben multilingualer Subjekte (Kramsch C. , 2006), oder einer Definition des Multilingualismus nach Busch (Busch, 2017). Das Zusammenleben, das hier beschrieben wird, bestätigt Hellers und Piccardos Kritik des Konzeptes, dass diese (Fremd-)Sprachen als abgegrenzte Einheiten sieht und sich auf der gleichen ideologischen Basis wie das monolinguale Paradigma gründet.

Dem hier gezeichneten Multilingualismus liegt eine neoliberale Basis zugrunde. So wird der Multilingualismus nicht nur als Voraussetzung eines friedlichen Zusammenlebens beschrieben, sondern die Sprachkenntnisse sind sowohl für den Arbeitnehmer ein essentieller Faktor für

seinen wirtschaftlichen Erfolg, als auch für Unternehmen, die auf kommunikationsfähige Mitarbeiter\*innen angewiesen sind:

Um in Europa erfolgreich Handel betreiben zu können, sind Unternehmen auf mehrsprachige Mitarbeiter angewiesen. (Europäische Kommission)

Folglich macht auch die darauf anschließende Aussage Sinn, nämlich, dass durch die hohe Nachfrage nach Sprachkompetenzen der Markt dementsprechend wächst und Sprache zu einem gefragten Gut innerhalb einer Leistungsgesellschaft geworden ist:

Die Sprachenindustrie – Übersetzen und Dolmetschen, Sprachkurse, Sprachtechnologien usw. – ist eine der am stärksten expandierenden Wachstumsbranchen. (Europäische Kommission)

In all diesen Punkten wird deutlich, dass der Fokus der Sprachförderung auf wirtschaftlichem Wachstum liegt. Es werden Sprachen als reine Einheiten gesehen, und das Erlernen von mehreren Sprachen hilft zwischen homogenen Kulturen zu vermitteln; in diesem Fall ist es der Handel, der die Kommunikation erfordert.

Im darauffolgenden Absatz auf der Website der EU wird sich auf die Erhebung des Eurobarometers von 2012: „Special Eurobarometer 386: Europeans and their Languages“ berufen, welche eine positive Einstellung der Europäer\*innen gegenüber Mehrsprachigkeit zeigt. Herausgestellt wird auch hier wieder der Nutzen der „Fremdsprachen“ zur Steigerung des Humankapitals:

- 98 % betrachten die Beherrschung von Fremdsprachen als nützlich für ihre Kinder.
- 88 % halten eigene Fremdsprachenkenntnisse für sehr nützlich.
- 72 % unterstützen das von der EU angestrebte Ziel, dass jeder zwei Fremdsprachen erlernen solle.

- 77 % geben an, dass die Verbesserung der Sprachkenntnisse eine politische Priorität sein sollte. (Europäische Kommission)

Die Erhebung zeigt, dass der Fremdspracherwerb ein hohes Ansehen in der Gesellschaft genießt. Auf dieser Basis legitimiert die EU ihre Sprachenpolitik. Der öffentlichen Wahrnehmung entgegenkommend, ist ein Ziel der EU den Fremdsprachenunterricht zu verbessern, wobei hier auf den „Bericht über innovative, nachweislich bewährte Methoden für schnelleres Sprachenlernen“ verwiesen wird. Dieser beginnt wie folgt:

Towards a European Education Area

It is in the shared interest of all Member States to harness the full potential of education and culture as drivers for job creation, economic growth and social fairness as well as a means to experience European identity in all its diversity. (Europäische Kommission)

Auch hier wird noch einmal betont, dass der Fokus des Fremdspracherwerbs auf wirtschaftlichem Wachstum liegt. An letzter Stelle wird noch die Diversität der „europäischen Identität“ als gegebene Einheit genannt. Die Konstruktion einer „europäischen Identität“ und dessen Erfahrung wird als erstrebenswertes Ziel von Bildung dargelegt. An erster Stelle steht Bildung und Arbeit und somit die Entfaltung des Humankapitals. Auch im folgenden Absatz, der sich auf Bildung und Arbeitsmöglichkeiten auf dem Kontinent bezieht, stellt sich heraus, welche Faktoren es zu fördern gilt und/oder als Standard festzulegen.

The European Commission is developing initiatives to help work towards a European Education Area. These initiatives reflect the Commission's ambition to enable all young people to receive the best education and training, and find jobs across the continent. The goal is that, in Europe:

- spending time abroad to study and learn should be the standard; (Europäische Kommission)

Die Formulierung des „Auslandaufenthaltes“ für das Studium lässt die generelle Annahme zu, dass nach einem solchen Aufenthalt wieder zurück ins „Heimatland“ gekehrt wird. Die Abgrenzung zwischen der „Heimat“ und dem „Ausland“, dem „Eigenen“ und dem „Fremden“, werden mit solchen Formulierungen aufrechterhalten. Jedoch wird auf eine Kommunikation und somit einen vereinfachten und verstärkten Austausch zwischen diesen Einheiten plädiert, was im nächsten Punkt deutlich wird, der sich auf die Anerkennung von Abschlüssen über nationale Grenzen hinaus bezieht:

- school and higher education diplomas should be recognised across the EU; (Europäische Kommission)

Die binäre Struktur von *native speakerism* wird wiederum im nächsten Punkt deutlich, der sich wieder auf die „Muttersprache“ und den „Fremdspracherwerb“ bezieht:

- knowing two languages in addition to one's mother tongue should become the norm; (Europäische Kommission)

So wird auch hier explizit die zu erstrebende Norm artikuliert, zwei „Fremdsprachen“ neben der „Muttersprache“ beherrschen zu können. Auch hier verweist der Gebrauch der Bezeichnung „Muttersprache“ auf unterliegende Strukturen von *native speakerism*. Es wird das Bild aufrechterhalten, dass es nur die eine, wahre „Muttersprache“ gibt, die die Sprecher\*in automatisch an eine Nation und Kultur bindet. Zusätzlich zu dieser „Muttersprache“ sollen jedoch mindestens zwei „Fremdsprachen“ erworben werden, weil nur so eine Kommunikation und somit Handel innerhalb der EU möglich ist, und nur durch diese Kommunikation ist ein Entstehen eines

Gemeinschaftsgefühls erreichbar, der sogenannten „europäischen Identität“, die die EU-Bürger\*in durch das Erlernen von „Fremdsprachen“ erfahren soll. Erst ein Gemeinschaftsgefühl, das durch das Konstrukt einer „europäischen Identität“ entsteht, kann die EU machtpolitisch legitimieren (Eriksen, 2001). Zudem soll Bildung für jeden zugänglich sein, was einer Etablierung einer Zweiklassengesellschaft entgegenwirken soll:

- (...) everyone should be able to access high quality education, irrespective of their socio-economic background; (...) (Europäische Kommission)

Dies stellt wiederum den leistungsorientierten Charakter des hier konstruierten Bildes der EU dar. Das Bild der Leistungsgesellschaft ist in der Konstruktion der „europäischen Identität“ ein tragender Faktor, welcher die Gemeinschaft auf einen gemeinsamen Nenner bringen soll, nämlich den des ökonomischen Machtgewinns. Um das europäische Gemeinschaftsgefühl nach außen repräsentieren zu können, sollen die konstruierte gemeinsame Identität durch die EU-roper auch nach außen getragen und verkörpert werden:

- people should have a strong sense of their identity as Europeans, of Europe's cultural heritage and its diversity. (Europäische Kommission)

Ausdrücklich wird hier eine Identifizierung mit der Konstruktion einer „europäischen Identität“ gefordert. Die Objekte, die hier stellvertretend für diese „Identität“ aufgeführt werden, sind das kulturelle Erbe und dessen Diversität. Was hier als kulturelles Erbe eingeschlossen und ausgeschlossen wird, wird im nächsten Unterkapitel näher erörtert. So wird die Konstruktion einer „europäischen Identität“ auf selektiven Bausteinen begründet, Bausteine, die sich wie im weiteren Verlauf dieser Analyse herausgestellt wird, ideologisch geprägten Diskursen bedienen.

Interessant ist hier neben dem ökonomischen Faktor des Fremdspracherwerbs zu sehen, in welchem Kontext eine „europäischen Identität“ gezeichnet wird. Das Erlebnis der sozialen

Gerechtigkeit, die durch ökonomisches Wachstum erreicht wird, ist hier prägend. Das bindende Glied, das die Grundlage des gemeinschaftlichen Gefühls bildet, ist wirtschaftlich orientiert und somit spielt der Fremdspracherwerb als ökonomischer Faktor eine signifikante Rolle. Als wirtschaftlicher Zusammenschluss bleibt der Grundgedanke der EU ökonomisch geprägt. Um eine kollektive Identität zu konstruieren, wird so über diese Basis versucht, die Mitgliedsstaaten zu verbinden. Durch den „Fremdsprachenerwerb“ soll wirtschaftliche Mobilität der EU-Bürger\*innen gesteigert werden. Indem die EU-Bürger\*innen in mehreren EU-Ländern arbeiten können, entwickeln sie ein transnationales Bewusstsein, das als Basis für eine EU-ropäische Identität dienen soll. Problematisch ist dabei, dass dies nicht mit der „nationalen Identität“ konkurrieren soll, die auf der Ideologie des monolingualen Paradigmas gründet (s. 3.1, 3.2). So wird die in den Nationalstaaten etablierte Dichotomie von „Mutter“- und „Fremdsprache“ aufgegriffen, und in der Konstruktion einer „europäischen Identität“ anvisiert. Das sprachliche Bild, was hier für das jeweilige Land gezeichnet wird, wird nicht der sprachlichen Vielfalt der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten gerecht. Das Humankapital wird nicht gesteigert, indem man „Migrant\*innensprachen“ wie Türkisch oder Arabisch erlernt. Mehrsprachigkeit wird auf der Website der EU meist im Zusammenhang mit Amtssprachen genannt. Dies wird in dem folgenden Zitat deutlich:

Das Prinzip der Mehrsprachigkeit ist in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union verankert: Als EU-Bürger/in haben Sie das **Recht, bei der Korrespondenz mit den Organen der EU eine der 24 Amtssprachen zu verwenden** und eine Antwort in der gleichen Sprache zu erhalten. (Europäische Kommission)

Auch durch diese Aussage wird das der EU-Sprachenpolitik unterliegende Paradigma von „eine Nation, eine Kultur, eine Sprache“ reproduziert, dass Sprache und Kultur als abgegrenzte, ho-

mogene Einheiten erscheinen lässt, die isoliert betrachtet werden müssen. Diese Ansicht korreliert nicht mit der Realität von multilingualen Subjekten und deren plurilingualen Wirklichkeiten.

Durch die Verwendung des Begriffs „Muttersprache“ wird von kultureller Reinheit innerhalb der Länder ausgegangen und somit neo-rassistische Strukturen aufrechterhalten und reproduziert, indem eine Dichotomie von legitimen Amtssprachen Sprachen und „Migrant\*inensprachen“ gezogen wird. Im nächsten Unterkapitel wird aufgezeigt, wie sich die der *native speaker* Ideologie unterliegenden, rassistisch geprägten Strukturen in der Sprachenpolitik der EU explizit reproduzieren.

#### ***4.2 Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen***

Um die Hypothese zu prüfen, dass die EU-Sprachenpolitik einer endemisch geprägten *native speaker* Ideologie unterliegt, fiel die Wahl für die weitere Analyse auf die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, als ein explizites Beispiel für die Sprachenpolitik der EU. Der Europarat bezeichnet die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in dem Dokument zu Language Policy Division 2007 als:

an essential legal instrument with respect to managing plurilingualism. The Charter provides for specific measures to promote the use of this category of languages in education (particularly Part III, Article 8) as taught languages or languages in which other subjects are taught in pre-school, primary and/or secondary and higher education, vocational education, etc.” (Council of Europe, 2007, S. 34)

Wie im Kapitel ‚Kontext und Hintergrund‘ beschrieben, wird die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen kontrovers betrachtet; im Generellen als positiv, doch in einigen Punk-

ten, wie der Ausschließung der sogenannten „Migrant\*innensprachen“, sehr kritisch. Im Gegensatz dazu kommen den Regional- und Minderheitensprachen innerhalb der EU-Sprachenpolitik eine wichtige Rolle zu. Die Präambel formuliert als Ziel der EU-Sprachenpolitik:

in der Erwägung, daß es das Ziel des Europarats ist, eine engere Verbindung zwischen seinen Mitgliedern herbeizuführen, um insbesondere die Ideale und Grundsätze, die ihr gemeinsames Erbe bilden, zu wahren und zu fördern; (Europarat, 1992, S. 1)

Hierin äußert sich, dass es um die Konstruktion einer gemeinschaftlichen Verbindung geht, und zwar um Ideale und Grundsätze, die ermöglichen, die EU-Mitglieder als Gemeinschaft geschlossen nach außen vertreten zu können, begründet wird ein solches Gemeinschaftsgefühl auf einem „gemeinsamen Erbe“. Die EU-Bürger\*innen sollen ihre lokale Verbindung anerkennen und sich durch die Konstruktion des Narrativ einer „gemeinsamen Vergangenheit“ mit einem gemeinschaftlich erworbenen Erbe identifizieren. So wird dieses sogenannte gemeinsame Erbe gebraucht, um ein Kollektiv zu gründen und aufrechtzuerhalten. Auch in der darauffolgenden Erwägung zeigt sich jenes konstruierte Narrativ:

in der Erwägung, daß der Schutz der geschichtlich gewachsenen Regional- oder Minderheitensprachen Europas, von denen einige allmählich zu verschwinden drohen, zur Erhaltung und Entwicklung der Traditionen und des kulturellen Reichtums Europas beiträgt. (Europarat, 1992, S. 1)

Der Europarat hebt die Notwendigkeit einer Konservierung der Regional- und Minderheitensprachen hervor, wobei explizit auf das „geschichtlich gewachsene“ der Regional- und Minderheitensprachen hingewiesen wird. Interessant ist die Metaphorik für den Fortbestand von Sprachen. Sie erweckt den Anschein, Sprachen schlugen Wurzeln in Europa und sind somit in den „Grundrechten“ des europäischen Erbes verankert, was ihnen durch die geteilte Geschichte einen Anspruch auf Schutz gibt. Ein solches, geschichtliches Wachstum legitimiert so Sprachen

zur Deklaration des kulturellen Reichtums Europas. Doch sind der Förderung der Regional- und Minderheitensprachen Grenzen gesetzt:

unter Betonung des Wertes der interkulturellen Beziehungen und der Mehrsprachigkeit sowie in der Erwägung, daß der Schutz und die Förderung der Regional- oder Minderheitensprachen sich nicht nachteilig auf die Amtssprachen und die Notwendigkeit, sie zu erlernen, auswirken sollte; (Europarat, 1992, S. 1)

Die Unterstützung der Regional- und Minderheitensprachen sei also nur zu einem gewissen Grad durchzuführen, so lange sie keine Gefahr für die Amtssprachen darstellen und jene nicht negativ davon beeinflusst werden. Das hierarchische Gefälle der Bedeutung und Wertschätzung der Sprachen tritt in den Vordergrund. Die Amtssprache, als die eine Sprache einer Nation darf nicht verdrängt werden, wodurch das „eine Nation, eine Sprache“ Konzept des monolingualen Paradigmas zum Vorschein kommt. Dieses Konzept ist, wie bereits erläutert, machtpolitisch motiviert und zeigt seine Auswirkungen mit Blick auf Katalonien und andere Regionen, die sich auf ihre Sprache berufen, und somit gegen das Bild von „eine Nation, eine Sprache“ sprechen. Nicht nur werden Sprachen hier als separate Einheiten dargestellt, die es nicht zu vermischen gilt, es wird ihnen auch ein Wert beigemessen. Im Fall von Katalonien besteht der Anspruch, Katalanisch als Amtssprache der EU anzuerkennen- eine Forderung, die bislang jedoch verweigert wird. Die EU kategorisiert Katalanisch als Regional- oder Minderheitensprache und perpetuiert so die machtpolitische Hierarchie von Mehrheits- und Minderheitensprachen. Dies zeigt die politische Dimension der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen auf. Somit gilt auch für Katalanisch, wie für alle anderen Regional- oder Minderheitensprachen, dass diese nur insoweit gefördert werden, als dass sie keine negativen Auswirkungen auf die jeweiligen Amtssprachen haben. Wie genau diese aussehen würden, wird nicht präzisiert. Was als Regional- oder Minderheitensprachen anerkannt wird, bleibt letztendlich den Mitgliedsstaaten selbst überlassen. Trotz dieses Konfliktpotenzials werden die Regional – oder Minderheitensprachen

ins europäische Recht integriert, um eine multilinguale kollektive Identität zu kreieren, die nicht im Widerspruch zum monolingualen Paradigma steht.

in dem Bewußtsein, daß der Schutz und die Stärkung der Regional- oder Minderheitensprachen in den verschiedenen Ländern und Regionen Europas einen wichtigen Beitrag zum Aufbau eines Europas darstellen, das auf den Grundsätzen der Demokratie und der kulturellen Vielfalt im Rahmen der nationalen Souveränität und der territorialen Unversehrtheit beruht; (Europarat, 1992, S. 1)

So werden die Regional- und Minderheitensprachen als Teil der kulturellen Vielfalt Europas angesehen, doch diese zu regulieren obliegt den jeweiligen souveränen Nationalstaaten. Die benannte „territoriale Unversehrtheit“ weist nun auf den Grundgedanken der EU-Politik hin, die von „geschichtlich gewachsenen“ Kulturen und Sprachen ausgeht, dass es die örtlich gebundenen Sprachen als kulturelles Gut der EU zu archivieren gilt.

Zudem stellt sich die Frage, wovor die Regional- und Minderheitensprachen zu schützen sind. Einerseits kann dieser Schutz gegenüber lokal dominierenden Sprachen dienen, oder vor „Migrant\*innensprachen“, die nach der Charta vertretenen endemisch geprägten Denkweise keine Anrechte auf Schutz haben. Hier zeigt sich wieder, dass „Migrant\*innensprachen“ von dem Schutz der Charta ausgeschlossen sind. Die Denkweise für die Begründung dieses Ausschlusses von „Migrant\*innensprachen“ entspricht der Hypothese dieser Arbeit, nämlich, dass Sprachen als endemisch gebunden gedacht werden. Die Charta expliziert dieses territoriale Verständnis. Es wird von einem „Aufbau Europas“ gesprochen, durch den sich nachzeichnen lässt, auf welchen Grundsätzen eine europäische Identität konstruiert werden soll. Das Prinzip „kulturelle Vielfalt im Rahmen der nationalen Souveränität und territorialen Unversehrtheit“ zieht sich durch die Politik der EU und bringt einige ideologische Schwierigkeiten mit sich. Zunächst

reduziert es die kulturelle Vielfalt auf nationale, historisch kontingente Grenzen. Das Gebiet des Nationalstaates gilt „rein“ zu halten, worauf die „territoriale Unversehrtheit“ abzielt.

Es stellt sich heraus, dass die Regional- und Minderheitensprachen als kulturelle Güter einen Anspruch auf einen Teil der europäischen Diversität haben, da sie örtlich „gebunden“ sind, wie zum Beispiel Gälisch mit Irland verbunden wird. Die Verbindung zwischen Nation, Sprache und Land und damit die ideologische Basis von *native speakerism* und einem monolingualen Paradigma wird hier deutlich, da diese Sprachen auf dieser Grundlage laut der Charta zu schützen sind. Der Anspruch zählt zu den „Grundsätzen der Demokratie und der kulturellen Vielfalt“ der Europäischen Union. Wie im ersten Zitat deutlich geworden ist, werden die Regional- und Minderheitensprachen zwar als Teil des Europäischen Kulturguts betrachtet, jedoch stehen sie nicht auf vergleichbarem Level mit den Amtssprachen. Regional- oder Minderheitensprachen sind somit nur soweit erwünscht, solange sie nicht die Stellung der Amtssprachen in Gefährdung bringen.

Die selbstdefinierten Ziele der Charta sind unter anderem: „die Anerkennung der Regional- oder Minderheitensprachen als Ausdruck des kulturellen Reichtums;“ (Europarat, 1992, S. 3). Diese Aussage lässt erkennen, dass die Regional- und Minderheitensprachen schnell auf ein kulturelles Gut reduziert werden. Als Ausdruck kulturellen Reichtums beschränkt sich der Schutz, wie oben diskutiert, lediglich auf die Sprache. Der Schutz umschließt keine komplette Souveränität der Minderheiten, wie es sich ebenfalls am Beispiel Kataloniens zeigen lässt. Dass Katalanisch die spanische Kultur bereichert, heißt noch lange nicht, dass Katalonien ein Anspruch auf Autonomie hätte. Die Sprache gilt lediglich als kulturelles Gut Spaniens, der Nation, die als solche anerkannt ist.

In erster Linie geht es hier um ein nationales Kapital, was zur Identitätsbildung, Aufwertung und äußeren Abgrenzung dient. Dieser „Reichtum“ ist örtlich gebunden, dem Land endemisch und demnach schützenswert, wie es im nächsten Unterpunkt verdeutlicht wird:

die Achtung des geographischen Gebiets jeder Regional- oder Minderheitensprache, um sicherzustellen, dass bestehende oder neue Verwaltungsgliederungen die Förderung der betreffenden Regional- oder Minderheitensprache nicht behindern; (Europarat, 1992, S. 3)

So geht die Achtung der Sprachen mit einer des geographischen Gebietes einher, in welchem es die Sprachen zu fördern gilt:

Die Vertragsparteien verpflichten sich, durch geeignete Massnahmen das gegenseitige Verständnis zwischen allen Sprachgruppen des Landes zu fördern, indem sie insbesondere Achtung, Verständnis und Toleranz gegenüber den Regional- oder Minderheitensprachen in die Ziele der in ihren Ländern vermittelten Bildung und Ausbildung einbeziehen und indem sie die Massenmedien ermutigen, dasselbe Ziel zu verfolgen. (Europarat, 1992, S. 3)

Das Interesse gilt dem Erhalt der Sprachen, um einem „Aussterben“ der Sprachen entgegenzuwirken.

Gleichwohl stellt sich weiterhin die Frage, warum diesen Sprachen derart viel Wert beigemessen wird. Im Folgenden will ich näher diskutieren, warum eine Regional- oder Minderheitensprache eine Nation als kulturelles Gut „bereichert“. Katalanisch ist ein Teil des Reichtums Spaniens, der Spanien durch die nationale Souveränität Kataloniens verloren gehen würde. Dieser Reichtum entsteht im Vergleich mit anderen Nationen. Da Sprache in der heutigen Gesellschaft als wertvolles Gut anerkannt wird, scheint eine Sprachenvielfalt den Reichtum

eines Landes zu steigern, und macht es im internationalen Vergleich „reicher“. Das Begehren, die lokalen Sprachen zu schützen und den Reichtum der sprachlichen Vielfalt des Landes aufrechtzuerhalten, indiziert eine Angst davor, dass diese lokalen Sprachen in Gefahr sind überrollt zu werden. Wie bereits angedeutet, dürfen die Regional- und Minderheitensprachen keine Gefahr für die Amtssprachen darstellen, sodass ein hierarchisches Gefälle aufrechterhalten wird.

unter Betonung des Wertes der interkulturellen Beziehungen und der Mehrsprachigkeit sowie in der Erwägung, daß der Schutz und die Förderung der Regional- oder Minderheitensprachen sich nicht nachteilig auf die Amtssprachen und die Notwendigkeit, sie zu erlernen, auswirken sollte; (Europarat, 1992, S. 1)

Die Regional- oder Minderheitensprachen dienen überwiegend als Aushängeschild der Europäischen Demokratie und ihrer kulturellen Vielfalt. Hierin zeigt sich der Versuch der EU die divers kulturelle Bevölkerung hinter der Idee Europa zu vereinen, und so ein gemeinschaftliches Identitätsgefühl zu schaffen, ohne die monolingualen Machtstrukturen aufzulösen oder zu hinterfragen. Dass der Erhalt der lokal gebundenen Sprache und Kultur verfolgt wird, wird auch im folgenden Absatz deutlich:

Das Ergreifen besonderer Maßnahmen zugunsten der Regional- oder Minderheitensprachen, welche die Gleichstellung zwischen den Sprechern dieser Sprachen und der übrigen Bevölkerung fördern sollen oder welche ihre besondere Lage gebührend berücksichtigen, gilt nicht als diskriminierende Handlung gegenüber den Sprechern weiter verbreiteter Sprachen (Europarat, 1992, S. 4)

Neben den oben genannten Aspekten, dass die Regional- und Minderheitensprachen als kulturelles, lokales Gut archiviert werden sollen, jedoch nicht in Konkurrenz zur jeweiligen Amtssprache stehen dürfen, wird nun festgehalten, dass eine Förderung der Minderheitensprache die Amtssprachen nicht diskriminieren soll. Demnach sind die Sprachen einer Nation hierarchisch

geordnet. Unter einem multilingualen Deckmantel der sprachlichen Vielfalt wird die Hegemonie des „eine Nation, eine Sprache“ Narrativ. Zugespitzt gesagt spricht man in Spanien Spanisch – und nebenbei Katalanisch, Galizisch und Baskisch.

Die Vertragsparteien verpflichten sich, bei der Verfolgung ihrer Kulturpolitik im Ausland Regional- oder Minderheitensprachen und die in ihnen zum Ausdruck kommenden Kulturen angemessen zu berücksichtigen. (Europarat, 1992, S. 11)

Hier wird deutlich, dass Regional- und Minderheitensprachen in der Repräsentation nach außen einen Anteil an der konstruierten Identität einnehmen sollen. Es entsteht der Anschein eines Mosaiks der europäischen Identität, welches sich in der Wahrnehmung der Sprachen und Kulturen zeigt. Jene Sprachen sind in sich homogene Einheiten, die sich nicht vermischen, jedoch sich als „Fremdsprache“ lernen lassen. Somit wird ein interkultureller Austausch und eine Anerkennung des „Fremden“ möglich, wodurch die Mosaikstückchen unter dem Schirm des Europäischen Multilingualismus vereint werden.

Durch die Ausklammerung politischer Rechte der Minderheiten wird Sprache als Gut von dem Menschen und deren Kultur und Rechten extrahiert und als Prestigeobjekt einer Union der Vielfalt missbraucht. Zwar scheint die Intention der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen einen positiven Grundgedanken zu verfolgen, jedoch besteht die Gefahr, dass die Charta in ihrer jetzigen Form negative Aspekte aufwirft, die es stets zu berücksichtigen und zu hinterfragen gilt. Der Multilingualismus der Charta ist von einer endemischen Sprachenbild geprägt, in der Sprache den Sprecher\*innen als Identifikationsobjekt dient. Die Sprecher\*innen der einzelnen Sprachen ergeben das Mosaik des europäischen monolingualen Multilingualismus. Durch die Anerkennung lokaler Sprachen wird Sprache zu einem Schlüsselobjekt der Zugehörigkeit und spielt so einen elementaren Faktor in der Konstruktion einer Europäischen Identität.

Weitergehend zeigt der Multilingualismus, der sich in der Charta abzeichnet, dass es sich wie in Hellers Kritik um einen handelt, der sich auf dem Konzept des Monolingualismus des Staat-Nationen Konstrukts gründet, und es somit wiederum um die Reinheit von Sprachen und Kulturen geht, zwischen welchen ein Dialog gefördert werden soll. Zudem spiegelt sich in der Charta das Konzept Henri Tajfels (1981) der typischen Mehrheiten- und Minderheitensituation wider, nach dem sich Minderheiten über den Ausschluss der Kriterien, die die Mehrheit ausmacht, definieren. Zwar sind die Regional- und Minderheitensprachen vertraglich geschützt, jedoch werden sie explizit von den Amtssprachen abgegrenzt und ausgeschlossen.

An den Formulierungen der Charta beweist sich, dass die implizierten, latenten rassistischen Strukturen der EU-Selbstdarstellung durch die Verwendung der Terminologien „Mutter“- und „Fremdsprache“ nun explizit ausformuliert werden (s. 4.1). Die EU folgt der EU Darstellung darin, dass sie eine Dichotomie zwischen „einheimischen“ und „fremden“ Sprachen zieht. Die Homogenität der einzelnen Nationen und jeweiligen Amtssprachen wird erweitert durch die Regional- und Minderheitensprachen, und dadurch legitimiert, dass diese „regional gewachsen“ sind; lediglich unter der Voraussetzung, dass dies jedoch keinen negativen Einfluss auf die dominanten Amtssprachen haben. Die „Migrant\*innensprachen“ sind explizit ausgeschlossen.

er umfaßt weder Dialekte der Amtssprache(n) des Staates noch die Sprachen von Zuwanderern; (Europarat, 1992, S. 2)

Die Analyse zeigt, dass sich die Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in ihrer Konstruktion einer „europäischen Identität“ Bausteinen des monolingualen Paradigmas und *native speakerism* bedient, um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, dass die vorherr-

schenden Machtstrukturen legitimiert und aufrechterhält. Wie sich diese von latentem Rassismus geprägten ideologischen Strukturen im politischen Diskurs reproduzieren, wird im Folgenden am Beispiel der Wahlprogramme zur Europawahl 2019 dargestellt.

### ***4.3 Vielsprachigkeit im Politischen Diskurs***

Wie die Prämissen des monolingualen Multilingualismus, der sich in den EU- Dokumenten zeigt, im politischen Diskurs reflektiert werden, soll nun anhand dessen analysiert werden, wie die Parteien FDP, AfD und Bündnis 90: die Grünen diese ideologischen Strukturen in ihren Wahlprogrammen zur Europawahl 2019 für sich interpretieren. Zunächst soll nachgezeichnet werden, warum die Parteien eine „EU-ropäische Identität“ für wichtig erachten. Dann soll gezeigt werden, welche Rolle Sprache und Multilingualismus in der Konstruktion einer „EU-ropäischen Identität“ spielen. Die Arbeit geht der Hypothese nach, dass die Wahlprogramme den monolingualen Multilingualismus der EU und dessen endemische Pluralität stabilisiert und für eigene Zwecke interpretieren. Inwiefern diese Annahme zutreffend ist, soll im Folgenden herausgestellt werden. Zunächst wird das Bild Europas, das von den Parteien produziert wird, dargestellt, um dann auf die Rolle von Sprache einzugehen.

#### ***4.3.1 Die Wahlprogramme zur Europawahl: FDP***

Im Wahlprogramm der Freien Demokraten (FDP) wird Europa als “das Beste, was uns allen passieren konnte” (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 17) beschrieben. Nach einer Zeit des Krieges bringt Europa für “jeden Einzelnen” Freiheit, Frieden, Wohlstand und Chancen. Auf diese Freiheit wird sich durch das Wahlprogramm hinweg berufen und der Leser\*in somit ins Gedächtnis gerufen. Definiert wird die Freiheit durch grenzenloses Reisen, eine gleiche Währung, und einem Gefühl der Sicherheit. “Europa” ist demnach ein beneidendes Vorzeigebeispiel und inspiriert uns alle mit seinem Binnenmarkt, der Vielzahl an Kunst und Kultur,

sowie der voranschreitenden Forschung und Wissenschaft (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 17).

Auf diesen Grundsteinen wird ein Narrativ geschaffen, das von der Annahme getragen wird, dass Europa ein Potenzial für Großes besitzt. So wird deutlich, dass die EU als kollektive Gemeinschaft einen hohen Stellenwert für die FDP einnimmt. Die FDP weist auf die Missstände der EU hin, wie zum Beispiel unübersichtliche Bürokratie. Weitere Fundamente Europas werden wie folgt definiert: „Europa basiert auf einer gemeinsamen freiheitlichen Werteordnung“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 19) und einem „gemeinsame(n) Bewusstsein für fundamentale Menschen- und Freiheitsrechte.“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 19). Und ebendiese Ideale können nur durch den Rechtsstaat, sowie eine unabhängige Justiz und Presse gesichert werden. Auf Grund dieser Werte grenzt man sich von den autoritären Regimen des 20. Jahrhunderts der europäischen Geschichte ab und verteidigt nach außen gegen populistische Kräfte. Mit der Definition europäischer Werte wird eine EU-ropäische Gemeinschaft konstruiert. Um ein kollektives Profil zu stabilisieren, gilt es Grenzen zu ziehen. Im Abschnitt „Europa als wehrhafte Rechtsgemeinschaft“ kommen Grenzen und deren Bedeutung zur Geltung: „Unsere Rechtsgemeinschaft muss nach innen und außen unsere Bürger- und Menschenrechte verteidigen.“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 16). Im Abschnitt „Einrichtung einer Kulturabteilung für den Europäischen Auswärtigen Dienst“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 47) wird die Repräsentation der Europäischen Kultur nach außen hin unterstrichen. Das Abgrenzen des „Eigenen“ gegenüber dem „Fremden“ ist ein wichtiger Prozess in der Kreierung einer kollektiven Identität. Im Fall der Konstruktion einer „europäischen Identität“ werden Grenzen zum Fremden überbrückt, um andere Grenzen stärker zur Geltung zu bringen. Die EU grenzt sich zunehmend vom „Nicht-Europäischen“ ab. „Die Entwicklung einer eigenständigen auswärtigen Kulturpolitik der EU auch gegenüber Drittstaaten sollte zügig vorangetrieben werden.“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 47).

Unter der Überschrift „Einwanderung und Integration europäisch gestalten“ wird formuliert, dass die Grenzen innerhalb Europas und der Binnenmarkt nur vereint werden können, wenn die äußeren Grenzen stärker und gemeinsam geschützt werden. Hier wird auf einen Ausbau des Grenzschutzes durch Frontex gesetzt (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 52).

Auf dieser Grundlage konstruiert die FDP ein Narrativ eines EU-ropäischen Kollektives, dass sich in Abgrenzung zu dem internen Anderen definiert, nämlich zu den Populisten der Mitgliedsstaaten, die die Krise der EU als Angriffsfläche instrumentalisieren. Des Weiteren wird durch Kulturpolitik angestrebt, innere Grenzen zu überwinden, um die äußeren Grenzen Europas deutlicher zu definieren. Die Ziele, die mit einem solchen Gemeinschaftsgefühl erreicht werden sollen, sind zum einen wirtschaftlich und zum anderen machtpolitisch orientiert.

Eine dynamische Wirtschaft Europas steht im Fokus des Wahlprogramms der FDP. Hierzu zählen faire Wettbewerbsregeln für den EU Binnenmarkt und die Unterstützung von mittelständischen Unternehmen, sowie die Sicherung des Wohlstands Europas. Zum Beispiel, setzt die FDP auf eine wirtschaftliche Lösung für den Klimaschutz und sieht den Zertifikatshandel von CO<sup>2</sup>-Emissionen als die einzige Möglichkeit, den Energie- und Klimaschutz gemeinsam anzugehen.

Machtpolitisch wird Europa zudem als Gegenspieler und Stimme in der Welt gegen China und den USA skizziert:

Die großen Fragen unserer Zeit erfordern gemeinsame europäische Antworten: Beim Freihandel, den wir gegen zunehmenden Protektionismus in der Welt, gerade auch von Populisten, verteidigen müssen. Denn freier Handel bringt allen, die daran beteiligt sind, mehr Wohlstand, in welchem Land auch immer. Auf Augenhöhe mit den USA, Russland oder China verhandelt Europa aber nur, wenn es mit einer Stimme spricht. (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 20)

Hier stellen sich die Fundamente eines Europas nach den Vorstellungen der FDP sehr gut heraus. Die Grundlage bildet der freie Handel, der allen Beteiligten mehr Wohlstand bringt (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 70). Hierbei definiert sich Europa über Außengrenzen:

Für den gemeinsamen Schutz der Außengrenzen zum Beispiel muss die Grenzschutzagentur Frontex endlich zu einer echten europäischen Grenzschutzbehörde mit eigenen Handlungsbefugnissen und Personal ausgebaut werden. (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 122)

Im Abschnitt „Ein Europa der Freiheit und Menschenrechte“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 56), wird nochmals betont, dass die EU nur gemeinsam als „Global Player“ auftreten und ernstgenommen werden kann. „Nutzen wir die Chancen Europas durch ein gemeinsames Auftreten auf der Weltbühne! Seien wir mutig! Überwinden wir nationale Egoismen und machen die EU zu einem echten Global Player!“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 131). Um diese „nationalen Egoismen“ zu überkommen, sodass die wirtschaftlichen Ziele der FDP verwirklicht werden können, bedarf es einer verstärkten „europäischen Integration“. Hierbei spielt Sprache in der Bildungspolitik und für die kulturelle Vielfalt eine elementare Rolle. Auf diese soll sich das europäische Narrativ und Gemeinschaftsgefühl gründen.

In dem Abschnitt „Gemeinsame europäische Bildungsinhalte: für ein gemeinsames europäisches Geschichtsbuch“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36) lässt sich wie in den EU-Dokumenten das Narrativ einer „europäischen Identität“ nachzeichnen. Es wird die gemeinsame Geschichte Europas und das damit einhergehende gemeinsame kulturelle Erbe herausgestellt. Ein gemeinschaftliches Geschichtsbuch würde ein Narrativ eines gemeinsamen Europas mit einer gemeinsamen kulturellen und historischen Basis konstruieren und für kommende Generationen als eine „Wahrheit“ festhalten. Ein gemeinsames Geschichtsverständnis

ist ein Schlüsselement für die Konstruktion einer „europäischen Identität“. Besonderen Wert wird auf die Bildung gelegt. Der Jugend und jungen Erwachsenen soll das Reisen, der Austausch und Studium und Ausbildung im europäischen Ausland erleichtert und gefördert werden, zum Beispiel durch Erasmus+. So wird auch die „Gründung eines „National Trust Europe“ zum Erhalt europäischer Kulturgüter“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 48) vorgeschlagen, denn: „Eine gesamteuropäische Dachorganisation stärkt die gesamteuropäische Identität und erhöht die Wertschätzung für unser gemeinsames kulturelles Erbe.“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 48).

Dem Gemeinschaftsgedanken sind jedoch auch nationale Grenzen gesetzt, wie zum Beispiel im Absatz „Europäischer Währungsfonds – Hilfe zur Selbsthilfe“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 42) deutlich wird. Hier heißt es im ersten Satz „Wir Freie Demokraten bekennen uns zur Verantwortung der Mitgliedstaaten für ihre eigenen Haushalte. Eigenverantwortung der Mitgliedstaaten bedeutet, ohne eine Vergemeinschaftung von Schulden auszukommen, etwa in Form von Eurobonds.“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 42). Eine Grenze der Gemeinschaft zeigt sich bei der Schuldenpolitik. Was finanziell in nationaler Souveränität verbleibt, soll durch ein kulturelles Gemeinschaftsgefühl überbrückt werden:

Ob im Schüleraustausch in Frankreich, der Berufsausbildung in Schweden, im Studium in Polen oder im Freiwilligendienst in Malta – Europa soll schon früh mit all seinen Facetten, Kulturen und Eigenheiten erfahrbar sein. Wer andere Länder so erlebt, beginnt sie zu lieben – und Europa wächst zusammen. (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 18)

Die kulturellen Facetten werden hier herausgestellt, um ein Symbol der Gemeinschaft zu bilden, das Grundlage für eine kollektive Identität ist. Durch die Förderung des „Fremdspracherwerbs“ und interkulturellen Austausch innerhalb Europas sollen die jungen Menschen schon

früh ein europäisches Bewusstsein entwickeln. Auch durch Englisch als Verkehrssprache sollen Sprachbarrieren überwunden werden (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 26), wodurch eine allgemeine Kommunikation ermöglicht werden soll. Bei diesen Forderungen spielen, wie oben beschrieben, die wirtschaftlichen Interessen die treibende Motivation. So soll Englisch als Verkehrssprache zur Überbrückung für ausländische Fachkräfte in Deutschland dienen, bis sie die deutsche Sprache ausreichend beherrschen:

Wir möchten nicht, dass sich ausländische Fachkräfte und Unternehmensgründerinnen und -gründer durch anfängliche Sprachbarrieren abschrecken lassen. Mit Englisch als Zweitsprache in der Verwaltung wollen wir es Einwandernden deshalb leichter machen, ihre Verwaltungsangelegenheiten zu regeln und sich über ihre Chancen und Pflichten in Deutschland zu informieren. (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 71)

Um die Wirtschaft zu stärken, soll mit Hilfe von Sprache ein kollektives Gemeinschaftsgefühl erzeugt werden, und so die „europäische Idee wieder mit Leben“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 10) gefüllt werden. So kreiert das Wahlprogramm der FDP ein europäisches Identitätsbild mit starkem Fokus auf Bildung als die Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums. Sprache dient dazu das Humankapital zu erhöhen. Durch Spracherwerb soll schon bei „unseren Kleinen“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36) ein europäisches Bewusstsein gefördert werden. In dem Absatz „Europa von klein auf erlebbar machen“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36) heißt es:

Ein europäisches Bewusstsein entwickelt man am besten durch Begegnungen mit Menschen aus anderen europäischen Ländern. Noch besser, wenn man zugleich ihre Sprache spricht. Wir finden, dass man damit nicht früh genug anfangen kann. Fördern wir Mehrsprachigkeit in den Schulen und machen wir so Europa schon für unsere Kleinen ganz groß! (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36)

Sprache nimmt eine fundamentale Rolle in der Konstruktion einer „europäischen Identität“ nach dem Wahlprogramm der FDP ein. Nur indem man dieselbe Sprache spricht, kann man in Kontakt zueinander treten. Der kollektive Gedanke Europas muss schon früh im Verständnis der jungen Europäer\*innen etablieren werden, um ein lebendiges Narrativ einer „europäischen Identität“ zu konstruieren und durchzusetzen. Auch in dem Absatz „Mehrsprachigkeit und Englisch für alle fördern“ (FDP, Freie Demokratische Partei, 2019, S. 36) wird betont, wie wichtig der „Fremdspracherwerb“ für die Kommunikation innerhalb Europas ist. Deshalb unterstützt die FDP Englisch als Verkehrssprache, da über die Hälfte der Europäer\*innen Englisch bereits als Zweitsprache sprechen. Es wird, wie auch auf der Website der EU, dazu plädiert, dass die Kenntnis von mindestens zwei „Fremdsprachen“ zur Norm erhoben werden sollte.

In jedem europäischen Land sollen Schülerinnen und Schüler vor allem die „Fremdsprache“ ihrer europäischen Nachbarländer lernen können, in Deutschland also beispielsweise Dänisch, Französisch, Luxemburgisch, Niederländisch, Polnisch und Tschechisch. Besonders fördern wollen wir Englisch als faktische „Lingua franca“, da über die Hälfte der Europäerinnen und Europäer bereits Englisch als Zweitsprache spricht. Gleichzeitig wollen wir aber sicherstellen, dass bezüglich der Sprachenfolge Wahlfreiheit besteht. (FDP 36)

Hier zeigt sich die hierarchische Anordnung der Sprachen von „Muttersprache“ als erste Sprache, gefolgt von der Zweit- und Drittsprache, wie es sich auch in der Sprachenpolitik der EU zeigt. In dieser Forderung werden jedoch lediglich die Amtssprachen der Nachbarländer aufgezählt. Es werden dabei „Migrant\*innensprachen“ und Minderheitensprachen außer Acht lassen. Dies deutet an, dass die FDP, wie die EU von monolingualen Prämissen ausgeht. Die FDP folgt einem einfachen Grundgedankenmodell: Wer in die Niederlande zum Handeln geht, muss auch Niederländisch, die Amtssprache der Niederlande sprechen.

Für die FDP soll sprachliche Vielfalt die EU-ropäische Bürger\*innen charakterisieren damit die EU sich als multilinguale Gemeinschaft inszenieren und als „Global Player“ legitimieren kann, sodass die EU ihre ökonomischen und machtpolitischen Ziele durchsetzen kann. Ähnlich wie bei Habermas und Derrida (2003) verleiht die Konstruktion einer „EU-ropäischen Identität“ der EU mehr Gewichtung auf internationaler Ebene. Wie Quenzel (2005) herausstellt, reicht jedoch ein gemeinsames ökonomisches und soziales Interesse für die Gründung einer politischen Gemeinschaft nicht aus. Deshalb ist es fraglich, ob die FDP mit ihrer ökonomischen Argumentation, in der Lage ist, die Grundlage einer „EU-ropäischen Identität“ zu fundieren. In der Sprachenpolitik der EU und im Wahlprogramm der FDP werden Sprachen und Kulturen auf ihre ökonomische Funktion reduziert.

Der Multilingualismus, der sich hier zeigt, weist Aspekte auf, die Sprachen der EU als homogene Einheiten unter einem vereinenden Deckmantel zu verbinden. Dies soll durch Grenzüberschreitungen zum Fremden gefördert werden, um eine Kommunikation zwischen den Nationen zu unterstützen. Jedoch weist das Wahlprogramm der FDP eine eingeschränkte Nähe zu einem „plurilingualen“ Multilingualismus auf, wie es sich in der Forderung nach freier Sprachwahl im Spracherwerb zeigt, oder in dem Bestreben English als Verkehrssprache zu etablieren. Das durch die europäische Sprachenpolitik gezeichnete Grundmuster der Förderung der Kommunikation zwischen homogenen Kulturen mit deren Amtssprachen kommt hier nur bedingt zum Tragen. Englisch als Verkehrssprache dient dabei zum Überbrücken der rigiden nationalen Grenzen und deren Amtssprachen. Die FDP intendiert so nationale Grenzen durch Förderung des „Fremdsprachenerwerbs“ zu überschreiten. Ihre Motivation mag in erster Linie wirtschaftlich sein, doch das Ziel scheint eine plurilinguales Sprachverständnis nicht auszuschließen. Die Gefahr, die hier in Betracht bezogen werden sollte, ist die Entwicklung hin zu einem bilingualen Elitendenken, wie es Song (Song, 2011) in seiner Studie beschreibt. Wenn Sprache lediglich als ökonomischer Faktor betrachtet wird, um sich in der Leistungsgesellschaft zu behaupten,

gilt es für den *homo oeconomicus* als Mittel um Prestige zu erwerben. Zudem birgt eine Sprachenpolitik, die Sprachen aus einer leistungsorientierten Perspektive betrachtet, die Gefahr eines Ableismus. Schließlich können nicht alle Menschen zwei „Fremdsprachen“ erwerben. Sind Bürger\*innen, die keine zwei „Fremdsprachen“ sprechen, keine Bürger\*innen der EU? Dies berücksichtigend, ist ein Multilingualismus, der eine Dreisprachigkeit für ökonomischen Erfolg voraussetzt, diskriminierend für Menschen, denen es aus verschiedenen Gegebenheiten nicht möglich ist, Sprachen zu erlernen.

Es lässt sich resümieren, dass das Wahlprogramm der FDP Prämissen der monolingualen Sprachenpolitik der EU spiegelt. Mehrsprachigkeit als Ausdruck einer „EU-ropäische Identität“ dient dazu, die EU als eine politische Gemeinschaft zu etablieren, die ihre Interessen international durchsetzen kann. Der Wert, den die FDP Sprachen beimisst, bezieht sich auf die ökonomische Nutzbarkeit. Dies kennzeichnet das Mehrsprachigkeits-Konzept der FDP als ein Mosaik leistungsstarker Nationen. Dieser Ansatz birgt zum einen Gefahren, wie den Ableismus, zum anderen lässt es aber auch eine offenere Interpretation als die europäische Sprachenpolitik zu, die auf einen monolingualen Multilingualismus abzielt.

#### ***4.3.2 Die Wahlprogramme zur Europawahl: AfD***

Im Wahlprogramm der AfD lässt sich eine Konstruktion der „EU-uropäischen Identität“ insofern nachzeichnen, als dass dessen Existenz zunächst verneint wird. Zwar wird eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Mitgliedsländer betont, jedoch liegt der Fokus auf den Nationen als unabhängige, eigenständige Einheiten. „Stattdessen tritt die AfD für ein Europa als Wirtschafts- und Interessengemeinschaft souveräner Staaten ein. Wir wollen in Freundschaft und guter Nachbarschaft zusammenleben“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 7).

Die AfD verdeutlicht in ihrem Wahlprogramm, dass sie die EU als Angriff auf die „funktionierenden demokratischen Nationalstaaten“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 11) sieht. Die Partei wirft der EU vor, die „nationalen Identitäten“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 11) ablösen zu wollen. Es wird in konsequenter Weise dichotomisch argumentiert und kontrastiert: das gute, reine „Eigene“, gegen das böse, schmutzige „Fremde“. Das Fremde ist, solange es in seinen Grenzen bleibt, in gewisser Weise achtenswert, doch wird die „Vermischung“ als bedrohlich für die eigene, lokale Kultur interpretiert. So wird in dem Wahlprogramm prophezeit, dass eine Ablösung der nationalen Identitäten durch einen „europäischen Superstaat“ zum Scheitern verurteilt ist, da es für eine „europäische Identität“ keine Grundlage gibt. Eine Basis hierfür wäre nach dem Wahlprogramm der AfD ein europäisches Staatsvolk. Dieses wird sich der Argumentation der AfD nach jedoch nicht auf absehbare Zeit herausbilden. Begründet wird dies damit, dass „Kulturen, Sprachen und nationale Identitäten durch Jahrhunderte dauernde geschichtliche Entwicklung entstanden sind“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 11).

Mit den Verträgen von Schengen, Maastricht und Lissabon wurde das Prinzip der Volkssouveränität ausgehöhlt. Der Versuch, funktionierende demokratische Nationalstaaten aufzulösen und durch eine Art europäischen Superstaat zu ersetzen, kann nicht gelingen. Es ist eine Illusion, dass die nationalen Identitäten nach und nach durch eine europäische abgelöst werden könnten. Weder gibt es ein europäisches Staatsvolk, das für ein solches Vorhaben konstitutiv wäre, noch ist erkennbar, dass sich ein solches auf absehbare Zeit herausbildet. Kulturen, Sprachen und nationale Identitäten sind durch Jahrhunderte dauernde geschichtliche Entwicklungen entstanden. Nur in nationalen Staaten mit demokratischer Verfassung können Volkssouveränität und Grundrechte der Bürger als Herzstück der Demokratie gelebt und bewahrt werden. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 11)

An erster Stelle der Prioritätenliste der AfD steht die Souveränität Deutschlands, das Recht und Sicherheit der deutschen Bürger\*innen. Die Idee Europas, die sie vertritt, ist ein „Europa der Vaterländer“, das „zentralistische Bestrebungen der EU“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17) ablehnt. Gerade die Außen – und Sicherheitspolitik soll Angelegenheit der einzelnen Mitgliedstaaten sein. Besonders in der Außenpolitik müssen die deutschen Interessen vertreten sein, die sich nach „realpolitischen Erfordernissen“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17) richten und nicht nach „wirklichkeitsfremden Ideologien“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17). „Deshalb muss Deutschland eine Führungsrolle innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft verantwortungsbewusst annehmen“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17).

Ziel deutscher Außenpolitik ist der Erhalt eines souveränen Deutschlands, das Freiheit, Recht und Sicherheit seiner Bürger garantiert. Wir stehen für ein Europa der Vaterländer und lehnen zentralistische Bestrebungen der EU entschieden ab. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17)

Im Gegensatz zu vorausgegangen Aussagen wird im Kapitel „3.1.3 Europäische Zusammenarbeit“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17) eine „europäische Identität“ explizit unterstützt insofern, als dass die Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien zwar weiter gepflegt werden müssen, jedoch deutsche Interessen mehr in den Vordergrund gerückt werden sollten. Zudem unterstützt die AfD „die Bemühungen der Visegrád-Staaten zur Erhaltung der europäischen Identität“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 17).

Wegen der fehlenden Sicherung der Außengrenzen findet immer noch ein unkontrollierter Zustrom von illegal einreisenden Ausländern statt. Das durch das Schengen-Abkommen geschaffene „grenzenlose Europa“ stellt zunehmend eine Bedrohung für die

innere Sicherheit der einzelnen Nationalstaaten dar und schafft erhebliche Risiken im Bereich des Terrorismus. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 49)

Durch die Nutzung von *Othering* wird der Argumentationsverlauf der AfD unterstützt. Grenzenlosigkeit führt zu einem Chaos und Bedrohungen, denn die, die von außen kommen, wissen das Lokale nicht wertzuschätzen. Dadurch kommt es, so wird argumentiert, zu unsicheren Zuständen: Das Lokale kommt in Bedrängnis. Als eine dieser Gefahren wird der Islam beschrieben, der laut AfD nicht prägend für Europa war und somit eine Gefahr darstellt. Ein gemeinsames historisches Erbe ist der AfD zufolge somit stark ausschlaggebend für eine „europäische Identität“. Hier lässt sich eine Parallele zu Eders (Eder, 1994) maximalistischem Konzept der Europäischen Identitätsbildung nachzeichnen, was sich nicht lediglich auf rechtliche Basis beschränkt, sondern sich durch kulturelle Abgrenzung hervorhebt. Zwar beteuert das AfD Wahlprogramm eine Nicht-Existenz einer gemeinsamen „europäischen Identität“, jedoch wird durch die starke Abgrenzung zum Islam ein Bild des europäischen Charakters gezeichnet. So reproduziert sich ebenfalls ein gemeinschaftliches Fundament Europas, das sich auf die „griechisch-römische Antike, dem Juden- und Christentum, der Aufklärung und die Menschenrechte“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 51) beruft. Der Islam bildet den gemeinsamen Feind Europas:

In europäischen Großstädten haben sich muslimische Ghettos entwickelt, in denen Friedensrichter die Scharia praktizieren. Das Konzept des Multikulturalismus hat sich als Illusion erwiesen. Mit der Gefährdung des Friedens, unserer Rechts- und Werteordnung sowie unserer Kultur durch die Ausbreitung des Islams werden wir uns nicht abfinden. Wir wollen nicht in wenigen Jahrzehnten selbst zur Minderheit werden und unser freies und vielfältiges Europa an den Islam verlieren. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 51-52)

Die AfD ist der starken Überzeugung, dass der Multikulturalismus fehlgeschlagen und nicht durchsetzbar ist. Dies legt nahe, dass die AfD in ihrer Argumentation ein monolinguales Paradigma affirmiert, dass Kulturen und Sprachen lokal gebunden sind: Das Fremde, das das Lokale nicht wertzuschätzen weiß, droht mit einer Überfremdung des „Eigenen“. Man wird also „selbst zur Minderheit“. Der Argumentationsstruktur der AfD unterliegt auch hier das Konzept der typischen Mehrheiten- und Minderheitensituation, da hier eine Minderheit über den Ausschluss der Kriterien, die die Mehrheit ausmachen, definiert wird. Jedoch zeigt sich dies in der Unterscheidung zu etwas, das selbst nicht klar festgelegt zu sein scheint.

Die AfD ist überzeugt, dass nur ein entschlossenes gemeinsames Handeln aller europäischen Staaten die drohende Islamisierung Europas verhindern kann. Denn noch nie in der Geschichte Europas war diese Gefahr so groß wie heute, auch wenn dies viele nicht erkennen wollen. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 52)

In Abgrenzung zu dem gemeinsamen Feind, der Islamisierung, kristallisiert sich doch eine vermeintliche europäische Kultur. Um gewisse Ziele zu erreichen, spielt auch in der Argumentation der AfD ein europäisches Gemeinschaftsgefühl eine wichtige Rolle. Jedoch darf dieses die „Vaterländer“ nicht gefährden, und so definiert die AfD Europa als „ein Staat der Vaterländer“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 74).

Die Identität der europäischen Nationen beruht auf über Jahrhunderte gewachsenen kulturellen Traditionen. Gerade in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit machen diese den kulturellen Reichtum Europas aus. Die Kulturpolitik der EU verfolgt das Ziel, diese nationalen und regionalen Traditionen einer künstlich geschaffenen europäischen Einheitskultur unterzuordnen und sie für diese zu instrumentalisieren. Die AfD stellt sich dieser Tendenz strikt entgegen und hält auch in kultureller Hinsicht an einem Europa der Vaterländer fest. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 74)

Die AfD bringt hier einen stark endemischen Ansatz zum Vorschein. Die kulturellen Traditionen sind „gewachsen“, demnach also „echt“ im Vergleich zu der von der EU „künstlich geschaffenen europäischen Einheitskultur“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 74). Das europäische kulturelle Erbe spiegelt sich für die AfD in den Vaterländern wider, die territorial eingegrenzt sind. Innerhalb dieser Grenzen zeigt sich wieder die „wahre geschichtlich gewachsene“ Kultur in dem dort endemischen kulturellen Erben, wie im nächsten Absatz deutlich wird:

Die AfD setzt sich für den Erhalt und die Pflege des deutschen und europäischen Kulturerbes ein. Neben den Institutionen der Hochkultur, wie Theatern, Orchestern und Museen, haben wir auch das immaterielle Kulturerbe, wie etwa Minderheitensprachen, Brauchtum, Volkstänze, Feste und Vereinswesen, Handwerks- und Regionalkulturen im Auge. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 75)

Auf den Seiten 75-76 wird der Fokus auf der Bedeutung von Sprache noch expliziter. Unter der Überschrift „Deutsche Sprache stärken“ beteuert die AfD, dass eine Kulturnation sich über die eigene Sprache definiert. Somit setzt sich die AfD dafür ein, dass die „deutsche Hochsprache und die historisch gewachsenen regionalen Dialekte als immaterielles Kulturerbe der Menschheit langfristig zu erhalten“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 75). Um dies umzusetzen, soll auf das Goethe Institut und andere kulturpolitische Institutionen gesetzt werden, um die deutsche Sprache europaweit zu werben, fördern und nach allen Kräften zu fördern. So besagt die „Auswärtige Kulturpolitik“ der AfD: „Anliegen der AfD ist es, die deutsche Kultur und Sprache im Ausland deutlich stärker zu fördern“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 75-76). Auch in den europäischen Institutionen fordert die AfD eine Gleichsetzung des Deutschen mit Englisch und Französisch (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 76).

Die Metaphorik des „gewachsen seins“, die sowohl auf der Website der EU als auch in der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen verwendet wird, wird auch hier im Wahlprogramm aufgegriffen. Diese Metaphorik impliziert eine Existenzberechtigung durch lokale Wurzeln: eines der Erde eigenes, endemisches Phänomen. Auf dieser ideologisch geprägten Grundlage baut sich die logisch folgernde Argumentation auf, dass die lokale kulturelle und sprachliche Vielfalt wie die regionalen Dialekte vor der „Überfremdung“ geschützt werden müssen. Denn nur dem „Reinen“, der regionalen Erde entspringende ist ein Wert zuzumessen, wohingegen das „Fremde“ als Unkraut zu bezeichnen ist, welches keinen Nutzen und keine Werte innehat. Eine Lösung, dem sich schnell verbreitenden „Fremden“ entgegenzuwirken, und so das „reine“ lokal Gewachsene zu schützen, ist die Verbreitung der deutschen Sprache und Werte im Ausland durch beispielsweise das Goethe-Institut. Nicht berücksichtigt wird in diesem Argumentationsstrang, dass nach eigener Argumentation im Ausland das Deutsche auch als „fremde“, nicht lokale Sprache gilt, und sich so das endemisch motivierte Argument selbst widerlegt. Gerade dort, wo Deutsch als Minderheitensprache gesprochen wird, soll es zum Erhalt unterstützt und gefördert werden. So wird die Mehrheiten - Minderheiten Dichotomie hier sehr deutlich reproduziert; jedoch wird in Bezug auf die deutsche Sprache die jeweilige Markierung anders konnotiert, denn sowohl als Mehrheiten-, als auch als Minderheitensprache gilt es laut AfD, die deutsche Sprache zu schützen und gegen andere sprachliche Einflüsse zu konservieren. Hier konstruiert sich ein weiteres Argument der AfD, nämlich das des Aussterbens der deutschen Sprache. Diese soll durch Institutionen wie dem Goethe Institut „in aller Welt“ gefördert werden (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 75). Dies ist die Forderung nach einer internationalen Propagierung der deutschen Sprache verweist auf einen linguistischen Imperialismus, der der eigenen AfD Argumentation diametral entgegensteht. Es soll ein positives Bild Deutschlands vermittelt werden, das die „Attraktivität des Landes“ widerspiegelt (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 76) und das „reichhaltige kulturelle Erbe“ (AfD,

Alternative für Deutschland, 2019, S. 75) Deutschlands aufzeigt. Dieser Auftrag des Goethe Instituts darf laut Wahlprogramm nicht in den Hintergrund der Institution rücken.

Doch obgleich die AfD explizit für die Verbreitung und Förderung der deutschen Sprache und Kultur im Ausland eintritt, verneint sie vehement die Finanzierung afrikanischer Museen und eine Zusammenarbeit mit dem französischen Pendant *Institut Français*. Im Gegenzug fordert sie jedoch eine weltweite und permanente Ausstrahlung des Hauptprogramms der Deutschen Welle in deutscher Sprache. Auch hier zeigt sich, wie die zwei Argumentationsstränge, der endemische Fokus und die Propagierung der deutschen Sprache, des Wahlprogramms sich kontrastiv gegenüberstehen. Außerdem wird nicht nur eine Hierarchie der Sprachen, die nicht Argumentationsmustern wie gesellschaftlichem Prestige oder wirtschaftlicher Nutzen zu Grunde liegen, deutlich, sondern es liegt dieser Forderung eine Verherrlichung des Deutschen zu Grunde. Im nächsten Satz wird dann jedoch argumentiert, dass die auswärtige Kulturpolitik Deutschlands das Ziel verfolgen muss, „Brücken zu anderen Völkern zu bauen“ (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 76). Zum Beispiel durch „Deutsche Kulturvereine und Auslandsschulen“. Die vorhergegangenen Aussagen erwecken jedoch den Anschein, dass es hier nicht um eine Partnerschaft auf Augenhöhe geht, sondern dass die deutsche Kultur und Sprache als überlegen angesehen wird. So erscheint die Ernsthaftigkeit der Aussage, dass das Ziel der auswärtigen Kulturpolitik ist, Deutschland als zuverlässigen Partner erscheinen zu lassen, als fraglich.

Die AfD bekennt sich zur Fürsorgepflicht Deutschlands für die deutschen Minderheiten in aller Welt und wird deren Interessen im Rahmen ihrer Außenpolitik nachdrücklich unterstützen. Erhaltung und Förderung der deutschen Sprachkenntnisse in Gebieten mit deutschen Minderheiten erfordern besondere Beachtung. (AfD, Alternative für Deutschland, 2019, S. 76)

Die AfD zeichnet ein deutliches Bild der Nationen als homogene Einheiten, die von äußeren Einflüssen geschützt werden müssen. Doch, wie in diesem Zitat deutlich wird, wird nicht nur gefordert, die deutsche Kultur und Sprache innerhalb der nationalen Grenzen zu schützen, sondern es wird ein deutlicher linguistischer Imperialismus verfolgt. Latente, rassistische Strukturen, die sich in der Sprachenpolitik der EU implizit äußern, in Form des monolingualen Multilingualismus, wird im Wahlprogramm der AfD explizit und unkaschiert geäußert. Nicht nur werden andere Sprachen und Kulturen basierend auf der endemischen Argumentationsstruktur aus der Öffentlichkeit versucht ausgeschlossen zu werden, sondern es wird die deutsche Kultur und Sprache von dieser Zuschreibung ausgenommen und so allem Anderen übergeordnet. Das Deutsche ist nicht nur in seinen endemischen Grenzen „gestattet“, sondern gilt es sogar seine Ausbreitung zu unterstützen. Damit affirmiert das AfD Wahlprogramm nicht nur den endemischen Pluralismus und monolingualen Multilingualismus der EU, sondern erweitert ihn vehement auf rassistischer Instanz und erweckt so die sprachpolitischen Ideologien aus der Latenz.

#### ***4.3.3 Die Wahlprogramme zur Europawahl: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN***

In dem Wahlprogramm BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN lässt sich eine „europäische Identität“ nachzeichnen, die sich stark in Abgrenzung zu nationalistischen und faschistischen Strömungen positioniert. Das Narrativ, das erzeugt wird, sieht den Kontinent vor dem Abgrund des Nationalismus, der näher rückt, da die Politik nicht in der Lage ist, sich den Herausforderungen der Globalisierung zu stellen. Doch gebe es noch eine Alternative zu diesem Schrecken Szenario, der sich auftut. Die Europäische Union soll sich neu definieren und „Europas Versprechen erneuern“. Ein Versprechen, für das es laut dem Wahlprogramm der Grünen zu kämpfen lohnt. Die Kritik gilt den europäischen Regierungen, der deutschen eingeschlossen:

Der Populismus wird aber auch durch die Unfähigkeit, den Egoismus und die Ängstlichkeit der europäischen Regierungen – auch der deutschen – genährt. Sie beschränken die Demokratie auf das Lösen kleinteiliger Probleme und überlassen die Vormacht der globalisierten Wirtschaft. Dieser im Kern neoliberale Ansatz bietet keine Antwort auf die Situation der Menschen und verstärkt ihre Ängste. Es ist die Spirale der Angst, aus der wir ausbrechen müssen (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 8).

Der neoliberale Ansatz, der das Wahlprogramm der FDP prägt, wird hier fundamental kritisiert, denn der Argumentation der GRÜNEN zu folge, bietet dieser Ansatz keine Lösungen für die gesellschaftlichen und globalen Probleme. Das Programm der GRÜNEN verfolgt „Ideen für eine ökologische, soziale, geschlechtergerechte und demokratische europäische Antwort“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 8).

Das Fundament einer solchen Konstruktion einer „europäischen Identität“ gründet sich bei den Grünen in der „identitätsstiftenden Kraft von Kunst und Kultur“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 11), die als Basis für „mehr Nachhaltigkeit, Solidarität und Humanität“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 11) mitwirken sollen. Die Grünen konstatieren: „Das gemeinsame Europa zu schützen bedeutet, den kulturellen Reichtum Europas gemeinsam zu fördern und zu bewahren“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 11). Demnach sehen auch sie eine „identitätsstiftende Kraft“ in dem kulturellen Reichtum Europas. Und auch hier wird in Ansätzen eine endemische Vorstellung reproduziert, indem von dem Fördern und Bewahren des europäischen kulturellen Reichtums gesprochen wird.

Explizit wird sich für einen Kurswechsel eingesetzt, der verhindern soll, die Fehler der Geschichte Europas zu wiederholen. „Gerade die europäische Geschichte ist eine Geschichte von Verlusten und Niederlagen und falschen Führern. Aber nie wurde etwas besser, wenn man nicht gekämpft hat“. So wird sich auch hier, wie in den anderen beiden Wahlprogrammen auf

die Geschichte Europas berufen, doch wird hier stärker an die negativen Einflüsse erinnert. Jedoch wird auch an das Versprechen Europas erinnert, für das es sich zu kämpfen lohnt.

Da die Grünen den „kulturellen Reichtum“ Europas als identitätsstiftendes Element betrachten, spielt auch Sprache als Teil der Kulturen eine elementare Rolle und wird im Wahlprogramm als „eine unserer stärksten kulturellen Bereicherungen“, sowie das Erlernen von neuen Sprachen als Schlüssel zu neuen Realitäten beschrieben. Gerade deshalb kritisieren die Grünen, dass diese Bereicherung für Kinder und Jugendliche von „Qualität der Schulbildung oder dem Einkommen der Erziehungsberechtigten, die Sprachaufenthalte oder Sprachunterricht finanzieren können“, abhängt. Die Grünen setzten sich für eine digitale Plattform ein, die es europäischen Bürger\*innen ermöglicht, sich europäische Sprachen aneignen zu können (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 170). Welche europäischen Sprachen hier miteingeschlossen werden oder ausgeschlossen sind, wird nicht explizit definiert und lässt eine offene Interpretation zu.

Sprache wird in diesem identitätsstiftenden Fundament als Schlüsselement gesehen, das „neue Realitäten“ erschließt. Somit wird Sprache hier nicht als „ökonomische Bereicherung“ charakterisiert, sondern als „kulturelle“. So steht auch in diesem Wahlprogramm, wie bei dem der FDP, die Sprachenförderung an oberer Stelle. Sie ist nicht nur ökonomisch motiviert, sondern scheint hier der kulturelle Aspekt im Vordergrund zu stehen. So soll vor allem in den Schüler\*innenaustausch investiert werden, um an einem europäischen Zusammenhalt zu arbeiten. Das Wahlprogramm definiert eine begrenzte Zeit von „Eine oder zwei Wochen“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 173), um den Alltag einer Familie in einem anderen europäischen Land zu erleben. Dies darf jedoch nicht zu einem Privileg der reichen Familien werden, damit die Sprachen Europas, die „nur selten in Deutschland auf dem Lehrplan“ (GRÜNE, BÜNDNIS

90/DIE, 2018, S. 173) stehen, erlernt werden können. „Dafür muss Erasmus+ beim Schulaustausch aber viel einfacher zugänglich gemacht werden“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 173).

Die Barrieren zwischen Sprachen und Kulturen sollen zum einen durch die Förderung des Erasmus+ Programm an europäischen Universitäten, und zum anderen durch die Entwicklung eines kostenlosen digitalen Sprachenzentrums überwunden werden. So wird durch Kommunikation und Bildung eine gemeinschaftliche Basis zu erreichen gesucht. Kulturelle Vielfalt wird als Inspiration beschrieben, die der Europäischen Idee ihr Leben gibt und die Basis für 70 Jahre friedliches Miteinander ist. Als die Grundwerte dieser Verständigung werden Freiheit und Recht genannt. Es wird argumentiert, dass nur durch die Wahrnehmung Europas als „transnationaler Kulturkosmos“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 175), in welchem alle kulturellen Identitäten wertgeschätzt werden, eine ökonomische und ökologische Weiterentwicklung Europas möglich ist (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 175).

Kultur und Kunst sind besonders dazu geeignet, für die europäische Öffentlichkeit identitätsstiftende Bindungskräfte zu entfalten und die Institutionen und Regeln eines nationalen Europa mit Leben zu erfüllen. Grüne Kulturpolitik beruht auf dem Grundverständnis, dass Kultur elementarer Bestandteil menschlichen (Zusammen-)Lebens ist. (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 175)

Kulturelle Vielfalt steht für die Grünen als Basiselement einer europäischen Gemeinschaft. Erst durch sie ist ökonomische und ökologische Weiterentwicklung möglich. Als identitätsstiftende Elemente werden Kunst und Kultur gesehen. Um auf diesen Elementen eine gemeinschaftliche europäische Öffentlichkeit weiter auszubauen, ist ein Ziel der Grünen den deutsch-französischen Fernsehkanal ARTE weiter auszubauen, der das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken soll.

Wir wollen einen europäischen Fernsehsender, der mit Produktionen in den verschiedenen Sprachen und aus den Mitgliedstaaten, mit europäischen Nachrichten aus Politik, Kultur und Wirtschaft bis hin zu einem Vollprogramm mit Sport und Unterhaltung das gegenseitige Verständnis stärkt und deutlich macht, dass Europa ein Kontinent der Einheit in Vielfalt ist. (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 177)

Was die „verschiedenen Sprachen“ sein können, lassen die GRÜNEN offen. Dies könnte nicht sich lediglich auf die Amtssprache, aber auch auf alle in Europa gesprochenen Sprachen, einschließen von „Migrant\*innensprachen“. Durch die Uneindeutigkeit der Formulierungen bleibt die Gefahr für eine monolinguale Interpretation bestehen, die die Dichotomie zwischen endemischen Amtssprachen und „Migrant\*innensprachen“ perpetuiert. Es droht, dass auch die „Einheit in Vielfalt“ mit der Vielfalt der monolingualen Nationen gleichgesetzt wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Wahlprogramm der Grünen eine „europäische Identität“ kreiert, die die Europäer\*innen über die nationalen Grenzen hinweg verbinden soll. Kultur und Sprache werden als inspirierende Faktoren für dieses Konstrukt beschrieben, denn Sprache ist der „Schlüssel zu neuen Realitäten“. Ein europäischer Fernsehsender würde die Bildung einer gemeinschaftlichen Öffentlichkeit begünstigen, und so wird das Zusammenwachsen zu einer ethnischen Gruppe verstärkt. Jedoch besteht die Gefahr, dass lediglich die Amtssprachen der einzelnen Nationen berücksichtigt werden. Prinzipiell dulden die Formulierungen eine offenere Interpretation als die Sprachenpolitik der EU und affirmieren den endemisch geprägten Multilingualismus nur bedingt. Derjenige, der monolingual denkt, würde auch das Wahlprogramm monolingual verstehen. Ähnlich wie die FDP gehen die GRÜNEN von dem Ideal einer europäischen Bürger\*in aus, die über die „linguistische“ Mobilität verfügt, sich frei zwischen den Mitgliedsstaaten zu bewegen. Die FDP und die GRÜNEN formulieren gleichartige Ziele. Die FDP strebt eine Verwirklichung über die Wirtschaft an, wohingegen die GRÜNEN eine europäische Integration über Kulturpolitik angehen.

## **4.4 Ergebnisse**

### **4.4.1 Ideologische Basis der europäischen Sprachenpolitik**

Wie die Analyse zeigt, weist das Selbstbild der Europäischen Union und die Sprachenpolitik eine stark ideologische Basis auf. Das Verständnis von Sprache, welches sich auf der Website der Kommission und der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen spiegelt, baut sich auf Strukturen des monolingualen Paradigmas auf, bedient sich Aspekten von *native speakerism* und der Zuschreibung von endemisch „gewachsenen“ Sprachen und Kulturen zur Kreierung einer „europäischen Identität“. Durch diese Konstruktion wird versucht, die europäischen Bürger\*innen unter einem monolingualen Multilingualismus zu vereinen, um so die EU als Institution zu legitimieren, die als Einheit globalen Einfluss nehmen kann. Da die Strukturen des monolingualen Paradigmas nicht überkommen werden, sondern sogar auf eine supra-nationale Ebene gebracht werden, werden auch die dem Paradigma unterliegenden rassistischen Strukturen auf eine höhere Ebene erhoben, und erlangen supra-nationale Legitimation. Durch die Verwendung der Begriffe „Muttersprache“ und „Fremdsprache“ wird eine monolinguale Ideologie reproduziert, die der europäischen Sprachenvielfalt nicht gerecht wird, da sie „Migrant\*innensprachen“ ausklammert. Die Ab- und Ausgrenzung kommt einer neo-rassistischen Ideologie entgegen, wie es das Wahlprogramm der AfD illustriert.

Der vorherrschende Diskurs geht von homogenen Sprachen aus, die gebunden an nationale, politisch geschaffene Grenzen sind. Diesen Sprachen wird ein endemischer Charakter zugesprochen und aufgrund der lokalen Zugehörigkeit ein Wert beigemessen. Die Sprachen werden hierarchisch geordnet, dabei wird den nationalen Amtssprachen eine Unantastbarkeit zugesprochen. Die politischen Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz der Regional- und Minderheitensprachen unterstreichen die Hegemonie der Amtssprachen, wie es sich am Beispiel Kataloniens erkennen lässt. Demnach entspricht der von der EU verfolgte Multilingualismus den Grundlagen des Monolingualismus, lediglich auf supra-nationaler Ebene.

Wie Zhouming Yu in seiner Forschung herausstellt, ist die Mehrsprachigkeit der EU eine der dominanten Sprachen Europas (Yu, 2013, S. 116). Es kommt sowohl bei der Sprachpolitik der EU als auch in den Wahlprogrammen zu einer Unterscheidung zwischen Sprache als Identitätsträger und Kommunikationsmittel: Yu stellt zwar heraus, dass Kleinsprachen eher als identitätsstiftend und offizielle Standardsprachen eher als effizient charakterisiert sind (Yu, 2013, S. 118), dagegen zeigt die Analyse, dass auch Amtssprachen erstere Funktion einnehmen. Dagegen sind Englisch und die „Fremdsprachen“ Kommunikationsmittel, die nicht zu Identitätsbildung der einzelnen Sprecher\*innen beitragen. Gleichwohl ermöglichen die „Fremdsprachen“, dass die EU-Bürger\*innen transnational agieren können, und somit ein europäisches Bewusstsein entwickeln können. Diese Kommunikationsmittel sollen helfen, die „homogenen“ vorgestellten Identitäten der einzelnen Nationen zu vereinen. Es lässt sich eine Dichotomie nachzeichnen, die zwischen „Muttersprache“ als kulturelles Gut und „Fremdsprache“ als Humankapital in einer Leistungsgesellschaft unterscheidet. Diese Dichotomie *erased* (Irvine & Gal, 2000) Lebensrealitäten.

Mögen auch die Wahlprogramme nicht immer explizit monolingualistisch argumentieren, schließen sie nicht aus derart gelesen zu werden. Selbst die progressiven erscheinenden Formulierungen der GRÜNEN nehmen sich davon nicht aus. Die Rede von Sprache als Schlüssel zu neuen Realitäten lässt sich auch so verstehen, dass Sprache ein Zugang zu monolingual gedachten Nationen schafft - wer Französisch spricht, dem erschließt sich die *Grande Nation*. Welche Kultur erschließt sich jedoch, wenn man einen Franko-Algerier auf der *Champs-Élysées* Arabisch sprechen hört? Diese Frage lassen auch die GRÜNEN unbeantwortet. Dagegen soll bei der FDP der „Fremdsprachenerwerb“ das Humankapital der Bürger\*innen bereichern, indem es grenzübergreifende Handelsaktivitäten ermöglicht, ohne die Homogenität der Nationen infrage zu stellen.

Die Vitalität einer Sprache in der heutigen Zeit ist ohne Präsenz in Schulen, Behörden und Medien unvorstellbar (Yu, 2013, S. 137). So fordert die EU-Sprachenpolitik die institutionelle Bedeutung der Regional- und Minderheitensprachen zu stärken. Doch stellt sich die Frage, warum dies nicht für sogenannte „Migrant\*innensprachen“ gilt. Diese Sprachen werden im öffentlichen Raum ausklammert, sodass Sprecher\*innen von „Migrant\*innensprachen“ marginalisiert werden. So bringt die Charta die Regional- oder Minderheitensprachen in den Diskurs und markiert diese als Teil der Gesellschaft im öffentlichen Raum, doch werden im gleichen Zug ein Großteil europäischer Sprachen aus der öffentlichen Wahrnehmung ausgelöscht.

Das Sprachbild, das die EU-Dokumente zeichnet, wird in den Wahlprogrammen zur Europawahl teilweise reproduziert. Das Wahlprogramm der FDP greift in der Argumentationsstruktur deutlich die Dichotomie zwischen der „Muttersprache“ als kulturellem Gut und der „Fremdsprache“ als Humankapital auf. Grundlage der liberalen Argumentation ist die Wirtschaft. Sprache, als Fundament für Kommunikation und somit Grundstein für wirtschaftlichen Handel, wird demnach von der FDP gefördert und gefordert, da der Schwerpunkt der Partei auf wirtschaftlichem Wachstum liegt. In dem Wahlprogramm der AfD wird die Basis des monolingualen Paradigmas am deutlichsten gezeichnet. Nicht nur wird der deutschen Sprache als Amtssprache der höchste Wert zugesprochen, sondern sie wird als überlegene Sprache auch im Ausland verteidigt. Der endemische Charakter spielt in der Argumentation der AfD eine große Rolle und so wird die Förderung und der Erhalt der Regional- und Minderheitensprachen explizit gefordert. Dies erfolgt jedoch lediglich in der hierarchischen Ordnung der Sprachen, wie es auch von der EU-Sprachenpolitik kommuniziert wird. Das Wahlprogramm der Grünen verwendet nicht die Terminologien von „Muttersprache“ und „Fremdsprache“ und so wird die Dichotomie von Muttersprache als kulturelles Gut und „Fremdsprache“ als Humankapital nicht

explizit reproduziert. Sprache wird nicht in erster Linie als wirtschaftlicher Faktor charakterisiert, sondern es wird sich eher auf eine emotionale Basis berufen. Sprache soll zu einem europäischen Bewusstsein Europas inspirieren.

#### ***4.4.2 Die Rolle der Sprachenpolitik in der europäischen Identitätspolitik***

Durch die endemische Muttersprachenideologie geht die Sprachenpolitik der EU von einem Multilingualismus aus, der die Sprachen hierarchisch ordnet. Neben den in der Einleitung beschriebenen Hierarchien von Sprachen, die durch die in der Kolonialzeit entstandenen politischen Machtverhältnisse geprägt sind, geht es hier um eine endemisch geprägte Hierarchie, die die lokale „Muttersprache“ beziehungsweise Amtssprache einer Nation über jegliche „Fremdsprachen“ setzt. Gleichwohl zeigt sich eine Hierarchie der „Fremdsprachen“ aufgrund ihres ökonomischen Nutzens. Diese Grundannahmen der Sprachenpolitik beeinflusst die europäische Identitätspolitik: Den europäischen Bürger\*innen soll die Angst genommen werden, dass die gewohnten Amt- und Regionalsprachen im Zuge der europäischen Integration an Bedeutung verlieren. Diese werden als endemisch und unantastbar im Gegensatz zu Fremdsprachen inszeniert. Die endemischen Sprachen Europas sind schützenswert ungeachtet ihrer Wirtschaftlichkeit.

Von einer Konstruktion einer „europäischen Identität“ sind Bürger\*innen ausgeschlossen, die nicht in Lage sind, ihr Humankapital und transnationale Mobilität durch „Fremdsprachen“ zu steigern, zum Beispiel *disabled people*. Zudem wird durch den Ausschluss eines Großteils der in Europa gesprochenen Sprachen, die als „Migrant\*innensprachen“ markiert sind, eine „europäische Identität“ angestrebt, die einer Mehrheit der Europäer\*innen untersagt, Teile ihrer Identität in die Öffentlichkeit einzubringen.

So kann durch die Förderung des „Fremdsprachenerwerbs“ der Austausch zwischen den homogen skizzierten Nationen innerhalb Europas gesteigert werden, und eine Vergesellschaftung

tung innerhalb Europas vorangebracht werden. Jedoch wird durch die Ausradierung vieler linguistischer Identitäten innerhalb dieses gezeichneten Bild Europas eine plurilinguale Vergemeinschaftung gehindert. Wie Quenzel (Quenzel, 2005) herausstellt, benötigt es für eine solche demokratische Gemeinschaft mehr als nur einen ökonomischen Zusammenschluss, der sich durch das Erlernen von „Fremdsprachen“ auf eine Vergesellschaftung begrenzt. Um eine „europäische Identität“ in Hinblick auf eine Vergemeinschaftung zu konstruieren, und so das Zusammenwachsen hin zur ethnischen Gruppe der Europäer\*in zu fördern, braucht es eine Überwindung des monolingualen Paradigmas und nationaler Grenzen.

Schmidt bezeichnet als Grundintention für Herausbildung einer ethnischen Gruppe den politökonomischen Machtgewinn, welcher sich in dem Zusammenschluss der EU deutlich herausstellt. Diesem Argument zufolge ist die europäische Gemeinschaft auf dem Weg hin zu einer ethnischen Gruppe. Doch zeigt diese Arbeit ein Beispiel für ideologische Gefahren auf, die einer derartigen Entwicklung gegenübersteht. So wird in einem maximalistischen Konzept, nach dem sich die Konstruktion einer „europäische Identität“ analog zur nationalen Identität bildet, die Gefahr von Rassismus geprägten, unterliegenden Strukturen deutlich. Ein solches Konzept lässt Kulturen und Sprachen als homogene Einheiten erscheinen, für welche das Andere, wie zum Beispiel der politische Islam oder sogenannte „Migrant\*innensprachen“ eine Gefährde darstellen- In der Binarität zwischen „Eigenem“ und „Fremden“ wird das erstere idealisiert, sodass die *in-group* blind gegenüber Gefahren und Missstände im „Eigenen“ werden. Demgegenüber muss das Konzept von Sprache als kulturelles Gut und Sprache als ökonomischer Faktor überkommen werden, und ideologischen Strukturen des *native speakerism* und des monolingualen Paradigmas diskursiv dekonstruiert werden. Man muss sich dem Konstruktionscharakter der „europäischen Identität“ stets bewusstmachen, die Diskurse bespielt, die eine strukturell rassistische Ideologie perpetuiert. Wenn die EU Sprache als Symbol verwenden

muss, um ein Gemeinschaftsgefühl einer vorgestellten Gemeinschaft (Anderson, 1996) zu erstellen, so muss dies in einer kritischen Weise geschehen.

## 5 FAZIT

### 5.1 Kritische Evaluation der EU Sprachideologie

„Das Erlernen von neuen Sprachen öffnet neue Realitäten“ (GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE, 2018, S. 170). Bezieht man dieses Zitat auf die Sprachenpolitik der EU, so zeigte die Analyse dieser Arbeit, dass sich das Erreichen dieser „neuen Realitäten“ durch machtpolitische Ziele charakterisieren lassen und es sich hierbei vielmehr um– eine konstruierte „Realität“ handelt, die plurilinguale „Realitäten“ einer postnationalen Gesellschaft ausblendet.

Warum misst die EU Sprachen derart viel Wert bei? Auch hier scheint der Grund eine machtpolitische Motivation zu sein. Ein wirklicher „Wert“ wird lediglich den Amtssprachen der europäischen Nationen beigemessen, die unter dem Deckmantel eines monolingualen Multilingualismus eine „EU-ropäische Identität“ konstruieren, die die Macht der EU auf globaler Ebene legitimieren soll. Durch die Etablierung hierarchischer Gefälle von Sprachen wird die Stellung der Amtssprachen affirmiert, und somit das monolinguale Paradigma und das Narrativ „eine Nation, eine Sprache“ reproduziert. Durch Dokumente wie der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen werden „nicht-endemische“ Sprachen als „fremd“ markiert und so durch binäre Strukturen ein „eigenes“ Profil gestärkt.

So stellt sich im ersten Teil der Analyse heraus, dass der EU-Sprachenpolitik neo-rassistische Strukturen unterliegen. Die Dokumente zeigten eine sprachliche und rechtliche Ausschließung allochthoner Sprachen, die markierten „Migrant\*innensprachen“, und eine starke Reproduktion des Narratives „eine Nation, eine Sprache“, und bestätigen so Kritiken an dem Konzept des Multilingualismus aus den *Applied Linguistics*, wie ihn beispielsweise Monica Heller und Enrica Piccardo formulieren.

Im zweiten Teil, der Analyse der Wahlprogramme, zeigte sich wie in der politischen Landschaft diese Narrative und Diskurse aufgenommen und reflektiert werden. Das Wahlprogramm der FDP griff insbesondere den Faktor Sprache als Humankapital einer Leistungsgesellschaft auf, was Gefahren von Diskriminierung gegenüber Menschen aufgezeigt, die auf Grund körperlicher, seelischer oder geistiger Einschränkungen bedingt in der Lage sind, „Fremdsprachen“ zu erlernen. Das Wahlprogramm der AfD wies eine explizite Ausformulierung der der EU-Sprachenpolitik unterliegenden Ideologien auf. Der Ab- und Ausgrenzung liegt eine nationalistische Tendenz zugrunde, die die deutsche Sprache als „überlegene“ Sprache exponiert. So wird hier auf Diskursen und Narrative aufbauend argumentiert, die unsere „westliche Realität“ durch Terminologien wie „Muttersprache“ oder „Fremdsprache“ ideologisch konnotieren.

Auswirkungen eines solchen Diskurses sind unter anderem die Angst Frankreichs oder Spaniens mit Blick z. B. auf den Katalonien Konflikt, in dem die Region Katalonien Unabhängigkeit von Spanien erlangen möchte, dass es durch die Förderung der Regional- und Minderheitensprachen zu einer ethnischen Spaltung kommt. Der Ethnozentrismus, der die eigenen „einzig wahren“ und den anderen „überlegenen“ Vorstellungen in einem binären Verhältnis zum „Fremden“ strukturiert, verhindert eine kritische Auseinandersetzung mit realen Problemen innerhalb des „Eigenen“. Die „Gefahr“ wird lediglich im markierten „Fremden“ (Islam, „Migrant\*innensprachen“, Flüchtlinge) gesehen. Die „westliche“ Gesellschaft wird somit blind gegenüber rassistischen Strukturen im „Eigenen“, die unser Denken konstruieren, da sie Teil der durch den Diskurs geschaffenen „Realität“ sind.

Oft wird sich in dieser „Realität“ auf die Terminologie des „Gewachenseins“, und eine „gemeinsamen Geschichte“ berufen, die als identitätsstiftende Merkmale hervorgehoben werden, wie die EU-Dokumente und die Wahlprogramme illustrieren. Gemeinsame Wurzeln verbinden und sollen Voraussetzung für eine gemeinsame Zukunft sein. Wie im Theorieteil dieser

Arbeit herausgestellt wurde, kennzeichnet dieses Narrativ kein „essentielles Selbst“ (Hall, 1994), sondern es handelt sich um diskursive Konstrukte, „vorgestellte Gemeinschaften“ (Anderson, 1996), Positionierungen (Hall, 1994), und/oder kollektive Zusammenschlüsse (Schmidt, 1995), (Straub, 1999). Dieser konstruktive Charakter zeigt sich, wenn man kontrastiv zu den in dieser Analyse behandelten Dokumenten ein Zitat aus dem Wahlprogramm der Linken (Die Linke, 2019) betrachtet. Sprachen, die im Kapitel „Kontext und Hintergrund“ als „Migrant\*innensprachen“ bezeichnet wurden, und ausgeschlossen von dem Schutz der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sind, werden hier als geschichtlicher Teil Europas betrachtet:

Europas Kulturen und Sprachen sind vielfältig und seit tausenden von Jahren beeinflusst von den Kulturleistungen der arabischen Halbinsel und Afrikas. Geschichtliche Erfahrungen mit den Folgen von weltweitem Krieg und Vernichtung fordern Europa heraus, die Folgen der weltweiten kolonialen Herrschaft aufzuarbeiten und den Eurozentrismus im Denken und im Kulturaustausch zu überwinden. (Die Linke, 2019, S. 56)

Wenn man folglich eine Geschichte erzählt oder sich auf eine Geschichte/Historie beruft, sollte man sich stets bewusst sein, dass Geschichten von einem subjektiven Standpunkt aus erzählt werden und einem bestimmten Zweck dienen. Demnach sollten historische Argumentationen stets kritisch hinterfragt werden. Zudem sollte dies Reflexionen anregen, was unsere Geschichte, die wir schreiben, ausmachen soll. Welche Werte sollen das Konstrukt einer „europäischen Identität“, das den öffentlichen Diskurs so vehement beherrscht, tragen und wozu soll es dienen? Ein multilingualer Turn könnte zukunftsweisende Alternativen zum gegenwärtigen monolingualen Multilingualismus bieten.

## 5.2 Für einen multilingualen Turn

Die Frage ist, ob eine post-muttersprachliche Zukunft innerhalb der Sprachenpolitik der EU, den Kategorien, die von homogenen Einheiten ausgehen, widerstehen und die Grenzen von endemischen Sprachen aushebeln kann. Dies würde einen Paradigmenwechsel von Sprache und Kultur, und wie wir diese Konzepte denken, voraussetzen. Die dichotomischen Strukturen zwischen *native speaker* und *non-native speaker* gilt es in einem offenen Dialog zu dekonstruieren und zu diskutieren, um neue Bedeutungsmuster zu kreieren und zu interpretieren.

So mag es unmöglich sein, ohne konstruierte Kategorien zu denken und zu leben, sodass Begriffe wie „Muttersprache“, „Fremdsprache“ und „europäische Identität“ als *Natur* gegeben hingenommen und verwendet werden. Obgleich ich mich in dieser Arbeit durch „Anführungszeichen“ versuchte, kritisch von diesen Begriffen zu distanzieren, so reproduzierte ich durch die Verwendung in dieser Arbeit auch diese Kategorie.

Jedoch kann eine kritische Auseinandersetzung die künstliche Konstruktion solcher Kategorien bewusstmachen, um ihrer Essentialisierung entgegenzuwirken. Natürlich setzt dies ein hohes Maß an Reflexivität voraus, die in einer ökonomisch orientierten Leistungs- und Konsumgesellschaft wenig gefördert wird. Gleichwohl hat ein unreflektierter Wortgebrauch, der ideologische Konstrukte verfestigt, wie diese Arbeit zeigte, negative Auswirkung auf marginalisierte Bevölkerungsgruppen, wie z.B. „nicht-muttersprachliche“ Immigrant\*innen.

Ausgehend von einem Multilingualismus in der *Applied Linguistics*, der einen Perspektivwechsel weg vom monolingualen Paradigma beschreibt, können Maßnahmen für die Sprachenpolitik der EU entwickelt werden, um eine Sensibilität gegenüber soziokulturellen Unterschieden zu fördern. Es darf nicht mehr von monolingualen Sprecher\*innen ausgegangen werden, sondern europäische Bürger\*innen sollten als „multilinguale Subjekte“ (Busch, 2017) gesehen werden.

Um von plurilingualen Kompetenzen im öffentlichen Diskurs zu profitieren, benötigt es eine Öffentlichkeit, die politisch und diskursiv geschaffene Grenzen zwischen Nationen und innerhalb von Nationen überschreitet. Dies kann verschiedene Motive haben. Zum Beispiel kann eine sprachliche Mobilität aus ökonomischen Gründen erstrebt werden, wie es das FDP Programm vergegenwärtigt, oder als ein „Schlüssel zu neuen Realitäten“ (die Grünen) ausgewiesen werden. Bei aller Euphorie sollte jedoch stets darauf geachtet werden, dass Strukturen von latentem Rassismus bewusst dekonstruiert werden.

## LITERATURVERZEICHNIS

- AfD, Alternative für Deutschland. (2019).  
www.afd.de/europawahlprogrammEUROPAWAHLPROGRAMM. Programm der  
Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019.
- AfD, Alternative für Deutschland. (2019).  
www.afd.de/europawahlprogrammEUROPAWAHLPROGRAMM. Programm der  
Alternative für Deutschland für die Wahl zum 9. Europäischen Parlament 2019.
- Anderson, B. (1996). *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*.
- Angelucci von Bogdandy, O. (2003). *Zur Ökologie einer europäischen Identität - Soziale Repräsentationen von Europa und dem Europäer-Sein in Deutschland und Italien*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Armenta, I., & Holliday, A. (2015). Researching Discourses of Culture and Native-speakerism. In A. P. Swan A., *(En)Countering Native-speakerism. Palgrave Advances in Language and Linguistics* (S. 26-40). London: Palgrave Macmillan.
- Bachtin, M. M. (1979). Das Wort im Roman . In R. Grübel, *Ästhetik des Wortes* (S. 154-300). Frankfurt/Main : Suhrkamp.
- Bakhtin, M. (1986a). The Problem of Speech Genres. In C. Emerson, & M. Holquist, *Speech Genres and Other Late Essays* (S. 60-102). Austin: University of Texas Press .
- Becker, S. (2016). Translanguaging im transnationalen Raum Deutschland-Türkei. In A. P. Küppers, *Bildung in transnationalen Räumen*. Springer VS.
- Bourdieu, P. (1982). *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tauschs* . Paris: Librairie Arthème Fayard.
- Braine, G. (2011). *Nonnative Speaker English Teachers: Research, Pedagogy, and Professional Growth*. New York : Routledge .
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. (9-11. November 2018). Europas Versprechen erneuern. Europawahlprogram 2019. Leipzig.
- Busch, B. (2017). *Mehrsprachigkeit* . Wien: Facultas Verlag.
- Cáceres, G. P. (2010). *Humankapital Multilingualismus? Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und ihre Auswirkungen auf Entwicklung*. Diplomarbeit, Wien.
- Canagarajah, A. S. (1999). Interrogating the "Native Speaker Fallacy": Non-Linguistic Roots, Non-Pedagogical Results. In G. Braine, *Non-native educators in English language teaching* (S. 77-92). Mahwah, NJ: Erlbaum.

- Canagarajah, A. S. (2013). Negotiating Translingual Literacy: An Enactment. *Research in the Teaching of English*.
- Choi, L. J. (2016). Revisiting the issue of native speakerism: 'I don't want to speak like a native speaker of English'. *Language and Education* , S. 72-85.
- Coulmas, F. (2018). *An Introduction to Multilingualism - Language in a Changing World* . Oxford: Oxford University Press.
- Council of Europe. (2007). FROM LINGUISTIC DIVERSITY TO PLURILINGUAL EDUCATION: GUIDE FOR THE DEVELOPMENT OF LANGUAGE EDUCATION POLICIES IN EUROPE. Straßburg.
- Davies, A. (2004). The Native Speaker in Applied Linguistics. In A. Davies, & C. Elder, *Handbook of Applied Linguistics* (S. 431-351). Malden, USA; Oxford, UK; Victoria, Australia: Blackwell Publishing.
- Derivry-Plard, M. (2008). A Multilingual Paradigm in Language Education: What It Means for Language Teachers - Dynamics and Shifts. In S. A. Houghton, & K. Hashimoto, *Towards Post-Native-Speakerism* (S. 131 - 149). Singapore: Springer Nature .
- Derrida, J., & Habermas, J. (2003). Feuilleton Unsere Erneuerung Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas. *FAZ*.
- Die Linke, P. (2019). *Europa - Nur Solidarisch* . Bonn.
- Diez, T. (2010). Europäische Identität, die EU und das Andere: Von der Vergangenheit und neuen Grenzziehungen. In C. W. Johannes Wienand, *Die kulturelle Integration Europas*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Doerr, N. M. (2009). Investigating "native speaker" effects: towards a new model of analyzing "native speaker" ideologies . In N. M. Doerr, *The Native Speaker Concept - Ethnographic Investigations of Native Speaker Effects* (S. 15-47). The Hague : Mouton de Gruyter.
- Eder, K. (Februar 1994). „Integration durch Kultur?: das Paradox der Suche nach einer europäischen Identität“. *Teoria Sociologica*, S. 123-149.
- Eriksen, T. H. (Vol.3 2001). Ethnic Identity, National Identity, and Intergroup Conflict. The Significance of Personal Experiences. *Rutgers Series on Self and Social Identity*, S. 42-68.
- Europäische Kommission . (kein Datum). *ec.europa.eu*. Von [https://ec.europa.eu/education/education-in-the-eu/european-education-area\\_en](https://ec.europa.eu/education/education-in-the-eu/european-education-area_en) abgerufen
- Europäische Kommission. (kein Datum). *europa.eu*. Abgerufen am 16. Mai 2019 von [https://europa.eu/european-union/index\\_de](https://europa.eu/european-union/index_de)

- Europäische Kommission. (kein Datum). *europa.eu*. Abgerufen am 16. Mai 2019 von [https://europa.eu/european-union/index\\_de](https://europa.eu/european-union/index_de)
- Europarat. (5. November 1992). Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Straßburg.
- Fairclough, N. (2001). Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider, & W. Viehöver, *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (S. 335-351). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- FDP, Freie Demokratische Partei. (27. Januar 2019). Europas Chancen nutzen –Das Programm der Freien Demokraten zur Europawahl 2019. Berlin.
- Firth, A., & Wagner, J. (1997). On Discourse, Communication, and (some) Fundamental Concepts in SLA Research . *The Modern Language Journal* , S. 285-300.
- Flubacher, M. C. (2012). Eine Stadt der Kommunikation: urbane Mehrsprachigkeit als Wirtschaftsstrategie? . *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, S. 123-142.
- Foucault, M. (2007). Subjekt und Macht. In M. Foucault, *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst* (S. 81 - 104). Frankfurt/Main : Suhrkamp.
- FRA, the European Union Agency for Fundamental Rights. (1. März 2007). *fra.europa.eu*. Von <https://fra.europa.eu/en> abgerufen
- Franceschini, R. (2009). The genesis and development of research in multilingualism: Perspectives for further research. In L. Aronin, & B. Hufeisen, *The Exploration of Multilingualism - Development of research on L3, multilingualism and multiple language acquisition* (S. 27-63). Amsterdam/Philadelphia : John Benjamins Publishing Company.
- Gerhards, J. (22. Februar 1993). Westeuropäische Integration und die Schwierigkeit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. *Zeitschrift für Soziologie*, S. 96-110.
- Gerhards, J. (2010). *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa - Transnationales Sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*. Wiesbaden : VS VERLAG für Sozialwissenschaften .
- GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE. (9-11. November 2018). Europas Versprechen erneuern. Europawahlprogram 2019. Leipzig.
- GRÜNE, BÜNDNIS 90/DIE. (9-11. November 2018). Europas Versprechen erneuern. Europawahlprogram 2019. Leipzig.
- Guskow, M. (2009). *Entstehung und Geschichte der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang, Peter GmbH .

- Hall, S. (1994). *Rassismus und kulturelle Identität – Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument Verlag.
- Harris, A. P. (2012). *Critical Race Theory*. bepress.
- Haselhuber, J. (2012). *Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union : eine Analyse der EU-Sprachenpolitik, mit besonderem Fokus auf Deutschland; umfassende Dokumentation und Perspektiven für die Zukunft*.
- Heidenreich, M. (2001). Sammelbesprechung „Europäische Identität“. *Soziologische Revue* 24, S. 301-308.
- Heller, M. (2011). *Paths to Post-Nationalism – A Critical Ethnography of Language and Identity*. Oxford University Press .
- Higgins, C. E. (2017). Legitimizing Multilingual Teacher Identities in the Mainstream Classroom. *The Modern Language Journal* , S. 15-28.
- Holliday, A. (2015). *(En)countering Native-Speakerism: Global Perspectives*. Palgrave Macmillan.
- Hu, A. (2003). *Schulischer Fremdsprachenunterricht und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Huber, C. (2008). *Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union zwischen Politik und Markt*. Diplomarbeit, Wien.
- Irvine, J. T., & Gal, S. (2000). Language Ideology and Linguistic Differentiation. In P. Kroskrity, *Regimes of Language, Ideologies, politics, and identities* (S. 35-83). Santa Fe: School of American Research Press .
- Jäger, S. (16. September 2013). Kritische Diskursanalyse-Eine Einführung. *Edition des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung* , S. 76-89.
- Jurt, J. (2014). *SPRACHE; LITERATUR UND NATIONALE IDENTITÄT - DIE DEBATTEN ÜBER DAS UNIVERSELLE UND DAS PARTIKULÄRE IN FRANKREICH UND DEUTSCHLAND*. Berlin/Boston : Walter de Gruyter GmbH.
- Kachru, B. B. (1985). Standards, codification, and sociolinguistic realism: The English language in the outer circle. In R. Quirk, & H. Widdowson, *English in the World: Teaching and Learning the language and the literature*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kafsack, H. (2019 ). Die Übernahme der Neinsager und Nationalisten. *Frankfurter Allgemeine* .
- Keller, R. (19. May 2007). Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der

- Diskursforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, S. 1-22.
- Kemp, C. (2009). Defining multilingualism. In L. Aronin, & B. Hufeisen, *The Exploration of Multilingualism Development of research on L3, multilingualism and multiple language acquisition* (S. 11-27). Amsterdam: John Benjamins B.V.
- Kirchner, T. (2019). Wählen gehen! *Süddeutsche Zeitung* .
- Kohl, K.-H. (2012). *Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden - Eine Einführung*. München : C.H.Beck.
- Kornelius, S. (2018). Die Feinde Europas sitzen in der EU. *Süddeutsche Zeitung*.
- Kramersch, C. &. (1999). Kramersch, C., & Lam, W. S. E. Textual Identities: The Importance of Being Non-native. In G. Braine, *Non-Native Educators in English Language Teaching* . Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Kramersch, C. (2006). The Multilingual Subject. *International Journal of Applied Linguistics*, S. 97-110.
- Kramersch, C. (Januar 2013). Culture in foreign language teaching. *Iranian Journal of Language Teaching Research* , S. 57-78.
- Kruse, J. (2011). *Das Barcelona-Prinzip - Die Dreisprachigkeit aller Europäer als sprachpolitisches Ziel der EU*. Köln/Duisburg: PETER LANG Internationaler Verlag der Wissenschaften .
- Kubota, R. (2009). The Native Speaker Concept: Ethnographic Investigations of Native Speaker Effects. In N. M. Doerr, *Rethinking the superiority of the native speaker: Toward a relational understanding of power* (S. 233–248). De Gruyter Mouton.
- Küppers, A. (2016). Mapping Out the Transnational Educational Space Between Germany and Turkey. In A. B. Küppers, *Bildung in transnationalen Räumen - Education in transnational spaces* (S. 1-34). Springer VS.
- Küster, L. (2007). Multiliteralität und Europa-Identität. Zielsetzung und Realisierungsperspektiven vor dem Hintergrund europäischer Sprach- und Bildungspolitik. In D. Elsner, L. Küster, & B. Viebrock, *Fremdsprachenkompetenzen für ein wachsendes Europa - Das Leitziel "Multiliteralität"* (S. 35-49). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Leerssen, J. (2008). Linguistic Geopolitics and the Problem of Cultural Nationalism. In G. J. Petra Broomans, *The Be-loved Mother tongue – Ethnolinguistic Nationalism in Small Nations: Inventories and Reflections*. PEETERS.
- Lowe, R. J., & Pinner, R. (2016). Finding the connections between native-speakerism and authenticity. *Applied Linguistics Review*.

- Moussu, L. E. (Juli 2008). Non-native English-speaking English language teachers: History and research. *Language Teaching*, S. 315-348.
- Nelde, P. H. (2002). Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik . In R. Dorothea, *Europäische Mehrsprachigkeit: Analysen - Konzepte - Dokumente* (S. 11-29). Aachen: Shaker Verlag.
- Ortega, L. (2009). *Understanding Second Language Acquisition*. London: Routledge.
- Ortega, L. (2014). Ways Forward for a Bi/multilingual Turn in SLA. In S. May, *The Multilingual Turn* (S. 32-53). Routledge .
- Ortner, S. B. (Oktober 1973). On Key Symbols . *American Anthropologist* , S. 1338-1346.
- Pautz, H. (2005). The politics of identity in Germany: the Leitkultur debate. *SAGE Publications, Race & Class: Institute of Race Relations*, S. 39–52.
- Pennycook, A. (2001). *Critical Applied Linguistics - A Critical Introduction*. New York: Routledge.
- Piccardo, E. (September 2013). Plurilingualism and Curriculum Design: Toward a Synergic Vision. *TESOL QUARTERLY* , S. 600-614.
- Powell, J. A. (2008). Structural Racism: Building upon the Insights of John Calmore.
- Quenzel, G. (2005). *Konstruktionen von Europa – Die europäische Identität und Kulturpolitik der Europäischen Union*.
- Reese-Schäfer, W. (Febuar 1997). Supranationale oder transnationale Identität – zwei Modell kultureller Integration in Europa. *Politische Vierteljahresschrift*, S. 318-329.
- Riley, P. (2007). *Language, Culture and Identity*. Continuum.
- Rivers, D. J. (2018). Foreword: Probing for a Post-Native-Speakerist Future. In S. A. Houghton, & K. Hashimoto, *Towards Post-Native-Speakerism - Dynamics and Shifts* (S. v-xv). Singapore: Springer Nature Singapore Pte Ltd.
- Schmidt, B. E. (1995). *Von Geistern, Orchas und den Puertoricanern – Zur Verbindung von Religion und Ethnizität*. Marburg: Förderverein Völkerkunde in Marburg e.V.
- Schneider, H. (1991). Europäische Identität: Historische, kulturelle und politische Dimensionen. *Integration*, S. 160-176.
- Sèriot, P. (2014). Language and Nation: Two Models. In V.-A. V. Praakli, *Negotiating Linguistic Identity: Lan-guage and Belonging in Europe* (S. 255-273). Peter Lang AG.
- Song, J. (Dezember 2011). Globalization, Children's Study Abroad, and Transnationalism as an Emerging Context for Language Learning: A New Task for Language Teacher

- Education. *TESOL Quarterly: A Journal for Teachers of English to Speakers of Other Languages and of Standard English as a Second Dialect*, S. 749-758.
- Straub, J. (2004). Identität. In B. L. Friedrich Jaeger, *Handbuch der Kulturwissenschaften: Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe* (S. 277- 301).
- Straub, J. (1999). Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In H. F. Aleida Assmann, *Identitäten- Erinnerung, Geschichte, Identität 3* (S. 73-105).
- Sugiharto, S. (28. Oktober 2015). The multilingual turn in Applied Linguistics? A perspective from the periphery. *International Journal of Applied Linguistics*.
- Tajfel, H. (1981). *Human Groups and Social Categories*. New York : Cambridge University Press.
- Toh, G. (2015). Exposing and dialogizing racism through counter-storytelling and critical pedagogy in a Japanese EAP situation. *Power and Education*, S. 169–180.
- von Bogdandy, O. A. (2003). *Zur Ökologie einer europäischen Identität- Soziale Repräsentationen von Europa und dem Europäer-Sein in Deutschland und Italien*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Witt, J. (2001). *Wohin steuern die Sprachen Europas?* Tübingen: STAUFFENBURG VERLAG.
- Wodak, R. (2011). Critical Linguistics and Critical Discourse Analysis. In J. Zienkowski, J.-O. Östman, & J. Verschueren, *Discursive Pragmatics* (S. 50-71). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Wodak, R. (2016). *Politische Kommunikation auf der EU-Backstage - Ergebnisse aus der Diskursforschung* . Göttingen : Vienna University Press .
- Wolff, D. P. (17. Januar 2017). Expanding the Language Teacher Identity Landscape: An Investigation of the Emotions and Strategies of a NNEST. *The Modern Language Journal*.
- Yildiz, Y. (2012). *Beyond the Mother Tongue*. Fordham University.
- Yu, Z. (2013). *Überlebenschancen der Kleinsprachen in der EU im Schatten nationalstaatlicher Interessen*. Frankfurt am Main : Peter Lang GmbH.
- Zheng, X. (30. Januar 2017). Translingual Identity as Pedagogy: International Teaching Assistants of English in College Composition Classrooms. *The Modern Language Journal* .